

Fahrplan für Steuerreform fixiert

Nach langer Debatte um eine Vorverlegung der Steuerreform, vor allem der sehr günstigen Wirtschaftsentwicklung wegen, hat sich die Große Koalition auf eine Steuerentlastung geeinigt. Allerdings tritt diese erst mit 1. Jänner 2010 in Kraft. Zuerst wird das Budgetdefizit gesenkt und in die Zukunft investiert.



Bernhard J. Holzner / HOPI-MEDIA

Die aktuelle Entwicklung nicht nur der heimischen Wirtschaft ließ die Rufe nach einer, im Wahlkampf angekündigten Steuerreform immer lauter werden. Die Entlastung des Faktors Arbeit und die Steigerung der Kaufkraft für die Bevölkerung als weiteres Belegungsmittel für die Konjunktur wurden von vielen Seiten gefordert. Allerdings gab es auch bedeutende Stimmen, allen voran das IHS, Institut für Höhere Studien, die sozusagen öffentliche Besonnenheit einmahlten.

Aus dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung hieß es, es solle eine „umfassende Strukturreform des ganzen

Systems“ in Angriff genommen werden, eine Steuersenkung allein wäre nicht sinnvoll. Beide Institute waren sich darin einig, daß das Geld für die Reform auch erst verdient werden müsse. Daher müsse zuerst das Budget saniert werden. Und sie erinnerten daran, daß die Konjunktur auch wieder abflauen könne. Die dem Staat – mehr oder weniger unerwartet – ins Haus stehenden Mehreinnahmen sollten nicht, wie vielfach gefordert, gleich wieder ausgegeben, sondern nachhaltig für die Reduzierung der Staatsschulden (Finanzschuld bereinigt, per 31. 12. 2006 145,3 Mrd.) und für zukunftssträchtige Investitionen eingesetzt werden.

Zwei Tage vor einem für den 8. August angesetzten Sommer-Ministerrat bekräftigte Vizekanzler Finanzminister Wilhelm Molterer (ÖVP) in einem Interview mit dem ORF-Radio „Ö1“, er wolle nicht mehr versprechen, als er halten könne. „Wir können uns nur das leisten, was wir uns erwirtschaftet haben. Daher bleibt es dabei: Wir streben einen ausgeglichenen Haushalt und ein Nulldefizit sowie eine Steuerentlastung für das Jahr 2010 an.“ Das sei ehrgeiziger, als man es sich bisher vorgenommen habe.

Und Molterer wies weiters auf seine Verantwortung als Finanzminister hin.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Die Seite 2



Studierenden-Sozialerhebung 2006 S 5



Österreich ist EU-Stimme Südosteuropas S 11



Wirtschaftswachstum bleibt kräftig S 17



OMV erwirbt Lizenzen in Australien S 20



AUA-Flug für »Pro Juventute«-Kinder S 25

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1 und 2: <http://www.bilderbox.biz>; HOPI-Media/Bernhard J. Holzner; OMV; Andreas Kolarik; ORF/Pedro Domenig; ASH DEC; Lentos Kunstmuseum Linz; EKIP; AVIVA und Niederösterreich Werbung.

Aus dem Inhalt

Die/den klassischen Studierenden gibt es nicht mehr	5
220 Mio. für Hochwasserschutz	8
Digitalisierung des Fernsehens in Österreich schreitet voran	9
Österreich ist die Stimme Südosteuropas in der EU	11
Außenministerin präsentierte den Außenpolitischen Bericht	12
Die besondere Art Zivildienst zu leisten	13
Wahlrechtsänderung 2007	15
Von den Erfahrungen der Auslandsvorarlberger lernen	16
Wirtschaftswachstum bleibt weiterhin kräftig	17
Anhaltende Hochkonjunktur, aber zunehmende Risiken	19
OMV erwirbt vier Explorationslizenzen in Australien	20
Arbeitsplatzrekord in Linz	21
Showdown am Möbelmarkt	22
Jackpot für Casinos Austria in Südafrika?	23
Bevölkerungszahl Österreichs steigt weiter	24
AUA-Flug für Juventute-Kinder	25
Rein ins Rathaus!	26
»Am Gänsehäufel. Ein Strandbad wird 100«	27
Franz Antel in Wien gestorben	28
Hohe Landesauszeichnung für einen Ausnahmekünstler	30
»Urban Mining«	31
Den Mechanismen des Zelltods auf der Spur	34
Was auf Zellwänden geschieht	35
Klima und Leben vor 140 Millionen Jahren	36
»Ich bin selbst ein einsamer Steppenwolf«	38
LIFE – Eine Reise durch die Zeit.	41
Maria Moser. Triebwerke.	43
Ernst Krenek	45
700 Musiker aus sechs Alpenländern	49
Was es bedeutet, unberührbar zu sein	50
Musikfilm-Festival auf dem Wiener Rathausplatz	53
Urlaub wie ich will!	55
Das weite Land für Genießer	56
Wo die Liebe wohnt ...	58
Hitliste der Wiener Sehenswürdigkeiten 2006	59
Pilgern auf zwei Rädern	60



Franz Antel ist in Wien gestorben S 28



»Urban Mining«-Projekt von ASH DEC S 31



Helene Funke im Lentos Kunstmuseum S 38



Ernst Krenek schrieb Kulturgeschichte S 45



Urlaub wie ich will! S 55



Niederösterreich – Land für Genießer S 56

Innenpolitik

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPL-MEDIA



Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (li.) und Vizekanzler Wilhelm Molterer beim Pressefoyer im Anschluß an die Sondersitzung des Ministerrates

Fortsetzung von der Seite 1 ➤ Ziel der für 2010 geplanten Steuerreform sei die Entlastung des Mittelstandes. Ein besonderes Augenmerk werde Finanzminister Molterer auch auf die Entlastung der Mehrkindfamilien legen.

Zwei Tage später, am 8. August, beschäftigte sich der Ministerrat mit einer Reihe von finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen. Vor allem aber konnte eine Einigung über Neuerungen im Haushaltsrecht erzielt werden.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) erklärte in einer Pressekonferenz nach dem Ministerrat, die gute wirtschaftliche Entwicklung habe auch dazu geführt, daß die Situation der Staatsfinanzen im Jahr 2007 um einiges besser sei als erwartet: „Das Budgetdefizit wird dieses Jahr geringer ausfallen als im Budgetgesetz vorgesehen. Trotzdem werden wir noch einiges an Kraftanstrengung brauchen“, so Gusenbauer. Die gute Wirtschaftslage müsse nun genutzt werden, um das Budgetdefizit weiter zu senken und gleichzeitig in Zukunftsbereiche zu investieren: „Wir bekennen uns nicht nur zum Sparen, sondern auch zu Investitionen in Forschung und Entwicklung, in Bildung und soziale Aufgabenstellungen. Das ist die Devise der Bundesregierung“. In diesem Sinne habe sich der Ministerrat auch auf einen Etappenplan für die Erstellung der Steuerreform geeinigt: „Es ist unser Ziel, daß mit 1. Jänner 2010 eine Steuerreform in Kraft tritt“, so der

Bundeskanzler. Die Steuerreform solle den Wirtschaftsstandort und die Kaufkraft in Österreich stärken.

Molterer: Wir zahlen heuer 6,7 Mrd. Euro Zinsen

„Es bleibt dabei: Die Steuerreform und damit Steuerentlastung tritt mit 1. Jänner 2010 in Kraft“, betonte Finanzminister Molterer. „Das ist eine wichtige Klarstellung, die aus budget- und auch wirtschaftspolitischer Sicht absolut Sinn macht. Wir gehen den Weg der Vernunft und des Hausverstandes“, so Molterer, der auch den vereinbarten Zeitplan skizzierte: Im Februar 2009 wird der Finanzminister einen Begutachtungsentwurf vorlegen, im April 2009 wird der Ministerrat die Steuerreform dem Parlament zuleiten und im Juni 2009 beschlossen werden. Die Öffentlichkeit, die Arbeitnehmer, Unternehmer und die Finanzverwaltung haben somit sechs Monate Zeit, sich auf die geänderten Rahmenbedingungen vorzubereiten.

Inhaltlich sieht Molterer noch „ausreichend Zeit für Diskussionen und solide Vorbereitungen. Jetzt ist noch nicht die Zeit der Entscheidung. Wir wollen ein großes Projekt präsentieren – das braucht seine Zeit“, so der Vizekanzler.

Ein klarer Schwerpunkt der Steuerreform ist aus Sicht Molterers die Entlastung des Mittelstandes sowie die steuerliche Begün-

stigung von Mehrkindfamilien – „eine wichtige Perspektive im Sinne der sozialen Balance“. Für den Finanzminister ist auch die Vereinfachung und Entbürokratisierung des Systems „essentiell“. Molterer verweist dazu etwa auf das Projekt der selbsterklärenden Steuererklärung. Diskutieren will Molterer im Zuge der Entlastung des Faktors Arbeit, um die Wettbewerbsfähigkeit Österreichs weiter sicherzustellen.

„Wir haben uns in der Bundesregierung gemeinsam vorgenommen, das Nulldefizit zu erreichen und die sehr guten wirtschaftlichen Zeiten für das Richtige zu nutzen“, erklärte Molterer. Dem in der Öffentlichkeit zum Teil erweckten Eindruck, daß es in Österreich einen Budgetüberschuß gebe, hält Molterer entgegen: Österreich habe noch immer rund 150 Milliarden Euro Staatsschulden, allein heuer müsse der Staat 6,7 Milliarden Euro für Zinsen ausgeben. „Und es gibt ein Defizit, wenngleich dieses heuer geringer als prognostiziert ausfallen könnte“, ruft der Finanzminister in Erinnerung, „weil wir jeden zusätzlichen Steuereuro für den Defizitabbau verwenden“.

Rossmann: Jetzt die Chancen nutzen

„Bei der Steuerreform geht es darum, jetzt die Chance zu nutzen. Unabhängig von Steuereinnahmen und Konjunktur müssen jetzt die Weichen gestellt werden. Das bedeutet: Arbeit entlasten und klima- und umweltbewußtes Wirtschaften belohnen“, erklärte der Budget- und Finanzsprecher der Grünen, Bruno Rossmann. Während es der Regierung scheinbar darum gehe, bereits jetzt Wahlzuckerln in Aussicht zu stellen, plädieren die Grünen vor allem für eine Umstellung der Steuerstruktur. „Obwohl die bestehende Steuerstruktur Verteilungs- und Beschäftigungspolitisch äußerst bedenklich ist, wird aus wahltaktischen Gründen steuerliche Entlastung ins Wahljahr verlegt“, kritisierte Rossmann.

Eine Steuerreform aus Sicht der Grünen würde konkret eine weitgehende Umstellung der Energiesteuern auf die Besteuerung von CO₂-Emissionen bedeuten. „Wer mehr verschmutzt, soll auch mehr bezahlen. Das entlastet jene, die klima- und umweltbewusst handeln und wirtschaften“, so Rossmann. Im Gegenzug zur Erhöhung der Klimasteuern müsse es eine Senkung arbeitsbezogener Abgaben geben, um so auch mehr Beschäftigung zu schaffen. „Wir werden keine Veränderungen schaffen, wenn wir am exis-

Innenpolitik

tierenden System nur ein paar Schraubchen herumdrehen oder bei jeder umfassenden Reform Marke Molterer auf die Bremse steigen.“ Im Sinne einer zukunftsorientierten Beschäftigungs- und Umweltpolitik müsse jetzt auf zeitgemäße Steuerpolitik gesetzt werden.

Strache: Deutlich mehr Geld für Arbeitnehmer

Eine Oscar-verdächtige Schmierenkomödie liefere die Bundesregierung, erklärte FPÖ-Bundesparteiobermann Heinz Christian Strache. Sein Hauptkritikpunkt: Die versprochene und nun wieder auf 2010 verschobene Steuerreform.

Am 20. August 2006, also kurz vor der Nationalratswahl, sei das SPÖ-Bundesparteipräsidium in Saalfelden zusammengetreten und habe versprochen, eine Entlastung schon ab dem Jahr 2007 durchzuführen, erinnerte Strache. Drei Milliarden Euro sollte laut SPÖ-Beschluß diese Entlastungsoffensive umfassen. Für kleine Einkommen sei sogar eine Verdoppelung der Negativsteuer in Aussicht gestellt worden. Gusenbauer habe dies sogar als Koalitionsbedingung formuliert. Und sogar noch am 26. Dezember, während der Koalitionsverhandlungen, habe die APA berichtet: „Der SPÖ-Vorsitzende und künftige Bundeskanzler Alfred Gusenbauer will am Beginn der Regierungsarbeit eine Steuerreform umsetzen, mit der Wachstum und Beschäftigung in Österreich angekurbelt und der Mittelstand entlastet werden soll.“

„Und gestern? Gestern stellt sich Gusenbauer nach dem Sommer-Ministerrat hin und verkündet in trauter Zweisamkeit mit Finanzminister Molterer, daß die Steuerreform erst 2010 kommen wird“, sagte Strache. „Da frag ich mich wirklich: Wie ticken diese Leute eigentlich?“

Die SPÖ solle nicht ihren Un-Sozialminister Buchinger mit irgendwelchen Forderungen vorschicken, sondern ihr Versprechen einlösen und im Rahmen ihrer Regierungsverantwortung für deutlich mehr Geld in der Tasche der heimischen Arbeitnehmer sorgen, verlangte Strache. Die FPÖ beharre auf einer umfassenden und sofortigen Entlastung im Steuer-, Gebühren- und Abgabebereich. Angesichts der konjunkturellen Großwetterlage und den über den Erwartungen liegenden Steuereinnahmen sei es Gebot der Stunde, den heimischen Arbeitnehmern eine große Entlastungsoffensive zu gönnen, eine Entlastungsoffensive, die sie mehr als

verdient und die sie auch mehr als nötig hätten.

Schalle: Reform sofort, und nicht erst 2010

Das BZÖ verlangt einmal mehr von dieser rot-schwarzen Regierung eine sofortige, umfassende Steuerreform zur längst fälligen Entlastung der Bevölkerung, so BZÖ-Wirtschaftssprecher Veit Schalle. Die gute Konjunkturlage und die Steuermehreinnahmen müßten sofort genutzt werden, nicht erst 2010. „Wir fordern eine Herabsetzung der Lohnsteuer, eine Halbierung der Mehrwertsteuer bei Medikamenten auf 10 Prozent, die Einführung einer Mitarbeiterbeteiligung am Gewinn des Unternehmens (Investivlohn-Modell), sowie eine Vereinheitlichung der Unternehmenssteuer auf 25 Prozent. Diese Entlastungsmaßnahmen sind leicht finanzierbar und notwendig, um ein Absinken der Arbeitslosigkeit dauerhaft sicherzustellen“, so Schalle.

BZÖ-Generalsekretär Gerald Grosz ergänzte, Tatsache sei, daß die österreichischen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler aufgrund der rot-schwarzen Belastungspolitik dem Finanzminister 20 Milliarden Euro ungeplante Steuermehreinnahmen bis 2010 bescheren würden. „Eine sofortige Steuerreform ist daher locker leistbar“, so Grosz, der zusätzlich auch, neben fairen Lohnabschlüssen, auch die steuerliche Unterstützung eines Investivlohn-Modells verlangt. „Mit dem Investivlohn können die Österreicherinnen und Österreicher in wirtschaftlich guten Jahren neben den normalen Lohnsteigerungen bis zu 15 Prozent mehr verdienen“, so Grosz.

Hundstorfer für eine Reform bereits 2009

ÖGB-Präsident Rudolf Hundstorfer sprach sich in einem Interview mit der Tageszeitung „Österreich“ für eine vorgezogene Steuerreform 2009 aus. Die Begründung dafür: Um die gut laufende Wirtschaft weiter zu beleben, „bedarf es auch einer zusätzlichen, steigenden Inlandsnachfrage“. Und diese könne durch eine gute Lohn- und Gehaltsentwicklung sowie einer Steuerreform erhöht werden. „Mit anderen Worten: Haben die Menschen mehr Geld in ihrer Brieftasche, dann können sie auch mehr konsumieren“, so Hundstorfer. Letztendlich würden in einem gewissen Maße beide Seiten von einer derartigen Entwicklung profitie-

ren. „Für den ÖGB kommen die Interessen der ArbeitnehmerInnen aber zuerst.“

Vor allem soll, laut Hundstorfer, jene Grenze angehoben werden, bis zu der ArbeitnehmerInnen keine Lohnsteuer zahlen. Die Grenze liege derzeit bei jährlich 14.000 Euro. Aber auch bei Monatseinkommen bis rund 5000 Euro brutto müsse etwas getan werden. Denn den ArbeitnehmerInnen müsse von den Lohn- und Gehaltserhöhungen auch spürbar etwas übrig bleiben. Gemeint ist damit, daß die Lohn- und Gehaltserhöhungen nicht von der „kalten Progression“ (höherer Steuersatz bei Einkommenserhöhung) weggefressen werden dürften. Zudem müsse die Entwicklung von Abgaben und Gebühren sowie Preissteigerungen ausreichend mitberücksichtigt werden, um tatsächlich auf eine reale Lohn- und Gehaltserhöhung zu kommen. „Das Ziel des ÖGB ist daher eine Entlastung für ArbeitnehmerInnen im Volumen von zwei Milliarden Euro“, so Hundstorfer.

Leitl: Jedem wäre früher lieber

Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl nahm in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Presse“ Stellung. Auf die Frage, wie er denn zur Steuerreform stehe, auf die die Gewerkschaft nicht bis auf 2010 warten wolle, meinte Leitl, jedem wäre früher lieber. Aber ein verantwortungsvoller Finanzminister müsse zuerst auf ein stabiles Budget schauen. „Drei Milliarden Euro müssen erst verdient werden. Und um eine Steuerreform 2010 in Kraft zu setzen, muß man ohnehin schon nächstes Jahr zu verhandeln beginnen.“

Österreicher wollen keine Steuerreform vor 2010

Für einige Überraschung sorgte das Ergebnis einer Umfrage, die das Wiener Institut OGM im Auftrag des Nachrichtenmagazins „Format“ machte: Die Österreicher wollen keine vorzeitige Steuerreform vor 2010, denn 34 Prozent sprechen sich für ein Vorziehen der Steuerreform aus, 41 Prozent sind dagegen, wenn dadurch das Erreichen des Nulldefizits gefährdet sei. OGM-Expertin Karin Cvrtila sieht den Grund für die geringe Zustimmung einerseits darin, daß der Großteil von der letzten Steuerreform kaum profitiert habe. Andererseits habe Schuldenfreiheit einen hohen Stellenwert. ■

Die/den klassischen Studierenden gibt es nicht mehr

Die jüngst präsentierte »Studierenden-Sozialerhebung 2006« hat nicht nur Klarheit in einen Bereichen gebracht, sondern auch zu einer Debatte über den allgemeinen Umgang des Staates mit den Studierenden geführt.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Die soziale Schere geht leicht zusammen, so ein Ergebnis der umfassenden Studierenden-Sozialerhebung 2006, die auch in die europäische Vergleichsstudie Eurostudent III einfließen wird. Erstmals wurde sie online durchgeführt. 9000 Studierende wurden vom Institut für höhere Studien befragt.

Die soziale Durchmischung an den Hochschulen hat sich seit 1990 verbessert, die Überrepräsentanz höherer Schichten geht leicht zurück. Die verbesserte soziale Durchmischung ist vor allem auf den neu aufgebauten FH-Sektor zurückzuführen. Die Fachhochschulen waren von ihrer Konzeption her speziell angelegt bildungsfernere Schichten anzusprechen – mit berufsbegleitenden Angeboten und starker Praxisorientierung. Für Wissenschaftsminister Johannes Hahn bleibt das Ziel einer „besseren sozialen Ausgewogenheit“ aufrecht, „auch wenn es Sisyphus-

arbeit ist und Erfolge sich nur zögerlich einstellen“.

Tendenzen zu mehr Bildung, weniger Job und weniger bummeln

Der Trend zu höherer Bildung hält an, immer mehr Personen auch in der Eltern-generation haben höhere Bildungsabschlüsse, jede/r zweite/r Maturant/in gelangt über die Hauptschule zur Hochschulreife.

Die Erwerbstätigkeit von Studierenden während des Semesters ist von 67 auf 60 Prozent zurückgegangen. Die Befürchtung, durch die Einführung der Studienbeiträge müßten mehr Studierende erwerbstätig sein, ist nicht eingetreten.

Rund ein Viertel der Studierenden gibt an, aus Gründen der Weiterbildung ein

Hochschulstudium zu absolvieren. Wissenschaftsminister Hahn: „Das zeigt, daß die Gruppe der Studierenden enorm heterogen ist, es den klassischen Studenten, die klassische Studentin nicht mehr gibt und daher nicht alle über einen Kamm geschoren werden können.“

Der Anteil der Studienwechsler (Studienrichtung oder Hochschule) ist gegenüber der Sozialerhebung 2002 von 27,5 auf 22 Prozent zurückgegangen. Der Anteil studieninaktiver Studierender ist seit 2002 ebenfalls gesunken, und zwar von 5,3 auf 3,6 Prozent. Der Anteil der Prüfungsaktiven liegt bei beachtlichen 91 Prozent. Und es wird ernsthafter studiert. Das bestätigt auch den positiven Steuerungseffekt der Studienbeiträge.

Der Anteil jener Studierenden, die Familienbeihilfe beziehen, hat sich von 2002 48 auf 58,4 Prozent (2006) erhöht.

Innenpolitik

Positiv bemerkbar macht sich die Ausweitung der Studienförderung zwischen 2001 bis 2006 von 120 auf 180 Mio. Euro. Bekamen 2001 noch 34.000 Studierende eine Studienförderung sind es im Jahr 2006 an die 48.000 Studierende gewesen. Die gesamt-



Wissenschaftsminister Johannes Hahn
Foto: bmwf

te Förderquote (inklusive Rückvergütung der Studienbeiträge) ist von 23,3 Prozent im Jahr 2002 um rund 3 Prozentpunkte auf 26,3 Prozent angestiegen.

Die beschlossene Studienbeihilfenerhöhung von 12 Prozent ab Herbst 2007 ist in der nun veröffentlichten Studie noch nicht enthalten.

Lückenlose Auswertung für Ausweitung

Bundesminister Hahn will die vollständige Auswertung der Studie in die Diskussion um die Ausweitung der Studienbeihilfen einbringen. Sonderstudien zu den Themen Mobilität, ausländische Studierende, Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung sowie eine Auswertung von Seniorstudenten sollen eine vollständige Analyse der Studierenden-Gesamtsituation erst ermöglichen.

Eine Tendenz für die Ausweitung ist aber schon skizzierbar: Studieren mit Kind soll erleichtert werden, an den Unis braucht es mehr Kinderbetreuungsplätze. Eine Anhebung bzw. Vereinheitlichung der Zuverdienstgrenze scheint sinnvoll. Sonderregelungen für behinderte Studierende sollen ebenfalls diskutiert werden sowie eine bessere Durchlässigkeit des Studienförderungssystems.

Die Studierendensozialerhebung ist zu finden auf <http://www.bmwf.gv.at>

Broukal: Handlungsanleitung für die Wissenschaftspolitik

„Richtig gelesen ist die Studierenden-Sozialerhebung eine große Handlungsanleitung für die Wissenschaftspolitik. Ich erwarte, daß Minister Hahn die wichtigsten Probleme anspricht und angeht“, so SPÖ-Wissenschaftssprecher Josef Broukal zum Bericht über die soziale Lage der Studierenden. „Ein runder Tisch noch im September wäre ein erster Ansatzpunkt.“

Für die SPÖ ergibt eine erste Analyse folgende große Problemzonen:

- Berufstätige Studierende brauchen Unterricht am Abend oder in der Ferienzeit.
- Studierende mit Kindern brauchen leistungsfähige Betreuung.



SPÖ-Wissenschaftssprecher
Josef Broukal
Foto: SPÖ / Petra Spiola

bare Betreuungsplätze an den Unis, die auch am Abend offen haben.

- Die Studiengebühr ist für Studierende aus ärmeren Schichten eine große finanzielle Belastung.
- Die Studienbeihilfe reicht bei ärmeren Familien nicht aus.
- 90 Prozent der Studierenden erwarten eine Möglichkeit zum Master-Studium, während einzelne Rektoren immer wieder Einschränkungen in den Raum stellen.

Zahl der Uni-Studierenden stagniert

„Alarmierend ist, daß wir laut Studierenden-Sozialerhebung bei der Zahl der ausländischen Studierenden an den Unis nicht

vom Fleck kommen. Europa zieht bei den Studierendenzahlen davon, bei uns diskutiert man über Zugangsbeschränkungen“, sagt Broukal.

Die Präsentation der Studierenden-Sozialerhebung könne nur der Anfang sein. Die SPÖ schlägt vor, die Studie an einem Runden Tisch ausführlich zu besprechen. „Ziel sollte sein, die Probleme einzugrenzen und sie auch zu lösen“, so Broukal.

Brinek begrüßt steigende Zahl der Studienanfänger

Als positiv wertet die ÖVP-Wissenschaftssprecherin Gertrude Brinek einige aus der Studierenden-Sozialerhebung 2006 hervorgehende Fakten. So sei die auf hohem Niveau steigende Zahl der Studienanfänger/innen sowie der Rückgang der Zahl der Studienwechsler um immerhin 5,5 Prozent zu begrüßen. Hervorzuheben sei auch die Tatsache, daß 53 Prozent der Studienanfänger/innen im Hochschulsektor Frauen sind.

Ebenso begrüßt Brinek die Verbesserung der sozialen Durchmischung an Hochschulen. Selbst wenn hier die Fachhochschulen besser abschneiden würden, als die Unis. So hätten, laut Studie, 54 Prozent der Studienanfänger/innen einen Vater ohne Matura aus einer sogenannten bildungsfernen Schicht. „Hier ist ein Trend zu höherer Bildung zu erkennen“, so Brinek. Immer mehr Personen



ÖVP-Wissenschaftssprecherin
Gertrude Brinek
Foto: Bettina Mayr-Siegl

auch in der Elterngeneration hätten höhere Bildungsabschlüsse erreicht. Jeder zweite Maturant/in gelange über die Hauptschule zur Hochschulreife.

Innenpolitik

Zudem sei die Zahl der erwerbstätigen Studierenden während des Semesters auf 59,6 Prozent zurückgegangen. Die von der Österreichischen Hochschülerschaft genannte Zahl von 84 Prozent sei nicht nachvollziehbar und keinesfalls aus der Studie herauszulesen. Brinek betonte in diesem Zusammenhang, daß der soziale Hintergrund der Studierenden sich gewandelt habe. „Berufstätigkeit unter Studierenden ist nicht von vorne herein zu beweinen. Der/die typische Studierende ist nicht mehr der/die 18-jährige MaturantIn. Es gibt immer mehr Menschen, die das Studium berufsbegleitend betreiben. Und das ist ein positiver Schritt im Sinne eines lebenslangen Lernens“, so Brinek.

Grünwald: Soziale Herkunft und Bildungsstand der Eltern entscheiden

„Die soziale Herkunft und der Bildungsstand der Eltern entscheiden darüber, ob jemand studiert oder nicht“, so Kurt Grünwald, Wissenschaftssprecher der Grünen.



Wissenschaftssprecher der Grünen
Kurt Grünwald

Foto: Die Grünen

„Ein wesentliches Ziel im Sinne gleicher Chancen muß es daher sein, diesen Trend endlich zu brechen“, fordert Grünwald. Das erfordere mehrere Maßnahmen: Die tatsächliche soziale Selektion beginne bereits in der Schule. Erster wichtiger Schritt ist daher das klare Bekenntnis zur gemeinsamen Schule. „Die frühe Trennung in Hauptschule und AHS nimmt einer großen Gruppe potentieller StudentInnen die Chance zu studieren“, erklärt Grünwald. Ebenso wichtig sei der

Ausbau der Studienberatung. „Über Vielfalt und Bandbreite und darüber was angehende StudentInnen erwartet, muß bereits in der Schule umfassender informiert werden“, fordert Grünwald. Außerdem müßten die Möglichkeiten des Zugangs über den zweiten Bildungsweg erleichtert, die Studienbeihilfen ausgeweitet und der Inflationsrate angepaßt werden.

Alarmierend sei die stagnierende Anzahl Studierender. „Wir haben in Österreich ohnehin eine besonders niedrige AkademikerInnenquote“, so Grünwald. Hier sei dringend zu handeln: Die hohe Drop Out Rate solle mit besserer und intensiverer Betreuung zu Studienbeginn verhindert werden. Im Rahmen von Studieneingangsphasen sollten möglichst viele StudentInnen auf das weitere Studium vorbereitet werden. Grundlegend seien außerdem massive Investitionen in die Universitäten, um für möglichst viele StudentInnen eine hochwertige Ausbildung zu gewährleisten. „Auf keinen Fall darf die Zahl der Studierenden aufgrund von Ressourcenmängeln – insbesondere schlechte Betreuungsverhältnisse aufgrund einer ungenügenden Zahl von HochschullehrerInnen – weiter reduziert werden“, schließt Grünwald.

Darmann sieht positives Signal

Als ein „positives Signal“ sieht der BZÖ-Wissenschaftssprecher Gernot Darmann den Umstand, daß sich der Anteil bildungsferner Schichten, die ein Studium beginnen, kontinuierlich erhöhe. „Diese Entwicklung bestä-



BZÖ-Wissenschaftssprecher
Gernot Darmann

Foto: XXXXXXXXXX

tigt ganz klar, daß wir am richtigen Weg zu sein scheinen, wenn die soziale Durchmischung an den Hochschulen in den letzten Jahren besser geworden ist“, so Darmann.

Natürlich dürfe die soziale Herkunft kein Ausschlussgrund sein, also ein Studium nicht beginnen zu können. Um eine noch bessere soziale Durchmischung an den Unis zu erzielen, benötige es selbstverständlich noch weitere Maßnahmen, „sicher aber keine halbherzigen Schnellschüsse. Unser Bestreben in der letzten Regierungszusammenarbeit mit der ÖVP, Verbesserungen in diesem Bereich erreichen zu müssen, zeigt nun deutlich, daß der eingeschlagene Weg der richtige ist“, schloß Darmann.

Wollner: Erwerbstätigkeit ist ein wesentlicher Hinderungsgrund

Die Studierenden-Sozialerhebung 2006 zeige erneut die schlechte finanzielle Lage der Studierenden und die Benachteiligung sozial schwächerer Studierender auf. Mehr als 80 Prozent der Studierenden seien erwerbstätig, von den Studierenden an der Universität Wien 45,9 Prozent der Studierenden gezwungen, während des gesamten Semesters einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.

„Für die Studierenden ist diese Erwerbstätigkeit ein wesentlicher Hinderungsgrund für das Fortkommen im Studium. Damit verlängert sich das Studium merklich, was wiederum zum Verlust von Beihilfen führt“, sagt Sophie-Marie Wollner vom Vorsitzteam der Österreichischen Hochschülerschaft an der Uni Wien. „Gerade die Studierenden an der Uni Wien liegen bei der Erwerbstätigkeit im österreichweiten Vergleich ganz vorne.“

Ohne dieses zusätzliche Einkommen können 72,4 Prozent der Betroffenen ihren Lebensunterhalt nicht finanzieren. „Studieren im Sinn von umfassendem Erwerb von Bildung, kritischer Wissenschaft und Emanzipation ist nur einer finanziell besser gestellten Schicht zugänglich“, so Marlies Wilhelm vom Vorsitzteam.

Ein besonderes Anliegen von Fanny Rasul ist die Berücksichtigung ausländischer Studierender. Trotz doppelter Studiengebühren und Ausschluß von Erwerbstätigkeit für nicht-EWR StaatsbürgerInnen finden ausländische Studierende keinen Eingang in die Sozialerhebung. Die ÖH Uni Wien stellt fest: Ein einfacher erster Schritt zur Verbesserung der sozialen Lage der Studierenden bleibt weiterhin die bedingungslose Abschaffung der Studiengebühren. ■

220 Mio. für Hochwasserschutz

Seit dem verheerenden Jahrhunderthochwasser im Jahr 2002, das in den betroffenen Regionen beträchtliche Schäden verursacht hat, ist in Sachen Hochwasserschutz in Österreich viel geschehen. Die aufgewendeten Mittel für Sofortmaßnahmen wurden um ein Vielfaches aufgestockt sowie unzählige präventive Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gesetzt. Weiters hat sich Österreich an vielen internationalen und europaweiten Forschungsprojekten zum Thema Hochwasser-(Risiko-) Forschung beteiligt. Dies teilt das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft mit.

Katastrophenereignisse hinterlassen ihre Spuren – in der nationalen Wirtschaftsleistung und bei der gesamten Bevölkerung. Die Hochwasserkatastrophen der letzten Jahre, besonders die vom August 2002, haben in den betroffenen Regionen beträchtliche Schäden verursacht. Damals wurden weite Teile Österreichs, dabei besonders die Einzugsgebiete von Krems, Kamp, Steyr, Aist und Donau, von zum Teil in dieser Größenordnung nie beobachtete Hochwasserereignisse schwer getroffen. Insgesamt neun Todesopfer und rund drei Milliarden Euro Sachschäden waren zu beklagen. Die Bevölkerung mußte miterleben, daß ein Naturereignis immer noch imstande ist, innerhalb kurzer Zeit Existenzgrundlagen zu vernichten und sogar Leben zu gefährden.

In Österreich wurden von Bund, Ländern und Gemeinden in den letzten Jahren durchschnittlich rund 220 Millionen Euro pro Jahr für den Hochwasserschutz verwendet. Davon entfielen pro Jahr rund 80 Millionen Euro auf die Bundeswasserbauverwaltung, rund 100 Millionen Euro auf die Wildbach- und Lawinenverbauung (WLW) und rund 40 Millionen Euro auf die Bundeswasserstraßenverwaltung. Nach mehrjährigen Verhandlungen und letztendlich auch auf Druck der zahlreichen Hochwasserereignisse der vergangenen Jahre ist es darüber hinaus zu einer Aufstockung der Bundesmittelmittel für den Flußbau und die WLW von 120 auf rund 160 Millionen gekommen, wodurch die Realisierung großen Schutzwasserbaulicher Projekte, wie etwa in Mittersill forciert werden konnte.

Neben der sofortigen Verabschiedung des Hochwasseropferentschädigungsgesetzes

durch den österreichischen Nationalrat, das wesentlich zur Abdeckung der finanziellen Schäden beigetragen hat, wurde auch auf europäischer Ebene ein Solidaritätsfond ins Leben gerufen, der finanzielle Hilfe gewährt.

insgesamt mehr als 25.000 Flußkilometern mittels Adreßeingabe zu erhalten. NutznießerInnen dieser Kooperation sollen die BürgerInnen dieses Landes sein, wenn es darum geht, wichtige Informationen zu



Beim Jahrhunderthochwasser 2002 war die Ennstadt Steyr besonders betroffen

Auf EU-Ebene ist weiters durch die Erlassung einer Hochwasserrichtlinie der Thematik Rechnung getragen worden, wonach unter anderem hochwassergefährdete Gebiete auszuweisen und für diese Risikogebiete sowohl Gefahrenzonen als auch Risikokarten auszuarbeiten sind. Auch durch die Landesgesetzgeber wurde durch Novellierungen der Raumordnungsgesetze den Hochwasserereignissen der letzten Jahre Rechnung getragen, insofern als eine verstärkte Berücksichtigung möglicher Naturgefahren bei der Ausweisung von Bauland gewährleistet wird.

Als unmittelbare Reaktion auf das Jahrhunderthochwasser im Jahr 2002 kann das Projekt „HORA – Hochwasserrisikozonierung Austria“ gesehen werden, das das Lebensministerium gemeinsam mit dem Verband der Versicherungsunternehmen Österreich ins Leben gerufen wurde. Seit 1. Juni 2006 ist es für alle möglich, auf der Seite <http://www.hochwasserrisiko.at> eine erste Gefahrenabschätzung für das Risiko einer möglichen Überschwemmung entlang von

Überflutungsgefahr beispielsweise des Eigenheims oder eines Betriebes bereitzustellen. Das Projekt stellt für das Lebensministerium nicht nur einen Meilenstein in der Risikokommunikation dar und ist darüber hinaus europaweit ein einzigartiges Projekt in der Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und Privatwirtschaft.

Trotz aller Anstrengungen muß aber immer bewußt sein, daß trotz des besten Hochwasserschutzes immer noch ein Restrisiko besteht und Maßnahmen zur Selbstvorsorge in gefährdeten Gebieten unerlässlich sind. Gerade in Österreich, mit seiner von den Alpen geprägten Topographie ist der nutzbare Raum knapp, sodaß Flußtäler schon seit jeher einen wesentlichen Bereich der Siedlungsentwicklung darstellen. Gleichzeitig stellen die Gewässer auch eine ständige Gefahrenquelle für die Menschen dar. Die Wichtigkeit des integrierten, vorbeugenden und technischen Hochwasserschutzes steht daher nicht erst seit dem verheerenden Hochwasserereignis von 2002 im Vordergrund. ■ <http://www.lebensministerium.at>

Digitalisierung des Fernsehens in Österreich schreitet voran

Ab Herbst könnten zusätzliche Programme über Antenne empfangbar sein

Die Digitalisierung des Fernsehens in Österreich schreitet voran. Es sind nicht nur immer mehr Haushalte in der Lage, digitales Antennenfernsehen zu empfangen, auch digitaler Satellitenempfang gewinnt immer mehr an Bedeutung. Das geht aus dem Digitalisierungsbericht 2006 der KommAustria und der Rundfunk- und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR) hervor, der von Bundesministerin Doris Bures dem Nationalrat vorgelegt wurde. Nur bei digitalem Kabelfernsehen gab es – zumindest 2006 – noch eine deutliche Zurückhaltung auf Seiten der KonsumentInnen; durch eine breitflächige Endgeräteförderung aus dem Digitalisierungsfonds könnte sich das Blatt heuer aber auch hier wenden. Insgesamt konnte Ende 2006 nach Schätzungen der RTR bereits mehr als jeder dritte Haushalt digitales Fernsehen empfangen – damit hat Österreich, wie es im Bericht heißt, im Bereich der Rundfunkdigitalisierung zu den am weitesten entwickelten Ländern Europas aufgeschlossen.

Einen großen Schub für die Rundfunkdigitalisierung brachte die Einführung von digitalem Antennenfernsehen (DVB-T) im Regelbetrieb. Nach fast fünfjähriger intensiver Vorbereitungsarbeit startete DVB-T im Herbst 2006 in Wien und allen Landeshauptstädten Österreichs und erreichte damit gleich zu Beginn eine technische Reichweite von rund 70 %. Gute zwei Monate später, Ende 2006, waren bereits mehr als 100.000 Empfangsgeräte für digitales Antennenfernsehen verkauft worden, davon rund die Hälfte mit MHP-Funktion (MultiText). Diese erlaubt nicht nur einen Zugriff auf die wichtigsten Inhalte des Teletext (Nachrichten, Sport, Wetter), sondern macht auch neue Inhalte verfügbar, die mit dem bisherigen Teletext nicht realisierbar waren.

Vorerst sind zwar lediglich ORF1, ORF2 und ATV über digitales Antennenfernsehen empfangbar, aber das könnte sich schon bald ändern. Laut Bericht ist es durch die Abschaltung analoger Signale voraussichtlich bereits ab Herbst 2007 in allen Landeshauptstädten und Ballungsräumen Österreichs möglich, weitere digitale Fernsehprogram-



Werden früher oder später der Vergangenheit angehören: die analogen Antennen

me über eine zweite Multiplex-Plattform auszustrahlen. Welche Programme das sein werden, steht allerdings noch nicht fest – sie müssen erst von der ORS als Multiplex-Zulassungsinhaberin im Rahmen einer öffentlichen Ausschreibung ermittelt werden.

Generell spielt der Fernsehempfang über Antenne, wie im Bericht festgehalten wird, in Österreich nach wie vor eine verhältnismäßig große Rolle. Zwar versorgen nur noch etwa 10 % aller Fernsehhaushalte ihr wichtigstes oder einziges Fernsehgerät ausschließlich mit Antennenempfang, allerdings sind auch jene Haushalte, die analoges Satellitenfernsehen nutzen, auf Antennenempfang angewiesen, wenn sie die beiden ORF-Programme und ATV sehen wollen. Insgesamt empfangen 2006 damit etwa 1,3 Millionen Haushalte ORF und ATV über Antenne.

Die sukzessive Abschaltung analogen Antennenfernsehens wird nach Einschätzung der KommAustria und der RTR auch die Entwicklung des digitalen Satellitenemp-

fangs weiter vorantreiben. Statt eine DVB-T-Box zum Empfang digitalen Antennenfernsehens zu erwerben, werden sich viele Haushalte dafür entscheiden, den analogen Satelliten-Receiver durch einen digitalen zu ersetzen, zeigen sich die Experten überzeugt. Damit könnte die Wachstumskurve bei der Digitalisierung des Satellitenempfangs 2007 noch einmal deutlich zunehmen. Schon 2006 waren die Hälfte der Satellitenhaushalte digitalisiert.

Ob und wann die analoge Satellitenverbreitung zugunsten einer rein digitalen Ausstrahlung überhaupt eingestellt wird, ist laut Bericht aus heutiger Sicht nicht abschätzbar. Die ersten massenattraktiven Sender in Deutschland könnten jedoch bereits in den Jahren 2008 oder 2009 ihre analoge Sat-Verbreitung beenden.

Im Gegensatz zu digitalem Antennenfernsehen und digitalem Satellitenfernsehen noch in der Anfangsphase befindet sich dem Bericht zufolge digitales Kabelfernsehen (DVB-C). Laut einer Erhebung des Markt-

Innenpolitik

forschungsinstituts FESSEL-GfK haben 2006 rund 12 % der Kabelnetzhaushalte digitales Fernsehen empfangen. Allerdings erwarten KommAustria und RTR für 2007 einen Umschwung. Grund dafür ist nicht zuletzt die in Aussicht gestellte breitflächige Endgeräteförderung aus dem Digitalisierungsfonds in der Höhe von 4 Mill. Euro. Diese kommt 66.666 „Frühumsteigern“ zugute, die für die Anschaffung einer DVB-C-Set-Top-Box mit MHP-Funktion einen Zuschuss von jeweils 60 Euro erhalten. Gleichzeitig verstärkt das zunehmende Auftreten von Telekom-Unternehmen, die über breitbandige Internetanschlüsse auch digitales Fernsehen anbieten (IP-TV), nach Ansicht von KommAustria und RTR den Druck auf Kabelnetzbetreiber, die Digitalisierung ihrer Netze voranzutreiben.

Mit IP-TV, das etwa von der Telekom Austria forciert wird, waren laut Bericht zum Jahresende 2006 mehrere tausend Haushalte versorgt.

Wenig Bewegung bei Digitalisierung des Hörfunks

Wenig Bewegung konstatiert der Bericht bei der Digitalisierung des Hörfunks. Hier befindet sich Österreich, wie es heißt, nach wie vor in einer beobachtenden Situation. Insbesondere die Marktteilnehmer – der ORF, aber auch Privatradios – haben in den vergangenen Jahren wenig Interesse an einer mit maßgeblichen Investitionen verbundenen Einführung von Digitalradio gezeigt. Verantwortlich dafür ist nicht nur die Unsicherheit in Bezug auf unterschiedliche zur Verfügung stehende Standards für die digitale Hörfunkübertragung (z.B. DAB, DRM, HD), sondern auch die mangelnde Verfügbarkeit an digitalen Endgeräten. Anders als beim Fernsehgerät lässt sich ein analoges Radiogerät nicht mit einem digitaltauglichen Zusatzgerät (Set-Top-Box) aufrüsten, vielmehr ist die Anschaffung eines neuen Endgeräts erforderlich.

Die internationalen Erfahrungen mit digitalem Hörfunk sind unterschiedlich. In Großbritannien etwa erlebte Digital Audio Broadcasting (DAB) in den vergangenen Jahren aufgrund günstiger Begleitumstände einen regelrechten Boom, während in Deutschland, wo mit erheblichem finanziellen Aufwand eine flächendeckende DAB-Versorgung aufgebaut wurde, nach wie vor nur rund ein Promille aller Hörfunkempfänger digitale Radios sind.

Foto: Clixxun



DVB-T von Clixxun – die digitale Antenne als Bilderrahmen

Digitalisierungsfonds fördert Testbetrieb für Handy-TV

Beauftragt mit der Forcierung des digitalen Rundfunks in Österreich ist die Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR), die dabei auf Ergebnisse von zahlreichen Fachveranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft „Digitale Plattform Austria“ zurückgreifen kann. Die Plattform verfügt über rund 300 Expertinnen und Experten aus den unterschiedlichsten Bereichen, etwa Recht, Technik und Content.

Zudem steht der RTR für ihre Aufgabe der Digitalisierungsfonds zur Verfügung, der mit jährlich 6,75 Mill. Euro dotiert ist. Über die Tätigkeitsschwerpunkte des Fonds informiert ein eigener Bericht, den Bundesministerin Doris Bures ebenfalls dem Nationalrat übermittelt hat. Die aus dem Digitalisierungsfonds kommenden Mittel sind technologie-neutral unter Berücksichtigung aller Verbreitungswege und Plattformen für digitalen Rundfunk zu vergeben. Gespeist wird der Fonds aus jenen Teilen der Rundfunkgebühren, die gemeinsam mit dem ORF-Programmentgelt eingehoben werden, jedoch grundsätzlich dem Bundesbudget zugute kommen.

Über den Digitalisierungsfonds gefördert werden etwa Pilotversuche und Forschungsvorhaben sowie die Entwicklungen innovativer Programme und Zusatzdienste. Außerdem sind Mittel zur Förderung von Rundfunkveranstaltern zur Erleichterung des

Umstiegs auf digitale Übertragung und zur Förderung von Endgeräten für die KonsumentInnen vorgesehen.

Als Tätigkeitsschwerpunkte 2006 nennt der Bericht insbesondere drei Projekte: Endgeräteförderung für DVB-T, die Unterstützung eines DVB-H-Testbetriebs für Handy-TV und die Vorbereitung der oben erwähnten Endgeräteförderung für digitales Kabelfernsehen 2007.

Konkret wurden für die Endgeräteförderung für digitales Antennenfernsehen (DVB-T) und die Abwicklung des Förderprojekts 2006 2,42 Mill. Euro aus dem Digitalisierungsfonds zur Verfügung gestellt. Insgesamt lösten 45.000 Personen die im Rahmen der – zeitlich begrenzten – „Frühumsteigeraktion“ versendeten Gutscheine im Wert von 40 Euro ein. Gleichzeitig wurden rund 35.000 Gutscheine von sozial schwachen Haushalten angefordert, welche noch bis zur Abschaltung der analogen Übertragung ihre Gültigkeit haben.

Für die Förderung von Endgeräten für digitales Kabelfernsehen wurden 2006 4 Mio. Euro veranschlagt, dazu wurden den Kabelnetzbetreibern für die Kosten der Abwicklung des Projekts insgesamt 1 Mio. Euro zugesagt.

Das Projekt „Mobile TV Austria“, das 2006 einen DVB-H-Testbetrieb für Handy-Fernsehen startete, wurde von einem Konsortium bestehend aus den Mobilfunkbetreibern Hutchison 3G Austria und Mobilkom Austria sowie dem ORF, der ORS, der Siemens AG und der Fachhochschule Salzburg ins Leben gerufen. In der letzten Phase des Testbetriebs sollen mindestens drei TV-Programme und zwei Radioprogramme auf Mobiltelefonen so empfangbar sein, wie sie auch auf anderen Plattformen (Satellit, Kabel, Terrestrik) ausgestrahlt werden. Der Digitalisierungsfonds stellte dafür Förderungen von mehr als 1,2 Mio. Euro zur Verfügung.

Neben den drei Schwerpunktprojekten wurden aus dem Digitalisierungsfonds 2006 die Entwicklung einer Infocasting-Plattform zur Kommunikation und Übermittlung von Wetter-, Verkehrs- und sonstigen regionalen, situationsbezogenen Informationen insbesondere an Verkehrsteilnehmer sowie diverse Studien gefördert. Zudem wurde unter <http://www.digitaler-rundfunk.at> eine Informationswebsite für alle Interessierten eingerichtet. 4,1 Mio. Euro konnten „durch sparsamen, wirtschaftlichen und zweckmäßigen Einsatz der Fondsmittel“ dem Bericht zufolge in das Jahr 2007 vorgetragen werden. ■

Österreich ist die Stimme Südosteuropas in der EU

Auf Einladung des österreichischen Bundeskanzlers fand heute zum sechsten Mal in Salzburg ein Treffen mit südosteuropäischen Regierungschefs statt.



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

v.l.: Herbert Stepic (Raiffeisen International), Erhard Busek (Stabilitätspakt), Zeljko Sturanovic (Premierminister von Montenegro), Außenministerin Ursula Plassnik, Ivo Sanader (Premierminister Kroatien), Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, Vasile Tarlev (Premierminister Moldau), Sali Berisha (Premierminister Albanien), Georg Antesberger (Siemens)

Der Einladung von Bundeskanzler Alfred Gusenbauer waren der Ministerpräsident Albaniens, Sali Berisha, der Ministerpräsident Kroatiens, Ivo Sanader, der montenegrinische Ministerpräsident Zeljko Sturanovic und der moldauische Ministerpräsident Vasile Tarlev gefolgt.

Moldau nahm zum ersten Mal an diesem informellen Treffen teil. Von österreichischer Seite nahmen auch Außenministerin Ursula Plassnik und Erhard Busek, Koordinator des Stabilitätspaktes für Südosteuropa, teil.

In einer gemeinsamen Pressekonferenz versicherte Bundeskanzler Gusenbauer, daß Österreich auch weiterhin die europäische Perspektive der südosteuropäischen Staaten unterstützen werde. Gusenbauer: „Österreich ist die Stimme Südosteuropas in der Europäischen Union. Keines der heute an diesem Treffen teilnehmenden Länder ist zwar direkter Nachbar Österreichs, aber wir haben gemeinsame Interessen.“ In diesem Zusam-

menhang wies der Bundeskanzler auf die hohen Direktinvestitionen Österreichs in Südosteuropa hin. Er sprach sich daher für eine Verbesserung der Rechtssicherheit aus, wie auch für mehr Investitionen in den Bildungssektor.

Im Mittelpunkt der Gespräche, die alle Teilnehmer als sehr konstruktiv „down to earth“ bezeichneten, standen Strategien für den Energiesektor, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und Investitionssicherheit für ausländische Unternehmen in diesen Staaten. Bundeskanzler Gusenbauer hob dabei die Bedeutung der erneuerbaren Energien und die Notwendigkeit für eine verstärkte regionale Kooperation bei der Neuschaffung der Energiemärkte in Südosteuropa hin. Zudem müsse die Energieeffizienz wesentlich gesteigert werden. Gegenwärtig beträgt der Energieverlust rund 15 Prozent, gemessen an der Gesamtproduktion.

Bei einem jährlichen Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 5 Prozent in Süd-

osteuropa, werde das Verkehrsaufkommen in den nächsten Jahren um 7 bis 8 Prozent wachsen. Daher, so der österreichische Bundeskanzler, müssen die Alternativen zum Transport auf der Straße verstärkt ausgebaut werden. Die Teilnehmer der Konferenz sprachen sich für die Nutzung der Donau aus. Deren Kapazität liegen gegenwärtig zu 90 Prozent brach.

Die südosteuropäischen Regierungschefs bedankten sich bei Österreich für die Ausrichtung dieses Treffens und die Unterstützungen auf ihrem Weg in die EU. Der kroatische Ministerpräsident Sanader hofft, daß die Verhandlungen Kroatiens mit der Union noch im Jahr 2008 abgeschlossen werden können. Ein Thema, daß die südosteuropäischen Regierungschef ansprachen, waren Verbesserungen bei der Erteilung von Visa für ihre Bürger. Außenministerin Plassnik sicherte Österreichs Unterstützung bei diesem Anliegen zu, sollen die Sicherheitsauflagen erfüllt werden. ■

Außenministerin präsentierte den Außenpolitischen Bericht

Ursula Plassnik: »Verlässlichkeit und Kontinuität als Stützpfeiler der österreichischen Außenpolitik«

Im Ministerrat am 9. August präsentierte Außenministerin Ursula Plassnik auch den „Außenpolitischen Bericht 2006“. „Das vergangene Jahr war durch den österreichischen EU-Ratsvorsitz ein Jahr großer Herausforderungen. Es ist uns trotz der schwierigen Ausgangslage Anfang des Jahres gelungen, das Vertrauen der Bürger in Europa zu stärken und wieder neuen Schwung in unser gemeinsames Zukunftsprojekt zu bringen“, so die Ministerin.

„Der Aufwand im Rahmen des Ratsvorsitzes war groß: Allein in Brüssel waren 1900 Sitzungen anzuberaumen, von denen 750 von unserem Haus geleitet wurden“, führte Plassnik aus. „Bei den Treffen haben wir viel erreicht: beim Europäischen Rat in Klosterneuburg konnten wir eine Einigung über den Fahrplan für den EU-Verfassungsvertrag erzielen. Mit der ‚Salzburger Erklärung‘ wurde die europäische Perspektive für die Länder des Westbalkan abgesichert. Die EU-Beitrittsverhandlungen mit Kroatien wurden eingeleitet und das Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen mit Albanien unterzeichnet.“ Die Außenministerin verwies weiters auf die Bedeutung der zahlreichen österreichischen Initiativen, etwa jene für eine europäische Energiepolitik, die Fortschritte bei der Dienstleistungsrichtlinie und vor allem die aktive Informationspolitik bei den BürgerInnen. „Die Europäer haben unsere Politik der Offenheit und der konkreten Schritte gewürdigt. Wir konnten damit endlich wieder eine positive Dynamik in die Union bringen“, so die Ministerin zusammenfassend.

„Ein großes Anliegen war und ist uns der Dialog der Kulturen, nicht nur international, sondern auch bei uns selbst. Daher war unser Ratsvorsitz auch klar darauf ausgerichtet, für ein verständnisvolleres Miteinander im Welt-dorf einzutreten. Im so genannten Karikaturenstreit konnten wir – gestützt auf die unverrückbare europäische Wertebasis und Österreichs gute Kontakte zur muslimischen Welt – glaubwürdig vermitteln. Auch die zweite europäische Imaekonferenz ist ein gutes Beispiel dafür, daß sich das Bemühen



Außenministerin Ursula Plassnik

um ein Miteinander lohnt. Der Dialog setzt allerdings voraus, daß wir uns mit unserer eigenen Identität, unseren Werten auseinandersetzen. Hier konnten wir mit der Salzburger Konferenz ‚The Sound of Europe‘ einen Beitrag leisten“, erklärte Plassnik.

„Auch über unsere EU-Arbeit hinaus steht Rot-Weiß-Rot für Vertrauensarbeit. Insbesondere ist und bleibt Österreich ein starker und verlässlicher Partner der Vereinten Nationen. Die Bedeutung der in Wien ansässigen Einheiten der Vereinten Nationen hat 2006 klar zugenommen und wir haben unser Engagement bei Friedensmissionen und in der ‚stillen Diplomatie‘ verstärkt“, so die Außenministerin, die in diesem Zusammenhang auf die Kandidatur Österreichs für einen nichtständigen Sitz im VN-Sicherheitsrat in den Jahren 2009-2010 verwies.

„Ein tragender Pfeiler unserer Außenpolitik ist die Österreichische Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit. Sie hilft, Brücken zu bauen zu den nahen und weiter entfernten Nachbarn im Weltdorf. Das Hauptanliegen der OEZA sind Armutsbekämpfung, Konfliktvermeidung, menschliche Sicherheit, Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen und die

nachhaltige Nutzung von Naturgütern. Jedes Projekt der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit wird auch darauf geprüft, ob es den Interessen und Anliegen der Frauen Rechnung trägt“, so die Außenministerin.

„Mit aktiver Auslandskulturpolitik zeigt Österreich sichtbar Flagge in der Welt und bringt mit seinem großen Potential an KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen eine unverwechselbare bunte und vielfältige Dimension in unsere internationalen Beziehungen. 2006, im Jubiläumsjahr von Sigmund Freud und Wolfgang Amadeus Mozart, waren weltweit mehr als 100.000 Menschen aktiv an Projekten über Freud oder Mozart beteiligt, die von der österreichischen Auslandskulturpolitik initiiert oder unterstützt wurden“, so Plassnik.

„Das Außenministerium versteht sich auch als moderne Serviceeinrichtung im weltweiten Dienst der Österreicherinnen und Österreicher. Wir unterstützen mit Rat und Tat diejenigen Landsleute, die fern von daheim in Not oder Gefahr geraten. So konnten wir im Zuge des Libanonkrieges 328 Österreicher über Syrien und Zypern in Sicherheit bringen und auch 143 BürgerInnen anderer EU-Staaten evakuieren“, so die Außenministerin.

Der Außenpolitische Bericht 2006 ist in elektronischer Form auf der Webseite des Außenministeriums <http://www.bmeia.gv.at> verfügbar und kann dort auch unentgeltlich in Buchform bestellt werden.

Auslandsösterreicher-Ratgeber

Mit dem Start des Auslandsösterreicher-Ratgebers wird ab sofort das Service für die zahlreichen AuslandsösterreicherInnen verstärkt. Plassnik ist es ein persönliches Anliegen, daß ihnen das Außenministerium mit seinen Vertretungsbehörden in aller Welt mit Rat und Tat zur Seite steht. 30 Themen, die für die Auslandsösterreicher in aller Welt von Relevanz sind, sind direkt abrufbar unter <http://www.aoe-ratgeber.at> ■

Die besondere Art Zivildienst zu leisten

Der erste Braunauer Gedenkdiener beendet seinen Dienst in Yad Vashem, der nationalen Holocaust Gedenkstätte Israels — der Vorarlberger Sozialdiener Stephan Petermair berichtet von seiner Arbeit in Buenos Aires

Von Andreas Maislinger *)



Der Eingang zum Yad Vashem, der »Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust« Foto: Gedenkdienst

Markus Metz wurde am 30. Juli 1985 in Braunau am Inn geboren und ist dort aufgewachsen. Er leistete seit 1. August 2006 zuerst für drei Monate Sozialdienst im Heim für behinderte Kinder St. Vincent in Ein Karem (Stadtteil Jerusalems). Von 5. November 2006 bis 31. Juli 2007 arbeitete er als Gedenkdiener für das International Institute for Holocaust Research von Yad Vashem. Er durfte Gerichtsakten deutscher Nachkriegsprozesse für das Forschungsprojekt „Killing

Sites“ durcharbeiten. Seit Beginn des „Rußlandfeldzuges“ im Juni 1941 führten die sogenannten „Einsatzgruppen“ Massenerschießungen in Osteuropa durch. Bevor der Massenmord in den Vernichtungslagern begann, wurden so bereits über eine halbe Million Juden ermordet. Das Projekt „Killing Sites“ will alle Tatorte eben dieser Massenmorde außerhalb der bekannten Konzentrations- und Vernichtungslager in einer englischen Datenbank zusammenfassen.

Suche nach Massengräbern

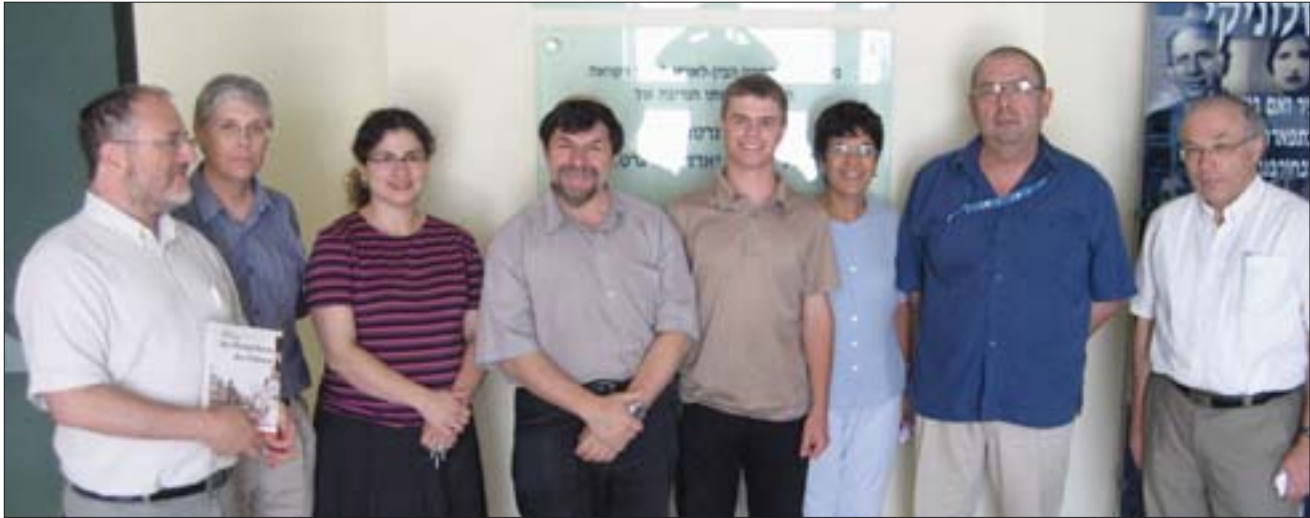
Höhepunkt seines Gedenkdienstes war jedoch eine Reise in die Ukraine mit der Organisation „Yahad – In Unum“ im Juli 2007 unter der Leitung von Pater Patrick

Desbois. Ziel dieser Reise war es, die Judenerschießungen im Raum Winnyzja von 1941-1944 genau zu lokalisieren und zu dokumentieren. Viele Details über die Massenerschießungen sind noch völlig unbekannt. Wenn nicht schnell die letzten Zeitzeugen befragt werden, wird es schwer werden den Massenmord zu beweisen und vor dem Vergessen zu bewahren.

Das Suchen von Augenzeugen erwies sich als überraschend einfach, da die Exekutionen offen stattgefunden haben und die Bevölkerung zum Ausschaufeln von Gruben eingesetzt wurde. Die Zeitzeugen schienen sich zu freuen, durch ihr Wissen dem Forscherteam weiterhelfen zu können. „Die alte Dorfbevölkerung weiß sehr gut Bescheid, was in nächster Nähe stattgefunden hat. Sie wurden nur noch nie darüber befragt.“

*) Der Innsbrucker Politologe Dr. Andreas Maislinger ist Vorsitzender des „Österreichischen Auslandsdienst“ und Initiator von „Gedenkdienst“, einer Alternative zum österreichischen Wehrdienst. Die Teilnehmer am Gedenkdienst dienen an den wichtigsten Holocaust-Institutionen.

Österreich, Europa und die Welt



1. von links: Robert Rozett, Direktor der Bibliothek, 5. v.l.: Markus Metz; rechts neben ihm: Tikva Fatal-Knaani, Direktorin, und Prof. David Bankier, Vorstand des »International Institute for Holocaust Research«
Foto: Gedenkdienst

Buchüberreichung

Am 31. Juli überreichte Markus Metz das Buch „Im Heimatkreis des Führers. Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung im Bezirk Braunau 1938-1945“ von Florian Schwanninger. Das Buch wurde von Bürgermeister Gerhard Skiba und Florian Kotanko vom Verein für Zeitgeschichte der Bibliothek von Yad Vashem zur Verfügung gestellt. **Das Gruppenbild ist gleichzeitig ein Abschlußfoto seines Gedenkdienstes.**

Markus Metz über sein Jahr in Israel

„Ein Jahr in dem einzigartigen Land Israel zu leben, ist für sich schon eine Lebenserfahrung. Ich konnte unbeschreiblich viel lernen und neue Fähigkeiten entwickeln. Besonders prägend war jedoch meine Arbeit zum Thema Holocaust. Ich traf täglich Holocaustüberlebende, täglich las ich schreckliche Dokumente – das kann nicht spurlos an einem vorübergehen. Als ob das nicht genug emotionale Schwerstarbeit gewesen wäre, war ich sogar in der Ukraine auf einer Art ‚Praxisteil‘ des ‚trockenen‘ Aktenlesens. Wir standen vor bisher unentdeckten Massengräbern und Zeitzeugen berichteten uns, was dort geschah ... Nein, das konnte nicht spurlos an mir vorübergehen.“ ... „Welche Spuren dieses Jahr bei mir hinterließ, kann ich noch nicht genau abschätzen. Ich brauche erst Zeit, um es zu verdauen.“

„Ja, wir haben eine Verantwortung für das ‚unerwünschte Erbe‘ unter uns. Braunau am Inn ist im Ausland vielen bekannt, weil

Adolf Hitler hier geboren ist. Manchmal bekomme ich Fragen gestellt wie: ‚Sind da noch immer seine Verwandten zu Hause?‘, ‚Was ist mit dem Haus, wo er geboren wurde?‘ Wäre es nicht schön, sagen zu können: ‚In Braunau haben wir das **Haus der Verantwortung** eingerichtet, wo man sich um die Aufarbeitung der Geschichte kümmert und Projekte für eine bessere Zukunft und Gegenwart verwirklicht werden?‘ Es darf nicht der Eindruck erweckt werden als würde sich Braunau nicht darum kümmern was in der NS-Zeit geschehen ist.“

Im Herbst wird Markus Metz das Studium der Biochemie voraussichtlich an der TU-München antreten.

Vorarlberger Sozialdiener berichtet aus Buenos Aires

Am 1. März 2007 begann der Dornbirner Stephan Petermair seinen Auslandsdienst in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires in der Straßenkinder-Tagesstätte „C.A.I.N.A.“.

Der Arbeitsalltag des Sozialdieners beginnt mit dem Vorbereiten des Frühstücks. Im Verlauf des Tages werden Workshops organisiert, frische Kleidung und das Mittagessen ausgeteilt und, wenn nötig, begleitet er Kinder bei Behördengängen und Arztbesuchen.

Als Grund für seine Entscheidung, ein Jahr als Sozialdiener zu arbeiten, erzählt Petermair, daß er einmal „etwas völlig anderes“ habe machen wollen. „Ich wollte hautnah miterleben, wie es Leuten geht, die in ganz anderen Verhältnissen leben, und, wenn möglich, ein bißchen zur Verbesserung ihrer

Situation beizutragen. Es ist motivierend, die Fortschritte der Kinder und Jugendlichen mitzuerleben, auch wenn sie noch so klein sind und es immer wieder Rückschläge gibt.“

Der Sozialdienst ist für den jungen Vorarlberger aber auch ein prägendes Erlebnis: „Es ist bewundernswert, wie die Kinder es jeden Tag aufs Neue schaffen, ihren schwierigen Alltag nur auf sich allein gestellt zu meistern und bewundernswert, welche Strategien sie entwickeln um auf der Straße zu überleben. Am meisten erstaunt mich, daß sich die Kinder trotz der schwierigen Lebensumstände gut gelaunt sind und sich nicht unterkriegen lassen.“

Zum Verein

Beim Verein „Auslandsdienst“ gibt es die Möglichkeit, Gedenkdienst, Sozialdienst und Friedensdienst zu leisten. Die normale Wartezeit, bis man einen vom Verein finanzierten Auslandsdienst antreten kann, liegt bei 1,5 bis 2 Jahren, da sich der Auslandszivildienst immer größerer Beliebtheit erfreut. In dieser Zeit kann man sich inhaltlich und sprachlich auf die Stelle vorbereiten und muß zumindest ein Jahr freiwillig mitarbeiten, da der Verein nur durch die unentgeltliche Mitarbeit eines jeden existieren kann. Diese Mitarbeit ist sehr interessant und es wird von niemandem Unmögliches verlangt. Ein selbstfinanzierter „Österreichischer Auslandsdienst“ ist natürlich auch möglich. In jedem Bundesland werden monatlich „Neuinteressententreffen“ veranstaltet. ■

<http://www.auslandsdienst.at>

<http://www.gedenkdienst.org>

Wahlrechtsänderung 2007

Hauptpunkte für AuslandsösterreicherInnen

Von Gesandtem Thomas Buchsbaum *)

Mit 1. Juli 2007 sind erhebliche Verbesserungen und Erleichterungen im österreichischen Auslands(österreicherInnen)-Wahlrecht in Kraft getreten, deren wichtigste Punkte hier zusammengefaßt sind:

- Wählen ist nun schon ab dem 16. Geburtstag möglich, zum/r Abgeordneten für den Nationalrat und das Europäische Parlament gewählt werden kann man bereits ab dem 18. Geburtstag. Die Legislaturperiode des Nationalrats wird auf fünf Jahre verlängert. Die Briefwahl wird all jenen im In- und Ausland eröffnet, die am Wahltag verhindert sind, ihre Stimme in einem Wahllokal abzugeben. Für die Stimmabgabe per Briefwahl sind keine „Zeugen“ mehr erforderlich, sondern nur eine eidesstattliche Erklärung per Unterschrift.
- AuslandsösterreicherInnen können Wahlkarten für einen Zeitraum von 10 Jahren im Voraus bestellen. In Wählerevidenzen eingetragene AuslandsösterreicherInnen werden, sofern ihre Adressen der Wählerevidenzgemeinde bekannt sind, über kommende Wahlen sowie über ihre in Aussicht stehende Streichung aus der Wählerevidenz – nach der maximal 10jährigen Eintragungsperiode – amtswegig verständigt. Auch über negative Entscheidungen zu Anträgen auf Eintragung in die Wählerevidenz sowie zu Anträgen auf Ausstellung von Wahlkarten müssen die AuslandsösterreicherInnen von den Wählerevidenzbehörden verständigt werden.
- Als notwendiges Gegenstück zu diesen amtswegigen Informationen sind die in Wählerevidenzen eingetragenen AuslandsösterreicherInnen in Zukunft verpflichtet, ihrer Wählerevidenzgemeinde jede Adreßänderung im Ausland – samt, wenn zutreffend, auch der E-Mail-Adresse – mitzuteilen.

Foto: <http://www.bilderbox.biz>



- AuslandsösterreicherInnen erhalten erstmals das Recht, sich auch an Volksbefragungen zu beteiligen.
- Weiters wird es AuslandsösterreicherInnen künftig möglich sein, auch bei Landtagswahlen ihre Stimme abzugeben, wenn die jeweiligen Landtage dies beschließen und wenn seit der Verlegung des Hauptwohnsitzes aus diesem Bundesland in das Ausland maximal 10 Jahre vergangen sind.

Damit wird der Kreis der österreichischen Wahlgänge, an denen sich AuslandsösterreicherInnen beteiligen können, erheblich ausgeweitet. Er umfaßt nun Bundespräsidentenwahlen, Nationalratswahlen, Wahlen der österreichischen Abgeordneten zum Europäischen Parlament („Europawahlen“), bestimmte Landtagswahlen, Volksabstimmungen und Volksbefragungen. Damit können sich AuslandsösterreicherInnen nun verstärkt an politischen Entscheidungsprozessen und somit an der Demokratie ihres Landes beteiligen.

Die Nationalratsabgeordneten mahnten im Rahmen der Beschlußfassung der Wahlrechtsnovelle eine rechtzeitige Versendung von Wahlkarten ins Ausland ein und ersuchten die Regierung, die Vorbereitungsarbeiten für E-Voting in Österreich fortzusetzen. Par-

allel dazu wird im Parlament gemeinsam mit ExpertInnen eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die E-Voting einer verfassungsrechtlichen und technischen Machbarkeitsanalyse unterziehen soll.

Mit dieser Wahlrechtsnovelle wurden die vom Außenministerium unterstützten und vertretenen langjährigen Forderungen der AuslandsösterreicherInnen und des Auslandsösterreicher- Weltbunds (AÖWB) nun umgesetzt. Dies betrifft insbesondere das vereinfachte Wahlverfahren – „echte Briefwahl“ statt notwendige „Zeugen“ –, die automatische Zusendung der Wahlkarten – nicht mehr Beantragung vor jeder Wahl –, die amtswegigen Informationen über Wahlen, zu AÖ-Anträgen und vor Streichungen aus der Wählerevidenz – Wegfall der informationslosen „automatischen“ Streichung nach 10 Jahren – sowie klare Schritte in Richtung Internet-E-Voting.

Auslands(österreicherInnen)-relevante Wahlinformationen des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten finden Sie auf der AuslandsösterreicherInnen-Website des BMeiA – <http://www.auslandsoesterreicherInnen.at/> – „Wahlen“, wo auch weitere Details und Formulare angeboten werden, sobald sie verfügbar sind. ■

*) Gesandter Dr. Thomas Buchsbaum ist Leiter der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten

Von den Erfahrungen der Auslandsvorarlberger lernen

Network 2007 in Schruns: Wirtschaft und Bildung als Schwerpunkte



LH Herbert Sausgruber lud zum »Network Vorarlberg«-Treffen nach Schruns

Foto: VLK/R. Mohr

Bereits zum 6. Mal lud Landeshauptmann Herbert Sausgruber erfolgreiche Auslandsvorarlberger zu einem Treffen nach Vorarlberg. Die wirtschaftliche Entwicklung in Vorarlberg und in den Ländern, in denen die Auslandsvorarlberger tätig sind, bildete einen Schwerpunkt des diesjährigen Treffens in Schruns, informierte Sausgruber im Gespräch mit Journalisten: „Von den Erfahrungen lernen und auf Basis der Ergebnisse dieser Diskussion sollen Chancen und Gefahren für Vorarlberg aufgezeigt werden.“ Am Nachmittag standen Bildungsfragen im Mittelpunkt des Network-Treffens.

Network Vorarlberg ist eine Initiative mit dem Ziel, das Know-How und die Kontakte von im Ausland erfolgreichen Vorarlbergerinnen und Vorarlbergern für die Zukunft des Landes zu nützen. Von den diesjährigen 22

Teilnehmern sind fünf Teilnehmer zum ersten Mal dabei, 17 haben bereits an vergangenen Network-Meetings teilgenommen.

„Das große Erfahrungspotential der teilnehmenden Gäste soll gezielt genutzt werden, um detaillierte Informationen nicht nur über die derzeitige allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in verschiedenen Regionen der Welt, sondern auch in einzelnen Branchen, die für unser Land von Bedeutung sind, und deren mittelfristige Entwicklungsperspektiven zu erhalten“, betonte Landeshauptmann Sausgruber. Auf Basis der Ergebnisse dieser Diskussion sollen Chancen und Gefahren für Vorarlberg aufgezeigt werden.

Das Nachmittagsprogramm war dem Themenschwerpunkt „Bildung“ gewidmet. Ziel des Workshops war es, gemeinsam mit Ver-

tretern des Bildungswesens (Lehrern) unterschiedliche Bildungssysteme – insbesondere jene bis zur Matura – und deren Auswirkungen auf die Wirtschaft zu diskutieren. Neben Wirtschaftslandesrat Manfred Rein nahm an dem Treffen auch Bildungslandesrat Siegi Stermer teil.

Auch die Auslandsvorarlberger führten im Pressegespräch die Bedeutung dieses alle zwei Jahre stattfindenden Treffens an: Von einer „anderen Sicht der Dinge kennen lernen“ sprach der gebürtige Bludenzner Thomas-Anton Heinzl, der jetzt bei einem international tätigen Wirtschaftsberatungsunternehmen in Zürich tätig ist. Ein interessantes Treffen, bei dem man sich auch der Vorarlberger Wurzeln besinnt, so Manfred Dönn (Siemens, München). ■

<http://www.vorarlberg.at>

Wirtschaftswachstum bleibt weiterhin kräftig

Mittelfristige Prognose der Österreichischen Wirtschaft 2007-2011
des Instituts für Höhere Studien (IHS)

Das österreichische Wirtschaftswachstum wird im Zeitraum 2007 bis 2011 laut Prognose durchschnittlich 2,6 % betragen und damit um $\frac{3}{4}$ Prozentpunkte höher als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre ausfallen. Seit 2006 befindet sich die österreichische Wirtschaft in einer Hochkonjunkturphase. Nach 3,3 % im Vorjahr wird die Wirtschaftsleistung in diesem Jahr um 3,1 % ansteigen, auch im nächsten Jahr sollte das Wachstum noch 2,8 % ausmachen. Im weiteren Prognosezeitraum verlangsamt sich das Tempo der Wirtschaftsentwicklung, beträgt 2011 aber immer noch 2,2 %. Über den gesamten Prognosezeitraum hinweg sollte Österreich damit so schnell wie die Europäische Union ($2\frac{1}{2}$ %), aber doch merkbar rascher als der Euroraum wachsen ($2\frac{1}{4}$ %). Ein positiver Wachstumsimpuls geht weiterhin von der Exportwirtschaft aus. Im Gegensatz zur Vorperiode entwickelt sich auch die Binnen-nachfrage recht kräftig. Nach einer Stag-nation zieht die Investitionstätigkeit stark an, und auch die Konsumausgaben der privaten Haushalte stützen die Konjunktur.

Seit 2004 wächst die Weltwirtschaft äußerst kräftig. Während die Volkswirtschaften im asiatischen Raum weiterhin deutlich expandieren, hat sich das Wachstumstempo in den USA etwas abgeschwächt. Im Vorjahr erholte sich die Wirtschaft in Europa und befindet sich seither in einer Boomphase. Es mehren sich die Anzeichen, dass insbesondere Deutschland einen wichtigen Teil seiner strukturellen Probleme überwunden haben könnte. Eine kräftige Wirtschaftsdynamik weisen weiterhin die neuen Mitgliedstaaten der Europäischen Union auf. In den nächsten Jahren sollte sich die konjunkturelle Dynamik der Weltwirtschaft etwas verlangsamen, die Weltwirtschaft bleibt aber auf einem stabilen Wachstumspfad. Über den gesamten Prognosezeitraum hinweg wachsen die Wirtschaften der OECD-Länder um durchschnittlich $2\frac{3}{4}$ %. Für die Länder im Euroraum wird ein durchschnittlicher Zuwachs der Wirtschaftsleistung von $2\frac{1}{4}$ % erwartet, analog sollte sich die deutsche Wirtschaft entwickeln. Diese Prognose geht davon aus, daß

Wichtige Prognoseergebnisse

Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in Prozent

	2002-2006	2007-2011
Bruttoinlandsprodukt, real	1,9	2,6
Privater Konsum, real	1,4	2,2
Bruttoinvestitionen insgesamt, real	0,6	3,3
Ausrüstungsinvestitionen, real	0,0	4,4
Bauinvestitionen, real	1,3	2,5
Inlandsnachfrage, real	1,3	2,3
Exporte i.w.S., real	5,6	6,3
Waren, real (laut VGR)	6,4	7,2
Reiseverkehr, real (laut VGR)	1,0	1,7
Importe i.w.S., real	4,5	6,2
Waren, real (laut VGR)	5,3	6,8
Reiseverkehr, real (laut VGR)	-2,5	2,1
Unselbständig Aktiv-Beschäftigte	0,6	1,1
Arbeitslosenquote: Nationale Definition*)	7,0	6,0
Arbeitslosenquote: EUROSTAT-Definition*)	4,7	4,3
Bruttolohnsumme pro Aktiv-Beschäftigten	2,1	2,5
Preisindex des BIP	1,6	1,6
Verbraucherpreisindex	1,8	1,6
3-Monats-Euribor *)	2,6	4,3
10-Jahres-BM-Rendite öst. Staatsanleihen *)	4,1	4,6*)

*) absolute Werte

größere Schocks in den nächsten fünf Jahren ausbleiben. Konkret nimmt die Prognose einen stabilen Euro-Dollar-Wechselkurs sowie kein weiteres Ansteigen der Energiepreise an.

Technisch werden die Werte der Juni-Prognose des Instituts für die Jahre 2007 und 2008 übernommen und der Prognosezeitraum um die Jahre 2009 bis 2011 erweitert. Diese Prognose unterstellt, dass sich die sogenannte Outputlücke (Differenz zwischen aktuellem und Potenzialoutput) bis zum Ende des Prognosezeitraums deutlich verringert, aber positiv bleibt. Das Institut geht davon aus, dass die Prognoserisiken etwa

gleich verteilt sind. Einerseits besteht durchaus die Möglichkeit, daß das gegenwärtig sehr hohe Wachstumstempo in Europa auch noch bis zum Ende des Prognosezeitraums aufrecht bleibt. Dafür würde etwa sprechen, daß in Europa, und insbesondere in Deutschland, die Reformen die Wettbewerbsfähigkeit erhöht haben. Notwendig wären aber zusätzliche Strukturreformen, vor allem in Italien und Frankreich. Negative Risiken gehen hingegen von der Möglichkeit stark steigender Rohölpreise, sowie einer dauerhaften Wachstumsschwäche der US-Wirtschaft, im Verein mit einer kräftigen Aufwertung des Euro gegenüber dem Dollar, aus.

Wirtschaft

Nach einem verhaltenen Wachstum in den Vorjahren wird der private Konsum in Österreich wiederum zu einer Stütze der Konjunktur. Die durchschnittliche Wachstumsrate des Konsums der privaten Haushalte wird sich auf knapp 2 ¼ % belaufen. Laut Prognose wird die Sparquote heuer um ¼ Prozentpunkt ansteigen, im restlichen Prognosezeitraum zuerst stagnieren, dann doch merkbar fallen, sodaß 2011 ein Wert von 9,1 % erreicht wird. Damit kommt die Sparquote wieder auf dem Niveau von 2005 zu liegen.

In den vergangenen fünf Jahren hat die reale Investitionstätigkeit durchschnittlich nur um ½ % zugenommen. Während die Ausrüstungsinvestitionen stagnierten, betrug der Zuwachs bei den Bauinvestitionen 1 ¼ %. Aufgrund der Konjunkturverbesserung zieht die Investitionstätigkeit im Prognosezeitraum deutlich an. Die Investitionen werden bis zum Jahr 2011 um durchschnittlich 3 ¼ % wachsen, wobei sich die Ausrüstungsinvestitionen mit knapp 4 ½ % stärker als die Bauinvestitionen (2 ½ %) beschleunigen.

In den letzten fünf Jahren setzte sich der Integrationsprozeß der österreichischen Wirtschaft in die Weltwirtschaft weiter fort. Die realen Exporte sind in diesem Zeitraum um durchschnittlich 5 ½ % angewachsen, damit verzeichnete die österreichische Exportwirtschaft geringe Marktanteilsverluste. Während die verhaltene Lohnentwicklung in Österreich die Exporttätigkeit gestützt hat, wirkte die Aufwertung des Euro, zumindest kurzfristig, dämpfend. Die realen Exporte im weiteren Sinn laut VGR werden im Prognosezeitraum um durchschnittlich 6 ¼ % zulegen, wobei die Warenexporte um 7 ¼ % steigen. Durch die kräftige Binnennachfrage zieht auch die Importtätigkeit an. Nach einer durchschnittlichen Zunahme von 4 ½ % im Laufe der letzten fünf Jahre wird sich das Wachstum der Importe im weiteren Sinn laut VGR im Durchschnitt der Jahre 2007 bis 2011 auf 6 ¼ % beschleunigen, wobei die Warenimporte um durchschnittlich 6 ¾ % zulegen.

Angetrieben von der deutlichen Steigerung der Energiepreise, ist der Verbraucherpreisindex in den letzten fünf Jahren um durchschnittlich 1,8 % gestiegen. Ausgehend von einer Inflationsrate von 1,8 % im heurigen Jahr, erwartet das Institut für die Folgejahre eine verhaltene Preisentwicklung. Im Durchschnitt ergibt sich somit eine Inflationsrate von 1,6 %, womit Österreich wieder zur Gruppe der preisstabilsten Länder im Euroraum zählen dürfte. Die Prognose unterstellt keinen weiteren Anstieg der Öl-

preise, einen stabilen Euro-Dollar-Wechselkurs und eine beschäftigungsorientierte Lohnpolitik. Der durch die Globalisierung ausgelöste starke Wettbewerbsdruck sollte den Preisauftrieb weiterhin dämpfen.

Die Hochkonjunktur hat zu einer deutlichen Belebung des Arbeitsmarktes geführt. Bereits im Vorjahr betrug das Beschäftigungswachstum 1 ¾ % und wird sich heuer auf 2 % beschleunigen. Auch im restlichen Prognosezeitraum wird noch eine vergleichsweise kräftige Arbeitskräftenachfrage erwartet, sodaß bis zum Jahr 2011 knapp 190.000 zusätzliche Arbeitsplätze entstehen könnten. Die Arbeitslosenquote (laut nationaler Definition) geht von 6,8 % im Jahre 2006 bis auf 6 % zurück. Für die Arbeitslosenquote laut Eurostat wird ein Wert von 4 ¼ % erwartet.



Die Entwicklung am Arbeitsmarkt ist zwar erfreulich, zeigt aber auch, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Probleme strukturell bedingt ist. Aus diesem Grund erscheint dem Institut der Einsatz von arbeitsmarktpolitischen – aber auch bildungspolitischen – Instrumenten, die insbesondere beim Mismatch-Problem ansetzen, notwendig.

Die gute Konjunktur und das Ziel eines ausgeglichenen Budgets dominieren die Entwicklung der öffentlichen Haushalte im Prognosezeitraum. Für heuer rechnet das Institut mit einem Defizit von 0,7 %, 2009 ist das Budget laut Prognose ausgeglichen und ab 2010 könnten Überschüsse erzielt werden. Dabei geht das Institut von der herrschenden Rechtslage aus und unterstellt daher keine

weitere Steuerreform. Eine Steuerreform ist laut Regierungserklärung allerdings für 2010 geplant und könnte schon 2011 positive Impulse für die österreichische Wirtschaft auslösen. Da Umfang und Struktur dieser Steuerreform bisher nicht bekannt sind, sind ihre Auswirkungen in der Prognose auch nicht berücksichtigt.

Es ist viele Jahre her, daß alle wirtschaftlich relevanten Teile der Welt sich in einer guten bis exzellenten Konjunktursituation befanden. Auch die durch den Immobilienmarkt ausgelöste Schwäche der US-Wirtschaft scheint weitgehend überwunden zu sein; die US-Frühindikatoren deuten auf eine Wachstumsbeschleunigung in der zweiten Jahreshälfte 2007 hin. Die für Österreich wichtigen Staaten Osteuropas werden auch in den nächsten Jahren ihre hohe Wachstumsdifferenz gegenüber den alten EU-Mitgliedern beibehalten. Ein Ende des raschen Wachstums in diesem Raum ist noch nicht absehbar. In Westeuropa fehlen zwar noch viele Reformen, das gilt insbesondere für Frankreich und Italien, die Anpassung an den Globalisierungsdruck zwingt aber alle Mitglieder der EU, die Lissabon-Strategien auch umzusetzen. Die überraschend positive Reaktion der deutschen Wirtschaft auf die noch unvollständigen institutionellen Reformen in diesem Land hat auch in anderen Ländern, insbesondere in Frankreich, den politischen Mut zu umfassenden Reformen gestärkt.

Die Reformen erweisen sich dabei als ein Prozeß, der auch in Österreich noch keineswegs abgeschlossen ist. Das unaufhaltsame weitere Voranschreiten der Integration aller Volkswirtschaften wird für alle diejenigen, die sich in Privatwirtschaft und öffentlichem Bereich dem Wettbewerb stellen, positive Wohlfahrtswirkungen haben. Diejenigen, die diesen Prozess als Gefahr empfinden und ihn daher abzuwehren versuchen, indem sie Reformen hinauszögern oder verhindern, werden erhebliche Nachteile für die Wohlfahrt ihrer Bürger in Kauf nehmen müssen.

Die österreichische Wirtschaftspolitik der nächsten Jahre wird daher weiter intensiv an den Standortmerkmalen arbeiten müssen: Verbesserung der Bildung durch zunehmende Effizienz und auch zunehmende Ausgaben im Bildungswesen, insbesondere im Bereich der Pflichtschulen; Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere im Bereich der Schiene; Weiterführung der Reformen im öffentlichen Bereich, d. h. Bundes-, Staats- und Verwaltungsreform in Richtung New Public Management. ■

Anhaltende Hochkonjunktur, aber zunehmende Risiken

Laut aktueller WIFO-Schnellschätzung wuchs die österreichische Wirtschaft im II. Quartal gegenüber dem Vorquartal um 1% und gegenüber dem Vorjahr um 3,8%. Die Dynamik war damit noch höher als im I. Quartal. Warenexport und Investitionen sind weiterhin die tragenden Säulen des Konjunkturaufschwungs, der private Konsum zeigt dagegen kaum Anzeichen einer Belebung. Für das 2. Halbjahr deuten die Turbulenzen auf den Finanzmärkten auf erhöhte Risiken hin.

Der WIFO-Konjunkturtest vom Juli zeigt eine anhaltende Hochstimmung in Industrie und Gewerbe. 41% der befragten Unternehmen beurteilen ihre derzeitige Geschäftslage als gut, nur 10% sind damit nicht zufrieden. In den letzten Monaten hat sich diese Beurteilung allerdings nicht mehr weiter verbessert.

Die Konsumenten erwarten zwar eine Verbesserung der Wirtschaftslage, sie schätzen jedoch ihre aktuelle finanzielle Situation ungünstiger ein als je zuvor in den letzten fünfzehn Jahren. Bei größeren Anschaffungen wollen sie deshalb sparen. Die Unzufriedenheit lässt sich damit erklären, dass die privaten Nettoeinkommen der Beschäftigten trotz des Konjunkturaufschwungs weiterhin stagnieren. Die Inflationsrate ist infolge der Verteuerung von Energie und Nahrungsmitteln gestiegen, sie erreichte im Mai und Juni die 2%-Marke. Angesichts einer Tariflohnsteigerung von lediglich 2,4% und hoher Grenzsteuersätze erhöht sich die Kaufkraft eines Privathaushalts nur dann, wenn ein zusätzliches Familienmitglied eine Beschäftigung aufnimmt.

Die Belebung der Wirtschaft schlug sich in einem kräftigen Zuwachs der Zahl der Arbeitsplätze nieder (Juli +60.700 gegenüber dem Vorjahr). Davon wird aber nur etwa ein Drittel mit Arbeitslosen besetzt. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit (Juli -11.300) fällt deshalb, gemessen am Beschäftigungsboom, relativ gering aus. Teilweise geht dies auch auf den Abbau von Schulungsmaßnahmen – bei unverändertem Mitteleinsatz für die Arbeitsmarktpolitik – zurück.

Laut aktueller WIFO-Schnellschätzung hat sich der Aufschwung im Frühjahr neuer-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

lich beschleunigt. Um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigt, erhöhte sich das Bruttoinlandsprodukt in Österreich im II. Quartal gegenüber der Vorperiode real um 1%. So dynamisch hatte es sich zuletzt im Jahr 1999 entwickelt. Gegenüber dem Vorjahr betrug der Anstieg real 3,8%, nach +3,5% im I. Quartal.

Die Hauptimpulse für diese deutliche Expansion gingen abermals vom Export aus (gegenüber der Vorperiode real +1,5%); dabei wuchs sowohl die Ausfuhr von Waren (+1,4%) als auch von Dienstleistungen (+1,6%) kräftig. Die lebhaftete Konjunktur ließ auch den Import weiter steigen (real +1%). Hier expandierte die Wareneinfuhr (+1,2%) stärker als der Dienstleistungsimport (+0,7%).

Die um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigten Bruttoanlageinvestitionen erhöhten sich im II. Quartal mit real +0,8% gegenüber der Vorperiode langsamer als im I. Quartal (+1,5%). Dabei spielte das milde Wetter zu Jahresanfang eine entscheidende Rolle, es begünstigte vor allem die Bauinvestitionen im I. Quartal. Diese expandierten im II. Quartal mit real +0,6% wesentlich langsamer als in der Vorperiode (+1,4%). Die Ausstattungsinvestitionen stiegen im II. Quartal mit real +1,5% abermals kräftig. Allerdings war das Wachstum in dieser Investitionsgüterkategorie für einen Konjunkturaufschwung relativ schwach. In den kommen-

den Quartalen ist mit einer deutlichen Beschleunigung zu rechnen, wie auch die Ergebnisse des WIFO-Investitionstests erwarten lassen.

Nach wie vor weist der Konsum der privaten Haushalte nur wenig Dynamik auf. Das Wachstum lag zwar im II. Quartal bei 0,6% gegenüber der Vorperiode, das I. Quartal war jedoch durch den im milden Winter geringen Energieverbrauch nach unten verzerrt. Während in einigen Konsumgüterkategorien sehr wohl konjunkturtypische Steigerungen zu beobachten waren, zeigten sich für die Anschaffungen von Fahrzeugen noch keinerlei Auftriebstendenzen. Der öffentliche Konsum expandierte mit +0,2% schwächer als der private.

Entsprechend der regen Entwicklung im Außenhandel profitierte vom Aufschwung vor allem die Sachgütererzeugung. Mit real +2,6% (saison- und arbeitstagsbereinigt) war das zweite Mal in Folge das höchste Wertschöpfungswachstum seit Beginn der Quartalsrechnung (1988) zu beobachten. Ebenfalls kräftig (+1,5%) expandierte das Realitätenwesen, welches die sehr konjunkturabhängigen unternehmensnahen Dienstleistungen umfasst. In der Bauwirtschaft fiel das Wachstum schwächer aus (+0,2%) als in dem vom milden Winterwetter begünstigten I. Quartal (+0,7%). Die Baukonjunktur scheint allmählich an Kraft zu verlieren. ■

<http://www.wifo.ac.at>

OMV erwirbt vier Explorationslizenzen in Australien

Die OMV, Mitteleuropas führender Öl- und Erdgaskonzern, verstärkt ihr E&P-Portfolio mit vier neuen Offshore-Explorationslizenzen im Carnarvon Becken vor der australischen Westküste. Die neuen Offshore-Explorationsblöcke WA-362-P, WA-363-P, WA-386-P sowie WA-387-P umfassen ein Gebiet von rund 37.000 km². Sie befinden sich in einem wenig untersuchten Gebiet des Carnarvon Beckens, nördlich großer Gasfunde, die eine wesentliche Basis der australischen LNG Industrie sind. Als Teil eines internationalen Joint Ventures wird die OMV die Explorationsaktivitäten leiten, die 2008 mit 2D-seismischen Untersuchungen beginnen. Die Akquisition bedarf noch der Genehmigung durch die zuständigen Behörden.

Helmut Langanger, OMV Vorstand für Exploration und Produktion: „Die neuen Explorationslizenzen sichern Gebiete mit äußerst attraktivem Explorationspotenzial. Dies ist ein bedeutender Schritt für die weitere Stärkung unserer Kernregion Australien/Neuseeland.“

Die OMV hält ein ausgewogenes internationales E&P-Portfolio in 20 Ländern, das sich auf sechs Kernregionen aufteilt: Mittel- und Osteuropa, Nordafrika, Nordwesteuropa, Mittlerer Osten, Australien/Neuseeland, sowie Rußland/Kaspische Region. Die Tagesproduktion der OMV liegt bei rund 322.000 boe, die Öl- und Erdgasreserven betragen rund 1,3 Mrd boe.

OMV Australia fungiert als Betriebsführer für die Explorationsphase und hält 30%, Eni ist Betriebsführer für die Test-, Entwicklungs- und Produktionsphase und hält 30%, die Albers Group of Companies 40%. Vertraglich wurde festgelegt, daß für OMV und Eni nach Erfüllung des vereinbarten Arbeitsprogrammes die Option besteht, die jeweiligen Lizenzanteile auf 40% zu erhöhen.

Die OMV ist in Australien/Neuseeland, eine ihrer sechs E&P-Kernregionen, seit 1999 tätig. Ihre Niederlassungen liegen in Perth (Australien) und Wellington (Neuseeland). Die Aktivitäten der OMV Australien werden von 26 MitarbeiterInnen gesteuert. Die OMV hat in Australien Anteile an 13 Explorationslizenzen, bei 12 Lizenzen ist sie Betriebsführer. Die Lizenzen liegen im



Nach anfänglichen, beschränkten Beteiligungen an Explorationsprojekten gelang der OMV mit der Übernahme der lokalen Erdölgesellschaft Cultus Petroleum im Jahr 1999 ein Durchbruch in Australien.

Carnarvon Becken und in der Timor See.

Mit einem Konzernumsatz von 18,97 Mrd. Euro und einem Mitarbeiterstand von 40.993 im Jahr 2006 sowie einer Marktkapitalisierung von rund 13 Mrd. Euro ist die OMV Aktiengesellschaft das größte börsennotierte Industrieunternehmen Österreichs. Als führendes Erdöl- und Erdgasunternehmen Mitteleuropas ist der OMV Konzern im Bereich Raffinerien & Marketing (R&M) in 13 Ländern tätig. Im Bereich Exploration & Produktion (E&P) ist die OMV in 20 Ländern auf fünf Kontinenten aktiv. Der Bereich Erdgas verkauft jährlich über 14 Mrd. m³ Gas, über die österreichische OMV Erdgas-drehscheibe Baumgarten werden jährlich rund 47 Mrd m³ Gas transportiert. Der Central European Gas Hub der OMV zählt zu den drei größten Hubs Europas.

Mit der Übernahme der Aktienmehrheit an der rumänischen Petrom entstand der größte Öl- und Erdgaskonzern Mitteleuropas mit Öl- und Gasreserven von rund 1,3 Mrd. boe, einer Tagesproduktion von rund 322.000 boe und einer jährlichen Raffineriekapazität von 26,4 Millionen Tonnen. OMV verfügt nunmehr über 2.511 Tankstellen in 13 Ländern. Der Marktanteil des Konzerns im Bereich R&M im Donauraum beträgt rund 20%.

Durch den Erwerb von 35,7% an der Petrol Ofisi, dem führendem Unternehmen im Tankstellen- und Kundengeschäft der Türkei, baute OMV ihre führende Position im europäischen Wachstumsgürtel weiter aus.

Mit dem OMV Future Energy Fund wurde im Juni 2006 eine eigene Gesellschaft gegründet, die Projekte zu Erneuerbaren Energien mit mehr als 100 Mio. Euro finanziell unterstützen wird. Damit will die OMV den Übergang von einem reinen Erdöl- und Erdgaskonzern zu einem Energiekonzern einleiten, der Erneuerbare Energien in seinem Portfolio hat.

Die OMV hat sich mit ihrem „Code of Conduct“ zu klaren Werten verpflichtet und übernimmt Verantwortung für Mensch und Umwelt vor allem in sozial und wirtschaftlich sensiblen Regionen. Das Unternehmen setzt laufend Schritte, um die wirtschaftliche, ökologische und soziale Dimension in ihrem geschäftlichen Handeln zu berücksichtigen. Die OMV berichtet alle zwei Jahre in einem CSR Performance Report über ihre entsprechenden Aktivitäten und orientiert sich an den international gültigen Berichtsstandards der GRI – Global Reporting Initiative. ■

<http://www.omv.com>

Foto: OMV Exploration & Production GmbH

Arbeitsplatzrekord in Linz

»Die Kommunalsteuereinnahmen, die heuer den Rekordwert von 110 Mio. Euro erreichen, machen Linz zur steuerreichsten Stadt Österreichs«, freut sich Wirtschaftsstadträtin Susanne Wegscheider.

Die Zahl der von der OÖ. Gebietskrankenkasse erfaßten unselbstständig Beschäftigten stieg in Linz von 177.016 Beschäftigtenverhältnissen im Juli 2006 auf 178.085 Jobs per Ende Juli 2007. Dazu kommen noch 15.083 BeamtenInnen und 9.971 Selbstständige. Mit 203.139 Arbeitsplätzen erreicht Linz einen neuen absoluten Arbeitsplatzrekord, der sogar die EinwohnerInnenzahl von knapp 190.000 EinwohnerInnen immer deutlicher übertrifft.

Die Arbeitslosenstatistik weist für Ende Juli in Linz-Stadt mit 3.044 Arbeitslosen den niedrigsten Juli-Wert seit 20 Jahren aus. Gleichzeitig steht den Stellensuchenden ein Rekordwert von 2.532 offenen Stellen gegenüber. Damit kommen in Linz-Stadt im Durchschnitt nur 1,2 Arbeitslose auf eine offene Stelle. Mit einer Arbeitslosenquote von 3,0 Prozent – der niedrigsten aller Landeshauptstädte – verzeichnet Linz Vollbeschäftigung.

Die Linzer Betriebe schaffen Arbeit und Wohlstand für die Menschen in dieser Stadt. „Die einzigartige Stärke der Linzer Wirtschaft ist für die Stadtentwicklung und Stadtgestaltung der wichtigste Motor. Die Kommunalsteuereinnahmen, die heuer den Rekordwert von 110 Millionen Euro erreichen, machen Linz zur steuerreichsten Stadt Österreichs“, freut sich Wirtschaftsstadträtin Susanne Wegscheider die Bedeutung der Linzer Wirtschaft.

In den letzten 10 Jahren stieg die Anzahl der unselbstständig Beschäftigten (ohne BeamtenInnen und Selbstständige) um über 25.000 (+ 16,6 Prozent) auf 178.085 Beschäftigte Ende Juli 2007. Bei den Männern gab es ein Beschäftigungsplus von 11.691 bzw. 14 Prozent auf 94.276 Mitarbeiter. Bei den Frauen erhöhte sich der Beschäftigtenstand sogar um 20 Prozent oder 13.701 auf 83.809 MitarbeiterInnen.

„Ohne die stark steigende Frauenbeschäftigung wäre das Linzer Wirtschaftswachstum nicht möglich“, ist Stadträtin Wegscheider überzeugt. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die Karrierechancen von Frauen zu verbessern und Frauen und Mädchen verstärkt für die Bereiche Technik und Forschung zu motivieren sind nicht nur

ein gesellschaftspolitisches, sondern auch ein wirtschaftspolitisches Erfordernis.

Vollbeschäftigung

Mit 3.044 Arbeitslosen Ende Juli 2007 verzeichnet Linz-Stadt den niedrigsten Juli-Wert seit 20 Jahren. Die Anzahl der offenen Stellen hat sich in den letzten fünf Jahren mehr als verdreifacht – 2.532 offene Stellen



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Ohne die stark steigende Frauenbeschäftigung wäre das Linzer Wirtschaftswachstum nicht möglich

bedeuten einen neuen Höchststand. Auf 10 offene Stellen kommen aktuell 12 Arbeitslose – vor 10 Jahren waren es im Durchschnitt noch 128 Stellensuchende.

Die Arbeitslosenquote beträgt aktuell 3,0 Prozent. Linz liegt damit im oberösterreichischen Durchschnitt und zum Teil deutlich vor den anderen Landeshauptstädten.

2.532 offene Stellen zeigen aber auch von den Problemen vieler Betriebe, dringend gebrauchte MitarbeiterInnen zu finden. Das behindert nicht nur die Entwicklung der Unternehmen, sondern bremst auch die Zunahme von Wohlstand und Steuereinnahmen.

Während in Linz im Durchschnitt der letzten 10 Jahre jährlich rund 2.500 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen wurden, waren

es von Juli 2006 bis Juli 2007 trotz Konjunkturoptimismus nur noch etwas mehr als 1.000 zusätzliche Arbeitsplätze. Dafür stieg die Anzahl der offenen Stellen auf 2.532.

Nach dem massiven Rückgang der Linzer Bevölkerung von rund 19.500 EinwohnerInnen bei der Volkszählung 2001, hat die Stadt in den letzten Jahren wieder ein Bevölkerungswachstum auf 189.343 Einwohner verzeichnen können. Diesem Bevölkerungswachstum von knapp 6.000 EinwohnerInnen steht in den letzten fünf Jahren ein wesentlich höheres Beschäftigungswachstum von über 12.500 Jobs gegenüber.

„Linz hat 190.000 EinwohnerInnen und über 203.000 Arbeitsplätze. Die Stärke der Linzer Wirtschaft ist einzigartig unter Österreichs Städten“, betont Wirtschaftsstadträtin Wegscheider. Wie keine andere Stadt profitiert die Linzer Stadtverwaltung von der wirtschaftlichen Dynamik und dem mit Abstand höchsten Kommunalsteuerniveau der größeren österreichischen Städte.

110 Millionen Euro sind heuer an Kommunalsteuereinnahmen (3 Prozent der Lohnsumme) in Linz veranschlagt. Pro Einwohner ergibt dies ein Kommunalsteuerniveau von 599 Euro. Die anderen Städte wie St. Pölten, Salzburg, Graz, Wien, Klagenfurt und Innsbruck kommen auf ein durchschnittliches Kommunalsteuerniveau von 375 Euro. Damit liegt Linz mit seiner außergewöhnlichen Wirtschaft um 60 Prozent über dem Kommunalsteuerniveau einer „normalen“ Stadt.

Beim Kommunalsteuerniveau der anderen Städte (die ebenfalls Wirtschaftszentren sind) würde Linz lediglich auf 70 Millionen Euro Kommunalsteuereinnahmen kommen. Tatsächlich nimmt Linz aber 110 Millionen Euro an Kommunalsteuer ein. Durch die über dem Durchschnitt liegende Stärke der Linzer Wirtschaft nimmt Linz um 40 Millionen Euro jährlich mehr ein. Das ist der Gestaltungsspielraum, auf dem die positive Entwicklung der Stadt z.B. im Kultur-, Sozial- oder im Freizeitbereich beruht.

„Die Linzer Wirtschaft ist das Fundament, auf dem die positive Entwicklung dieser Stadt aufbaut“, so Stadträtin Susanne Wegscheider. ■

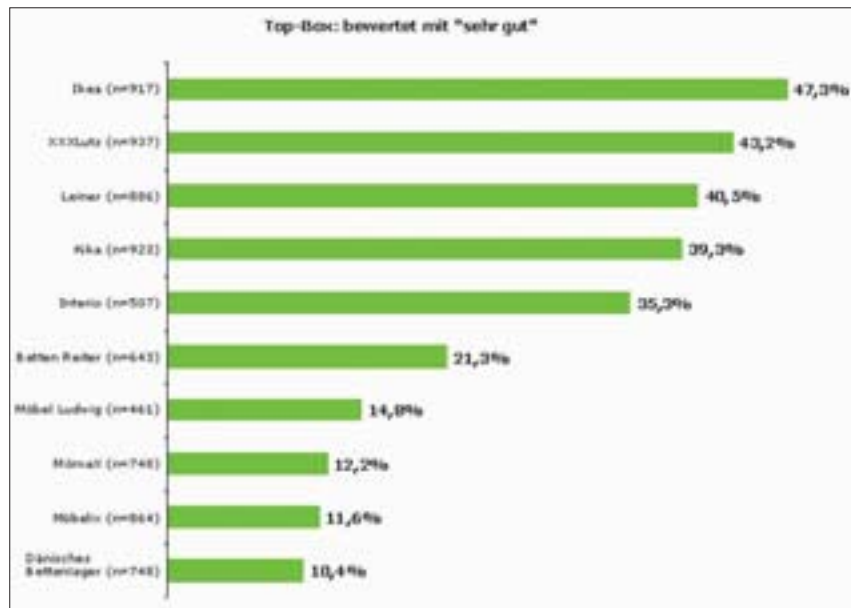
Showdown am Möbelmarkt

Lutz, Kika und Ikea in sämtlichen Kategorien
in der oberen Liga der Einrichtungsgiganten

Im Juli hat das Online Markt- und Meinungsforschungsinstitut Marketagent.com in Zusammenarbeit mit dem „Wirtschaftsblatt“ den österreichischen Möbelhandel ins Auge gefasst und die wichtigsten Unternehmen der Branche seinem mittlerweile traditionellen Image-Check unterzogen. 1001 Probanden zwischen 14 und 59 Jahren wurden rund um ihre Einstellungen zu den Handelsriesen befragt. Beim Einkauf in Möbel- und Einrichtungshäusern zählen ein gutes Preis-Leistungsverhältnis, sowie kompetentes und freundliches Personal. XXXLutz, Kika, Ikea, Leiner und Möbex genießen in der Alpenrepublik einen Bekanntheitsgrad von rund 90 Prozent. Am liebsten richten sich die Österreicher mit schwedischem Design ein.

Lutz, Kika und Ikea dürfen sich aktuellen Studienergebnissen zufolge sozusagen als „Aushängeschilder“ der Möbelbranche in Österreich titulieren. Etwa ein Viertel aller Umfrageteilnehmer kommt, befragt nach den ihnen bekannten Möbel- und Einrichtungshäusern, XXXLutz (Top of Mind: 27,7%) oder Kika (Top of Mind: 24,6%) spontan – also ungestützt – als erstes in den Sinn. Der Schwedenimport Ikea bringt es auf immerhin 17,8 Prozent an Erstnennungen. Bei Vorlage einer Liste der wichtigsten Unternehmen der Branche zeigen sich zwischen den bekanntesten Anbietern von Heim-einrichtungen in Österreich nur geringfügig Unterschiede: Die Unternehmen XXXLutz (93,6%), Kika (92,2%), Ikea (91,6%), Leiner (88,5%) und Möbex (86,3%) genießen in der Alpenrepublik einen Bekanntheitsgrad von rund 90 Prozent.

Am liebsten richten sich die Österreicher mit schwedischem Design ein. Ikea wird von jedem dritten Respondenten aus dem Marketagent.com Online Access Panel bevorzugt besucht (32,8%) und verdient sich somit die rühmliche Bezeichnung „Lieblingsunternehmen der Österreicher“. XXXLutz liegt mit 23,5% auf Platz 2, gefolgt von Kika mit 17,1 Prozent Nennungen. Was Werbung betrifft, hat XXXLutz, allbekannt durch das Werbekonzept mit der „Familie Putz“, klar die Nase vor den Mitbewerbern. 69,2 Prozent können sich spontan – also ungestützt – daran erinnern, Werbung des österreichischen Möbelhauses XXXLutz in den letzten



Wochen gesehen, gelesen oder gehört zu haben. In dieser Hinsicht kann dem Möbelriesen keiner das Wasser reichen. Kika folgt mit 37,9 Prozent schon ziemlich weit abgeschlagen, Rang 3 belegt Ikea mit 33,1 Prozent.

Herr und Frau Österreicher schätzen beim Einkauf in Möbel- und Einrichtungshäusern in erster Linie ein gutes Preis-Leistungsver-

hältnis (68,9%), sowie kompetentes (63,0%) und freundliches Personal (62,2%). Für etwa jeden zweiten stellen weiters eine große Produktauswahl (50,9%), Kunden-Orientierung (50,6%), leichtes Zurechtfinden (50,1%), eine angenehme Einkaufsatmosphäre (48,7%) sowie Qualität (48,5%), entscheidende Kaufkriterien dar. Besonders günstige Preise sind für 46,8 Prozent beim Einkauf im Möbelhandel ausschlaggebend.

Doch welche Unternehmen können in diesen Belangen auftrumpfen? Ikea ist führend, was ein gutes Preis-/Leistungsverhältnis (58,4%) und leichtes Zurechtfinden betrifft (31,0%), Leiner hat nach Meinung der Befragten Produkte bester Qualität (54,0%) und das kompetenteste Personal, XXXLutz punktet mit angenehmer Einkaufsatmosphäre (38,0%), einer großen Produktauswahl (59,9%) und dem freundlichsten Personal (31,1%). Möbex stellt als Preisführer den Wettbewerb in den Schatten: 48,5 Prozent schreiben dem Möbelhaus besonders günstige Preise zu, 37,5 Prozent häufige Preisaktionen.

Die besten Image-Werte im österreichischen Möbelhandel genießt Ikea mit einem Wert von 47,3 Prozent („sehr gut“), gefolgt von XXXLutz mit 43,2 Prozent. Leiner erreicht einen Image-Wert von 40,5 Prozent und liegt damit am dritten Platz. ■

XXXLutz

kika



Jackpot für Casinos Austria in Südafrika?

Größter Deal der Firmengeschichte in Anbahnung

Für Casinos Austria bahnt sich der größte Deal der Firmengeschichte an. Ein Konsortium rund um die größte südafrikanische Private Equity Gesellschaft Ethos ist in Verhandlungen eingetreten, die an der Johannesburg Stock Exchange notierende Gold Reef Resorts Ltd (GRR) zu übernehmen.

Der ins Auge gefasste Übernahmepreis von ZAR 34 (3,4 Euro) je Aktie bedeutet – inklusive der Übernahme der bestehenden GRR-Kredite – ein Transaktionsvolumen von über einer Milliarde Euro. An GRR ist Casinos Austria International (CAI) mit 21,7 Prozent beteiligt.

„Der auf Casinos Austria entfallende Kaufpreis würde rund 200 Millionen Euro betragen. Gekauft wurden die Aktien mit einem Durchschnittspreis von ZAR 3, also nicht einmal einem Zehntel des jetzt möglicherweise zu erzielenden Verkaufspreises. Ein Angebot, das man nicht ablehnen kann,“ meint jedenfalls Casinos Austria Finanzvorstand Josef Leutgeb, derzeit in Südafrika.

GRR ist zuversichtlich, daß sich die Voraussetzungen für das Konsortium in den nächsten Wochen erfüllen und ein voll finanziertes Angebot vorgelegt wird. Aber auch ein allfälliger Wegfall des Übernahmevorschlages wäre für CAI keine allzu große Enttäuschung, performen doch die südafrikanischen Casinos recht gut. „Es ist jedoch eine tolle Bewertung in diesen Tagen“, meint Finanzfachmann Leutgeb im Hinblick auf die Fragezeichen für künftige Private Equity Deals.

Casinos Austria in Südafrika

Gold Reef Resorts Ltd. ist in Südafrika seit 1998 operativ und betreibt derzeit fünf Casinos: Gold Reef City Casino nahe Johannesburg, Casino Mykonos in Langebaan, Garden Route Casino in Mossel Bay, Golden Horse Casino in Pietermaritzburg und das Goldfields Casino in Welkom.

Casinos Austria hat gemeinsam mit seinen Partnern die Forderungen der Black Economic Empowerment Politik stets konsequent umgesetzt. Diese Tatsache zählt



Das »Gold Reef City Casino« nahe Johannesburg

Foto: Casinos Austria

neben dem soliden und sehr erfolgreichen Management zu den Grundpfeilern des Unternehmenserfolges in Südafrika.

Für die Errichtung der Casinos Nr. 6 und Nr. 7 werden derzeit 130 Millionen investiert. Das Casino Queenstown in der Provinz Eastern Cape wird im Dezember 2007 eröffnet. In der Provinz Gauteng, nahe Johannesburg, wird das Casino Silverstar ab 2008 zum Spiel laden.

Casinos Austria International

Die Casinos Austria International Gruppe startete ihre erfolgreiche Tätigkeit am weltweiten Markt vor über 30 Jahren. 2006 wurde mit 8600 MitarbeiterInnen ein Umsatz von 990 Millionen Euro erzielt. 16,6 Millionen Gäste besuchten im vergangenen Jahr eines der 63 Casinos außerhalb Österreichs. ■

Bevölkerungszahl Österreichs steigt weiter

Zur Jahresmitte 2007 8,316 Mio. Einwohner – dennoch war in der ersten Jahreshälfte 2007 ein Geburtenrückgang um 2,2 Prozent zu verzeichnen

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Statistik Austria waren in Österreich am 1. Juli 2007 rund 8,316 Mio. Personen mit Hauptwohnsitz gemeldet, um 0,2% (+17.600) mehr als zu Jahresbeginn (1.1.2006: 8,266 Mio.). Das Bevölkerungswachstum im ersten Halbjahr 2007 lag damit leicht über dem Niveau des vergangenen Jahres (1. Halbjahr 2006: +13.600). Der Anstieg der Einwohnerzahl ist wie in den letzten Jahren zum weitest überwiegenden Teil auf Zuwanderung aus dem Ausland zurückzuführen.

Stärkstes Bevölkerungswachstum in Wien

Wien verzeichnet bereits seit einigen Jahren die höchsten Bevölkerungszuwächse Österreichs, vor allem durch internationale Wanderungsgewinne. Auch 2007, insbesondere im 1. Quartal, stieg die Einwohnerzahl in der Bundeshauptstadt überdurchschnittlich. Mit einem Bevölkerungswachstum von 0,4% lag Wien vor Niederösterreich (+0,3%) und Vorarlberg (+0,3%). Mit Ausnahme Oberösterreichs (+0,2%), blieben die Einwohnerzuwächse in allen anderen Bundesländern unter dem Bundesdurchschnitt.

Auf regionaler Ebene scheint sich die räumlich differenzierte Bevölkerungsentwicklung der vergangenen Jahre fortzusetzen: Weiterhin die größten Gewinner waren im ersten Halbjahr 2007 die Umland-Bezirke Wiens und der Landeshauptstädte. Zugleich verzeichneten auch die Kernstädte selbst eine deutliche Bevölkerungszunahme, da hohe Wanderungsgewinne die Geburtendefizite, sowie die Abwanderung in das Umland mehr als ausglich. Weiterhin von Bevölkerungsrückgängen betroffen waren hingegen die inneralpinen Regionen der Steiermark, sowie die grenznahen Bezirke Niederösterreichs und des Südburgenlandes.

Zahl der EU-Bürger in Österreich hat sich erhöht

Am 1.1.2007 hatten 826.013 ausländische Staatsangehörige ihren Hauptwohnsitz

in Österreich. Das entsprach 10% der Gesamtbevölkerung und war ein Plus von rund 12.000 Personen gegenüber dem 1.1.2006. Ein halbes Jahr später wurden bereits 840.494 Personen mit fremder Nationalität registriert – ein Plus von rund 14.500 Personen gegenüber dem 1.1.2007.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Unter den nicht-österreichischen Staatsangehörigen waren rund 288.700 Personen aus Ländern der Europäischen Union, davon 166.600 aus den alten EU-Staaten (EU-14) und 87.400 aus den zehn im Jahr 2004 beigetretenen Ländern. Aus den neuen EU-Staaten Bulgarien und Rumänien waren rund 34.600 Personen mit einem Hauptwohnsitz in Österreich gemeldet. Nach einzelnen Staatsangehörigkeiten betrachtet waren Bürger aus dem ehemaligen Jugoslawien (302.200 Personen) die größte Ausländergruppe, gefolgt von deutschen Staatsangehörigen (118.000 Personen) und Bürgern aus der Türkei (109.300 Personen).

Der Anstieg von Staatsangehörigen aus den EU-14 Staaten betrug in den ersten sechs Monaten des Jahres 2007 rund 3% (+4.800 Personen), jener aus den neuen EU-10 rund

4% (+3.300 Personen). Die Zahl der Bulgaren und Rumänen erhöhte sich in den ersten beiden Quartalen nach dem EU-Beitritt um rund 16% (+4.700 Personen). Damit war der Bevölkerungsanstieg aus diesen beiden Ländern absolut betrachtet fast so hoch wie aus den EU-14. Die Zahl der Staatsangehörigen aus dem Nicht-EU-Raum wies hingegen nur eine leichte Zunahme in Höhe von 0,3% (+1.700) auf. Die Zahl der Bürger aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (mit Slowenien) sank geringfügig um 0,6% (-1.800 Personen), jene der türkischen Staatsangehörigen stagnierte (+0,5% bzw. +500 Personen). Zur Jahresmitte 2007 waren nach den vorläufigen Ergebnissen insgesamt 56.600 Staatsangehörige aus Asien (+3,2%), 21.100 aus Afrika (+0,9%) und 17.100 aus Amerika (+1,3%) in Österreich mit Hauptwohnsitz gemeldet.

Geburtenrückgang

In Österreich kamen im Juni 2007 um 1,0% weniger Babys als im gleichen Vorjahresmonat zur Welt. Die vorläufige Zahl der im Berichtsmonat lebend geborenen Kinder lag nach Berechnungen der Statistik Austria mit 6.360 um 62 unter dem Vorjahreswert (6.422). Von Jänner bis Juni des Jahres fiel der Rückgang in Summe mit -2,2% mehr als doppelt so hoch aus. Hochgerechnet auf das gesamte Jahr 2007 bedeutet das ein Absinken der durchschnittlichen Kinderzahl auf unter 1,4 Kinder pro Frau (2006: 1,41).

In fast allen Bundesländern wurden im ersten Halbjahr des Jahres 2007 weniger Babys als im Vorjahr geboren. Nur im Burgenland (+3,8%) und in Tirol (+2,9%) wurden steigende Geburtenzahlen registriert. Die stärksten Geburtenrückgänge wurden von den Standesämtern in Kärnten (-5,9%) gemeldet, gefolgt von jenen in Oberösterreich (-4,3%), in Niederösterreich (-3,8%) und in Salzburg (-2,8%). In Wien (-2,1%), in der Steiermark (-0,6%) sowie in Vorarlberg (-0,2%) wurden jeweils unterdurchschnittliche Rückgänge verzeichnet. ■

AUA-Flug für Juventute-Kinder

Austrian Airlines und der Flughafen Salzburg ermöglichten
»Pro Juventute«-Kindern einen unvergesslichen Rundflug über die Alpen



Foto: Andreas Kolarik

Auf Initiative von Pilot Christian Wenger und Künstler Günther Edlinger konnten die Kinder aus vielen österreichischen „Pro Juventute“-WGs in die Lüfte abheben und sich die Welt von oben anschauen. Für viele war es der erste Flug ihres Lebens und für alle auf jeden Fall ein unvergessliches Erlebnis.

Edlinger, Künstler und Salzburgerer, ist selbst in einer „Pro Juventute“-Einrichtung aufgewachsen und unterstützt die Organisation bereits seit vielen Jahren. Mit Erlebnisferien und anderen Aktionen hat er den Kindern schon viele sehr schöne Erlebnisse beschert. Edlinger: „Man darf nie vergessen wo man herkommt! Ich habe ‚Pro Juventute‘ viel zu verdanken und freue mich, nun einen Teil davon zurückgeben zu können!“

Die „Pro Juventute“-Kinder hatten einen erlebnisreichen Tag. Zuerst ging's zum Mittagessen in das Flughafenrestaurant Salzburg, wo sie mit den Red Bull-Kickern Patrik Jezek, Alexander Zickler und Vratislav Lokvenc zusammentrafen. Die Fußballstars hatten sichtlich Spaß daran, den Kindern mit Autogrammen und Insider-Infos aus der Welt des Fußballs zur Verfügung zu stehen. Danach ging's zur Flughafen-Führung und die Kinder durften sogar die Flughafen-

feuerwehrautos als Beifahrer testen. Der anschließende Rundflug mit einem Canadair Regional Jet in einer Flughöhe von 3000 m brachte den „Pro Juventute“-Kindern die Alpen zum Angreifen nahe.

Die „Pro Juventute“ hat eine lange Geschichte und feiert heuer ihr 60jähriges Bestehen. Seit 1947 ist man für Kinder, Jugend und Familie da, auch dort, wo sonst keiner mehr ist.

Jeden Tag verlieren in Österreich sieben Kinder ihr Zuhause. Gründe dafür sind beispielsweise Überforderung in der Kindererziehung, Gewalt in der Familie, Vernachlässigung oder Verwaisung.

Die „Pro Juventute“-Wohngemeinschaften sind vor allem für vernachlässigte Kinder da. In einem familiären Umfeld übernehmen die „Pro Juventute“-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter Aufgaben der Eltern.

Die Kinder werden gefördert und gefördert, gemeinsam werden zukunftsorientierte Perspektiven entwickelt. Das alles für ein eigenverantwortliches Leben und zum Wohle der Kinder und der Gesellschaft.

Die „Pro Juventute“-Beratung ist für Menschen in stürmischen Zeiten da. Durch Beratung und Begleitung wird ein besseres Miteinander ermöglicht. Hilfe zur Selbst-

hilfe führt zur gemeinsamen Entwicklung von Perspektiven und Zukunft. Die Menschen werden dadurch gestärkt, sowie entlastet und das zum Wohle der Familie und der Kinder.

Die „Pro Juventute“-Tagesbetreuung ist da für Familien mit Kinder-Betreuungsbedarf und ergänzt das familiäre Miteinander tagsüber. Pro Juventute unterstützt die Eltern, fördert die Kinder und gibt Familien eine Zukunft in unserer Gesellschaft. Kindern von 1 bis 10 Jahren wird damit die Familienqualität gesichert.

Im „Pro Juventute“-Pflegeelternzentrum werden Pflege- und Adoptiveltern ausgebildet und begleitet. Seit der Gründung 1947 hat „Pro Juventute“ für über 5000 Kinder in Österreich ein Daheim geschaffen. 30 „Pro Juventute“-Einrichtungen in ganz Österreich stellen ein ansehnliches Netzwerk für Kinder, Jugend und Familie dar.

„Pro Juventute“ finanziert sich über Spenden, staatliche Subventionen und Tag-sätze. Ohne Spender und Sponsoren wäre die Arbeit nicht gesichert, da viele Leistungen von den öffentlichen Stellen nicht gefördert werden. Seit 2002 führt Pro Juventute das österreichische Spendengütesiegel. ■

<http://www.projuventute.at>

Rein ins Rathaus!

Bis 11. August pulsierte die bunte Kinderstadt im Wiener Rathaus

Das wienXtra-ferienspiel stellte das Rathaus auf den Kopf. Bis 11. August hieß es für Kids von 8 bis 13 Jahren: „Rein ins Rathaus“! Dort konnten sie in eine Stadt einziehen, um sie ganz selbst gestalten und verwalten. Die jungen BürgerInnen machten Politik, verdienten mit den „Holli Cents“ ihr eigenes Geld und steuerten die Wirtschaft der Kinderstadt. Neu bei „Rein ins Rathaus“ waren die Gesundheitsberatung, das KünstlerInnen-Atelier und die stark ausgebaut Medienarbeit mit einer eigenen Werbe- und Marketing-Agentur. Ob TaxifahrerIn, BürgermeisterIn oder JournalistIn – bei „Rein ins Rathaus“ erlebten Kinder spielend, wie eine Stadt und Stadtpolitik funktioniert.

Mitbestimmen, mitgestalten

„Rein ins Rathaus“ zeigt, wie sehr Kinder für Stadtpolitik zu begeistern sind. Selbst vielschichtige Prozesse wie die heurige Währungsreform der ‚Holli Cents‘ oder die tägliche BürgermeisterInnen-Wahl werden hier mit großer Leichtigkeit und Lust angegangen. Und Kinder verstehen in der Kinderstadt blitzschnell, wie sehr sich Eigeninitiative auszahlt“, gab sich Vizebürgermeisterin und Kinderstadträtin Grete Laska bei einem Mediengespräch gemeinsam mit der Kinderstadtregerung vom einzigartigen Engagement begeistert. Der zu diesem Zeitpunkt amtierende Kinderbürgermeister – der neun-jährige Niko Kantner – hatte beispielsweise bereits zum sechsten Mal dieses Amt inne und gehörte somit längst zu den „Rein ins Rathaus“-Vollprofis.

Verwaltung und Politik lag in der Kinderstadt ganz in Kinderhänden. Die jungen PolitikerInnen hatten die Verantwortung für Ressorts und kümmerten sich um ihre Ämter. Alle KinderpolitikerInnen wurden von den KinderbürgerInnen täglich gewählt und mußten sich mit ihrem Wahlprogramm in der Kinderstadt behaupten. Sie setzten die Steuerpolitik um, koordinieren den Kinder-Stadtrat und informieren ihre BürgerInnen.

Die Info-Leinwand

Die Medienlandschaft der Kinderstadt wurde heuer stark ausgebaut. Insgesamt fünf



Vbgm. Grete Laska und Labg. Jürgen Wutzlhofer beim Mediengespräch mit der Kinderstadtregerung

Foto: Pressefoto Votava

Kinder-Redaktionen hielten die BürgerInnen der Kinderstadt auf dem laufenden. Ganz neu war die Marketing- und Werbeagentur mit ihrer großen Info-Leinwand in der Volkshalle des Rathauses. Auf ihr wurden aktuelle Entwicklungen in der Kinderstadt, neue Gesetze, Wahlen oder ganz einfach auch Termine und Spielregeln kommuniziert. Die Inhalte bereiteten natürlich Kinder für Kinder auf. Aber auch erwachsene BesucherInnen durften hier staunen, was sich gerade in der Kinderstadt abspielt. Außerdem gab es die von Kidsweb betreute Online-Redaktion, die <http://www.reininsrathaus.at/> ständig mit neuen Inhalten füllte, die Kiku-Redaktion, die rasenden ReporterInnen des Rein ins Rathaus-Radios und die Filmwerkstadt.

Zu gesunder Lebensweise in der Stadt motiviert

Zum ersten Mal konnten Kinder heuer in der Kinderstadt den Beruf der Gesundheitsberaterin wählen. Ihre Aufgabe war, das Gesundheitsbewußtsein der Kinderstadt-BürgerInnen zu wecken und zu fördern. Bewegung und Sport liegt dabei den GesundheitsberaterInnen besonders am Herzen – ein Schwerpunkt, den Vizebürgermeisterin Grete Laska natürlich voll unterstützt. Die Gesundheitsbe-

raterInnen animierten zur „bewegten Arbeitspause“ und luden die BürgerInnen in die Hüpfburg und zu Tanzkursen ein. Außerdem zeigen die Gesundheits-Coaches der Kinderstadt in Kooperation mit dem Gasthaus zum Rathausmann, was gesunde Ernährung ausmacht.

Werke aus dem KünstlerInnen-Atelier konnten gekauft werden

Täglich entstanden im KünstlerInnen-Atelier der Kinderstadt tolle Kunstwerke. Neu war, daß die jungen KünstlerInnen damit auch „Holli Cents“ verdienen konnten. Ob Design-Haarspange, Skulptur oder einfach ein gemaltes Bild – wer mochte, konnte sein Werk auf dem freien Markt der Kinderstadt anbieten. Der Rathaus-Shop wurde damit auch zur Kunstgalerie und zum Auktionshaus.

Auch bei Post, Müllabfuhr, Rathauswache oder TouristInnen-Information gab es für Kids viel zu tun. In der Aktionswerkstadt standen den Nachwuchs-Wirtschaftstreibenden freie Geschäftsflächen zur Verfügung. Bei Shopping-Touren bummelten die BewohnerInnen durch den „Alles Shop“, besuchten eine Zeichenschule oder ließen sich in einer Anwaltskanzlei beraten. ■

»Am Gänsehäufel. Ein Strandbad wird 100«

Meteorologisch ideal datiert, zeigt das Wien Museum seit dem heißen 19. Juli und bis 7. Oktober 2007 eine Ausstellung zum 100-jährigen Bestehen des Wiener „Gänsehäufels“. „Ein Strandbad wird 100“, von Susanne Breuss und Hans-Christian Heintschel als Kuratoren betreut, stellt verschiedene Aspekte der viel geliebten Freizeitoase der WienerInnen dar, erzählt, so Dir. Wolfgang Kos bei der Medienpräsentation, „Bädergeschichte als Gesellschaftsgeschichte“. Die Geschichte des Bades wird ebenso dargestellt wie sein Mythos hinterfragt, das Zusammenspiel von Natur und Zivilisation thematisiert und das Gänsehäufel als wichtiger Ort der Wiener Freizeit- und Alltagskultur, als Urlaubsdestination an der Wiener U-Bahn gewürdigt. Die kompakte Schau illustriert das Thema mit verschiedenen Exponaten, von alten Fotos mit Nostalgetouch bis hin zu aktuellen Videos, in denen u.a. Kabanenbesitzer über ihr Paradies erzählen.

Das 100-Jahr-Jubiläum des Gänsehäufels bezieht sich auf das kommunale Bad, das im Jahr 1907 eröffnet wurde, nachdem bereits vorher der Naturapostel Florian Berndl die Insel in der Alten Donau entdeckt hatte, das erste große stehende Gewässer der Stadt, das im Gefolge der Regulierung der Donau (1875) entstanden war. Auf die „Wildnis“ Berndls folgte die kommunale „Bewirtschaftung der Natur“, so die satirisch formulierte Kritik bereits aus frühen Gänsehäufel-Zeiten. Das riesige Areal mit rund zwei Kilometern Strand entwickelte sich bereits vor dem ersten Weltkrieg zu einer gut organisierten Freizeitoase der Wiener. Als Stadtlido ausgelegt, gab es hier auch Sandkuren, Gaststätten sorgten für das leibliche Wohl, Musikkapellen für Unterhaltung. Weitgehend von den Brüchen der historischen Entwicklung abgekoppelt, blieb das Gänsehäufel ein sommerlicher Fluchtpunkt der Wiener, bis Bomben im Zweiten Weltkrieg das alte Bad 1945 zerstörten. Als Prestigeobjekt des sozialen Städtebaues wurde das Bad 1950, gestaltet von Max Fellerer und Eugen Wörle wieder errichtet und gilt heute als beispielgebend für die Freizeitarchitektur dieser Ära.

Den Besucher erwarten in der kompakten Ausstellung im zweiten Stock des Wien Mu-



Strandkabinen im Gänsehäufel, 1910er Jahre

Foto: Wien Museum

seums zahlreiche Illustrationen, die das Bad in allen Phasen seiner Geschichte zeigen. Die Schau informiert über geänderte Badesitten von getrennten Bereichen für Männer, Frauen und Familien vor hundert Jahren bis zum heutigen FKK-Areal im Gänsehäufel, gibt über Werbung und Utensilien wie Badekleidung, Rucksack und Proviantdose ein Bild der Gewohnheiten der Besucher, präsentiert Literatur und Liedgut zum Bad, zeigt Präparate von Landtieren und erschreckend großen Fischen, die über und unter Wasser rund ums Gänsehäufel siedeln und führt mit Videos in die Unterwasserwelt der Alten Donau sowie zu den Besuchern des Gänsehäufels, die glaubhaft begründen, warum es hier so schön ist.

Das Wien Museum zeigt derzeit auch

zwei weitere Sonderausstellungen: „Im Wirtshaus“ und „Ganz unten“.

Alt Wien feierte

Am Samstag, dem 4., und am Sonntag, dem 5. August, fand dann im Strandbad Gänsehäufel das große Geburtstagsfest zum 100-jährigen Jubiläum statt. Auf die Besucher wartete an beiden Tagen ein ganztägiges buntes Festprogramm. Bereits am Vormittag sowie, zwischen den Bühnenacts mit, z.B. Rainhard Fendrich und Willi Resetarits, erfolgen Auftritte der Straßentheatergruppe „Grüne Insel“, die in historischen Kostümen vergnüglich-frivole Szenen aus den frühen Tagen des Strandbades spielten. ■

Franz Antel in Wien gestorben

Die österreichische Regielegende ist in der Nacht auf den 12. August im 95. Lebensjahr in Wien-Währing gestorben



Foto: ORF / Pedro Domenig

In memoriam Franz Antel: der ORF änderte sein Programm und gedachte des Regisseurs, unter anderem mit einem Porträt

Das Historische Museum der Stadt Wien, heute „Wien Museum“, zeigte vor wenigen Jahren im Rahmen der Ausstellung „Alles Leinwand. Franz Antel und der österreichische Film“ Schwerpunkte österreichischen Filmschaffens der letzten fünf Jahrzehnte. Im Vordergrund stand die Filmkultur der 50er und 60er Jahre, zu der Franz Antel, als einer der kommerziell erfolgreichsten Regisseure und Produzenten dieser Zeit, entscheidende Beiträge lieferte.

In der Entwicklung des österreichischen Films ist Franz Antel, dessen Arbeit heute allgemeine Anerkennung findet, ein nicht wegzudenkender Teil.

Franz Antel, der 1913 in Wien als Sohn eines Beamten zur Welt kam, entwickelte bereits ab dem 14. Lebensjahr eine große Begeisterung für den Film. Zur Vervollständigung seiner theoretischen und praktischen

Kenntnisse absolvierte er von 1931 bis 1932 die erste Wiener Tonfilmakademie. Bis zum Jahr 1936 war er Kameraassistent von Hans Teyher bei der Sascha-Film, 1936 drehte er seinen ersten Film „Unsterbliche Melodie“. Im gleichen Jahr führte sein Weg nach Berlin, wo er zunächst bei der Terra-Film und später bei der Tobis Produktionsleiter wurde. 1946 drehte Franz Antel nach einem eigenen Buch den preisgekrönten Kulturfilm „Österreich ruft die Welt“; 1946 folgte Antels erster Spielfilm in Alleinregie „Das singende Haus“ (mit Hans Moser und Curd Jürgens).

Franz Antel war in mehr als 100 Filmen entweder als Regisseur oder als Produzent und Produktionsleiter tätig. Trotz aller Höhen und Tiefen, Anfeindungen und Lobeshymnen, ist es Franz Antel immer wieder gelungen, sein filmisches Schaffen fortzu-

setzen, und sich erfolgreich oder wenig erfolgreich dem jeweiligen Trend und dem Publikumswunsch anzupassen. Zahlreiche seiner einst gescholtenen Unterhaltungsfilme gelten heute als ernsthaft gewürdigte Klassiker. Dazu zählen unter anderem Filme wie „Der alte Sünder“ (1951) oder „Hallo Dienstmann!“ (1951, mit Paul Hörbiger und Hans Moser). Neben seiner Domäne, dem Lustspiel, und, von Kritikern oft als „leichte“ Themen abqualifizierten Inhalten, widmete sich Franz Antel auch ernsten Stoffen wie „Spionage“, 1955 mit Ewald Balser und Oskar Werner.

Mit seinem Werk „Der Bockerer I“ (1981), der heute den Rang eines Kultfilmes einnimmt, lieferte er einen entscheidenden Beitrag zum österreichischen Film, der seine Fortsetzung mit den Filmen „Bockerer II“, „Bockerer III“ und „Bockerer IV“ fand.

Personalia

Zahlreiche Ehrungen, Auszeichnungen und Preise konnte Regiemeister Franz Antel schon in Empfang nehmen: darunter 1993 den zum ersten Mal verliehenen „Rouge & Noir“-Filmpreis, im April 2000 die Platin-Romy für sein Lebenswerk, im September 2001 den Kärntner „Oscar“ für zahlreiche „Wörthersee“-Filme, im Oktober 2001 das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, im November 2001 das Große Ehrenzeichen des Landes Burgenland und im November 2004 die „Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold“.

In der Nacht auf den 12. August 2007 wurde seiner Frau, Sibylla Antel, mitgeteilt, daß er um 1.15 in seinem Zimmer im „Seniorenheim an der Türkenschanze“ gestorben sei. Er wird am 23. August auf dem Wiener Zentralfriedhof in Nachbarschaft mit Falco und dem jüngst verstorbenen Journalisten Alfred Worm in einem Ehrengrab beigesetzt werden.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer erklärte zum Tod Franz Antels, dieser sei eine österreichische Legende gewesen. Durch seine Liebe zum Film habe er nie unterschieden, ob er nun seichte oder gehobene Unterhaltung produziert habe. „Für ihn war lediglich



Foto: »Der Bockerer IV.« / Pedro Domenig

Regisseur Franz Antel mit »Bockerer« Karl Merkatz in der Folge 4 des Films

die Zustimmung des Kinopublikums wichtig. Ohne Zweifel hat er diese in seinen Werken erfahren. Daß Filme mehr sein können als bloße Unterhaltung, hat er in seinen Verfilmungen des ‚Bockerers‘ bewiesen. Sie wurden gleichsam zum komisch tragischen Spiegelbild der österreichischen Seele. Franz

Antel war ein geselliger und politischer Mensch, ein streitsamer und liebenswerter Mensch.

Er hat über Jahrzehnte hindurch die österreichische Filmszene dominiert und nie aufgehört, stets neue Pläne zu schmieden. Wir werden seinen Humor, sein Streben nach Professionalität und seinen bedingungslosen Einsatz für den Film vermissen. Österreich hat mit seinem Tod einen großen Künstler verloren“. Unsere Anteilnahme gehört in dieser Stunde seinen Angehörigen.

Auch Kulturministerin Claudia Schmied zeigte sich betroffen von der Nachricht des Ablebens von Franz Antel. Er habe, so Schmied, in seinem Schaffen die Tiefen und Höhen der österreichischen Filmproduktion repräsentiert und sei für viele nachfolgende junge Talente Lehrmeister und Inspiration gewesen. „Franz Antel war besessen vom Film und vermochte es dadurch, Unterhaltung auf allen Ebenen zu produzieren. Seine Geselligkeit, seinen Optimismus setzte er auch zu Wohle des österreichischen Films ein. Er verstand sich nie als Grand Seigneur der heimischen Filmszene, aber er war einer der Großen in diesem Kunstfach. Ein Jahrhundert der österreichischen Filmgeschichte ist mit seinem Tod zu Ende gegangen.“

Der ORF änderte sein Programm und brachte, neben einem einfühlsamen Portrait über Franz Antel, auch alle ‚Bockerer‘-Folgen, die selbst nach mehrmaligem Sehen eine seltene Mischung aus Betroffenheit und Heiterkeit hervorrufen. Auch Filme wie „Hallo, Dienstmann“ (mit Hans Moser) oder „Liebesgrüße aus Tirol“ waren zu sehen. ■



Bürgermeister Michael Häupl (re.) überreichte Franz Antel am 10. November 2004 die »Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold«

Foto: mediawien

Hohe Landesauszeichnung für einen Ausnahmekünstler

Landeshauptfrau Gabi Burgstaller zeichnete Plácido Domingo mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes Salzburg aus



Foto: Franz Neumayr

Landeshauptfrau Gabi Burgstaller verlieh nach der Vorstellung »Amor, vida de mi vida« im Großen Festspielhaus das Goldene Ehrenzeichen des Landes Salzburg an Plácido Domingo. Rechts im Bild Festspielpräsidentin Helga Rabl Stadler.

Plácido Domingo gilt als einer der größten und vielseitigsten aller lebenden Tenöre: Er hat bisher mehr als 130 Rollen gesungen und ist in allen großen Opern- und Festspielhäusern der Welt aufgetreten. Sein Debüt bei den Salzburger Festspielen gab er am 11. August 1975 als Don Carlo in der gleichnamigen Verdi-Oper.

Der Ausnahmekünstler Plácido Domingo habe Salzburg und seinen Festspielen seit mehr als 30 Jahren die Treue gehalten. Nun absolvierte er seinen 50. Auftritt in Salzburg. Plácido Domingos Operninterpretationen und Konzerte zählten stets zu Sternstunden des sommerlichen Festivals bzw. der Osterfestspiele. Der Künstler sei außerdem für seine vielfältigen Wohltätigkeitsveranstaltungen und -aktionen bekannt, betonte Landeshauptfrau Gabi Burgstaller am Abend des 9. August, als sie den Künstler mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes auszeichnete und dem Künstler für sein großartiges künstlerisches Schaffen, sein soziales Engagement und seine Verlässlichkeit dankte.

Die Ehrung erfolgte in der Salzburg-Kulisse im Anschluß an das Zarzuela-Konzert

von Domingo, Ana Maria Martinez und dem Mozarteum Orchester unter Jesus Lopez Cobos.

Plácido Domingo wurde am 21. Januar 1941 in Madrid, als Sohn zweier Zarzuela-Sänger geboren. Er wuchs in Mexiko auf und debütierte schon 1959 in einer kleinen Rolle in Mexico City und am 19. Mai 1961 als „Alfredo“ in der Traviata in Monterrey/Mexico. Von 1962 bis 1965 war er zusammen mit seiner Frau Marta Ornelas in Tel Aviv tätig, bevor seine eigentliche internationale Karriere mit einem sehr erfolgreichen Auftritt 1966 an der New York City Opera begann.

Im Mittelpunkt von Domingos sehr breiten Repertoires steht das italienische und französische Fach. Daneben hat er sich auch als Wagner-Sänger profiliert. Bis in die jüngste Zeit eignete er sich immer wieder neue Rollen an, vielfach auch aus weniger bekannten Stücken bzw. neuen Werken. Er ist Bayerischer und Österreichischer Kammer-sänger und Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper. Als einer der „drei Tenöre“ füllte er, gemeinsam mit José Carreras und Luciano

Pavarotti, wiederholt große Arenen und Stadien. Domingo ist zudem Generaldirektor der Oper von Washington, D.C., und der Oper von Los Angeles. Er ist zunehmend auch als Dirigent tätig. 1993 gründete er „Operalia“, einen wichtigen Wettbewerb für junge Opernsänger, der seither jährlich in verschiedenen Städten der Welt durchgeführt wird. Plácido Domingo erhielt im Laufe seiner mehr als 45jährigen Bühnentätigkeit zahlreiche internationale hohe Auszeichnungen und Ehrendoktorate.

Er gründete nach dem großen Erdbeben in Mexico City, bei dem er auch eigene Familienangehörige verlor, ein Kinderdorf für die Waisen des Erdbebens. Immer wieder unterstützt er Hilfsprojekte in aller Welt, speziell solche, die sich benachteiligten Gruppen annehmen (Kinder, Behinderte etc.). 2006 wurde er – gemeinsam mit den Wiener Philharmonikern – von der Schweizer Hörgerätefirma Phonak zum „Botschafter des Hörens“ ernannt und unterstützt eine weltweite Kampagne „Hear the World“ zum Schutz des Gehörs und zur Hilfe für Hörgeschädigte. ■

»Urban Mining«

In Abfallheizkraftwerken fallen -zigtausende Tonnen Verbrennungsrückstände an, die nach dem Recycling von Eisen verfestigt werden. Dabei gehen jedoch auch andere wertvolle Nährstoffe, Metalle und Minerale, wie zum Beispiel Phosphor, verloren. Das Projekt »Urban Mining« der ASH DEC findet Wege, wie man diese Rohstoffe herausfiltern und weiter nutzen kann.

Von Michael Mössmer.



Alle Fotos: ASH DEC Umwelt AG

Phosphate haben auch in Pflanzen eine ganz wichtige Funktion als Energieträger, sind für die Bildung von Zucker verantwortlich

Das Wiener Start-Up-Unternehmen ASH DEC AG ist angetreten, um aus Klärschlammasche Phosphat wiederzugewinnen, einen der drei Hauptnährstoffe, der für die Landwirtschaft lebensnotwendig ist. „Wir haben Phosphat in unserem Körper, in jeder Zelle, in Knochen und Muskeln, in der DNA und RNA, und Phosphate erfüllen bestimmte Aufgaben. Gleichzeitig haben Phosphate auch in Pflanzen eine ganz wichtige Funktion: Sie sind dort im wesentlichen der Energieträger, sind für die Bildung von Zucker verantwortlich“, erklärt Louis Hermann, Vorstandsvorsitzender der ASH DEC Umwelt AG.

Machen wir einen kleinen Ausflug in die Vergangenheit: Die Suche nach dem sagen-

umwobenen „Stein der Weisen“ führte den deutschen Apotheker und Alchemisten Hennig Brand zur Entdeckung von Phosphor.

Die Geschichte

Hamburg, 1669. Brand dampft Urin bis zur Trocknung ein. Als er den Rückstand unter Luftabschluß glühte, entstand durch Reduktion mit organischer Materie weißer Phosphor, der im Dunkeln aufgrund der Phosphoreszenz leuchtete. Ein paar Jahre später erzählte er seinen Freunden davon und so erfuhr auch der Alchemist Johannes Kunckel aus Bernau bei Berlin davon, der wiederum an seinen Alchemisten-Kollegen Johann Daniel Kraft über die neue Entdeckung

schrrieb. Dieser machte sich, ohne Kunckel davon zu informieren, nach Hamburg auf, um Brand – unter der Bedingung, niemandem davon zu erzählen – allen vorrätigen Phosphor abkaufte. Obwohl Phosphor zu dieser Zeit noch keine Verwendung außer als Nachtlampe fand, wurde es mit Gold aufgewogen. Hennig Brand hatte von seiner Entdeckung, wie so viele seiner Leidensgenossen, selbst nicht viel – außer die Nennung in verschiedenen Lexika. Kraft jedoch verdiente Geld damit, den Phosphor verschiedenen gekrönten Häuption Europas vorzustellen.

Weißer Phosphor wurde anfangs auf Grund seiner faszinierenden Eigenschaft der Phosphoreszenz als Heilmittel verwendet. Später spielte er eine wichtige Rolle bei der



Das Wasser »kippt«, wenn der natürliche Kreislauf nicht mehr funktioniert

Streichholzherstellung; da weißer Phosphor hochgiftig ist, kam es jedoch oft zu schweren Vergiftungen bei Arbeitern. Weißer Phosphor spielte aber auch in der Militärgeschichte als Waffe eine Rolle – dies sei hier nur am Rande angeführt.

Absolut lebensnotwendig

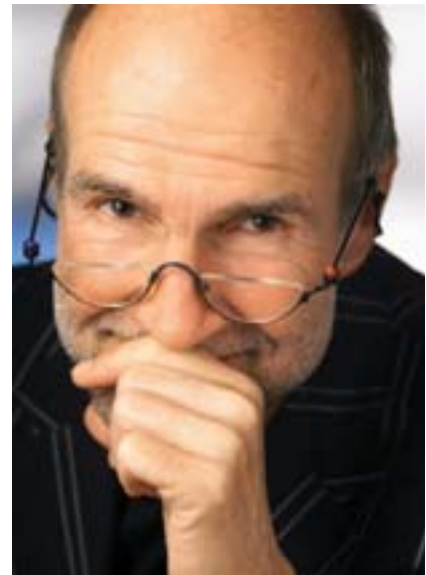
Erst im Laufe des späten 20. Jahrhunderts stellte sich die lebensnotwendige Funktion dieses mit dem Symbol P und der Ordnungszahl 15 gekennzeichneten Elements heraus. Phosphorverbindungen sind Bestandteil der DNA- und RNA-Moleküle, der Trägersubstanz der Erbinformationen aller Lebewesen. Die stark phosphorhaltige Verbindung Adenosintriphosphat spielt eine entscheidende Rolle beim Energiestoffwechsel (aktivierte Zucker) der Zellen. Phosphor ist weiterhin in Zuckerphosphaten, Phospholipiden und Coenzymen enthalten – weshalb es als Dünger in der Landwirtschaft unentbehrlich ist. Von den weltweit jährlich geförderten rund 100 Millionen Tonnen an Rohphosphaten werden etwa 90 Prozent zur Herstellung von Düngemitteln verwendet – und können derzeit durch keinen anderen Stoff ersetzt werden.

Da Phosphor nicht „nachwächst“ und die Lagerstätten, vor allem in Marokko, der Westsahara, in China und in Florida – und ausschließlich in gebundener Form – voraussichtlich „nur mehr“ rund 100 Jahre wirtschaftlich abbaubar sind, setzt sich die Wissenschaft schon heute mit Alternativen auseinander.

Bisher Umweltbelastung statt Bio-Dünger

„Da Phosphor nicht verbraucht wird, landet es vielfach noch immer über die Nahrungskette in Abwässern, wird von dort über Bäche und Flüsse ins Meer transportiert und sorgt dort für die, nicht nur für Urlauber unangenehme Veralgung des Meeresbodens. Das hat zur Folge, daß das Wasser ‚kippt‘, also der natürliche Kreislauf nicht mehr funktioniert“, so Louis Hermann. Bei Binnengewässern kann man, wie vielfach schon bewiesen, erfolgreich dagegen vorgehen, das Gleichgewicht wieder herstellen. Für die Flüsse und Weltmeere reichen diese Rezepte

nicht aus, womit es, zusammenfassend, zwei Hauptgründe gibt, mit Phosphor sorgsamer umzugehen, als dies bisher der Fall war: die natürliche Balance unsere Gewässer zu erhalten und, rechtzeitig, Ersatz für die irgendwann abgebauten natürlichen Reserven zu schaffen. Immerhin hat die amerikanische Behörde US Bureau of Mines jüngst festgestellt, daß zu derzeitigen Abbaubedingungen (was in erster Linie die Kosten dafür angeht) Phosphor nur mehr etwa 100 Jahre verfügbar sein wird. Das heißt natürlich



Louis Hermann, Vorstandsvorsitzender der ASH DEC Umwelt AG

nicht, daß es dann keine Vorkommen mehr gibt, sondern daß die Gewinnung dann mit wesentlich höherem technischen Aufwand und entsprechenden hohen Kosten verbunden sein wird. „Ein nicht unwesentlicher Faktor



Das Klärschlammkraftwerk in Wien Simmering fungiert als »Rohstofflieferant«

ist auch, daß Europa – bis auf verhältnismäßig kleine Vorkommen in Finnland – vollkommen von Importen aus aller Welt angewiesen ist“, so Louis Hermann. Das ist wohl auch mit Grund dafür, daß sich, federführend durch die ASH DEC, international anerkannte Institutionen wie etwa die Technische Universität Wien, die Universität für Bodenkultur Wien, die Deutsche Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin, die Deutsche Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Mannheim, die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, die Università degli Studi di Trento, das N.I. Vavilov Institute of Plant Industry in St. Petersburg – um nur einige zu nennen – in dieses Projekt „eingeklinkt“ haben.

Klärschlamm als »Rohstoff«

„Das von ASH DEC entwickelte Verfahren zur Herstellung von hochwertigem Dünger basiert darauf, in der Asche von Klärschlamm vorhandene chemische Verbindungen aufzubrechen und auf diesem Wege nicht nur gewünschte, sondern auch ungewünschte Bestandteile herauszulösen“, erläutert Louis Hermann. Die Asche wird in einer eigens dafür konstruierten Anlage (es handelt sich hier um eine Technikumsanlage in Leoben, die – wenn auch als Prototyp – bereits mehrere Tonnen an hochwertigem, in Österreich bereits ganz offiziell zugelassenem Dünger geliefert hat) werden chemische Reaktionen ausgelöst, deren Ergebnis feuchtes Rohgranulat ist.

Das Verfahren

Das wird dann getrocknet und vorgewärmt, um dann bei 900-1000 °C in einem Thermoreaktor gebrannt zu werden. Dabei werden die extrem giftigen Schwermetalle wie Cadmium und Blei abgeschieden und gleichzeitig werden Phosphate, Magnesium, Kalium und andere Nährstoffe in Verbindungen übergeführt, die von den Pflanzen gut aufgenommen werden können. Letzter Schritt ist die Herstellung von staubfreiem Düngerkorn, das mit herkömmlichen Landwirtschaftsmaschinen auf die Felder gestreut wird. Das von ASH DEC derart hergestellte Düngemittel wurde von der Österreichischen Agentur für Ernährungssicherheit getestet, für gut befunden und verfügt seit 2006 über eine Zulassung. Darüberhinaus wurde mit einer Reihe von Gutachten die Qualität des ASH DEC-Verfahrens nachgewiesen. „Es



Technikumsanlage in Leoben, die bereits mehrere Tonnen an hochwertigem, in Österreich bereits ganz offiziell zugelassenem Dünger geliefert hat

war uns wichtig zu beweisen, daß dabei keine zusätzlichen schädlichen Substanzen anfallen, die schwierig zu entsorgen wären“, erklärt Louis Hermann, ganz im Gegenteil, denn Cadmium und Blei sind ja, wie eingangs erwähnt, gezielt entsorgbar. Hermann weist auch noch auf eine „Kleinigkeit“ hin, die für die Landwirtschaft aber sicher von Interesse sein wird: „Während wir heute im Mineraldünger mit chemisch voll aufgeschlossenen, also wasserlöslichen Phosphaten konfrontiert sind, sind sie bei unserem Dünger nur wenig wasserlöslich, werden aber im Boden von der Pflanze aufgeschlossen. Wir haben es also mit einem langsameren, nachhaltigeren Dünger zu tun, den – theoretisch – auch die Biolandwirtschaft einsetzen könnte, die den aufgeschlossenen Mineraldünger ja nicht verwenden darf“, so

Hermann. Es gibt für diesen „Biodünger“ zwar noch keine Zulassung, sie wird aber angestrebt.

Das Ziel

Angestrebt wird nun Unterstützung, dieses Projekt über die Akzeptanz in und Zustimmung aus Österreich hinaus auch vorerst auch im europäischen Ausland „salonfähig“ zu machen. In zwei oder drei Jahren könnte der von ASH DEC hergestellte „Biodünger“ von Europas Landwirtschaft sinnvoll und vor allem nachhaltig eingesetzt werden.

Daß man sich heute bereits so intensiv um Alternative kümmert, ist wohl ein deutlicher Beweis für den hohen Stellenwert dieses Elements. ■

<http://www.ashdec.com>

Den Mechanismen des Zelltods auf der Spur

Medizinische Universität Innsbruck ist Partner in einem neuen, europäischen Ausbildungsnetzwerk für Nachwuchswissenschaftler

Im Marie Curie Netzwerk „DeathTrain“ werden die Mechanismen des programmierten Zelltods (Apoptose) untersucht, um die Grundlagen für verbesserte Krebstherapien zu schaffen. Die von Univ.-Prof. Andreas Villunger geleitete Sektion für Entwicklungsimmunologie am Biozentrum Innsbruck ist Gründungsmitglied dieses neuen, europäischen Netzwerks. Ein wesentliches Ziel ist die Ausbildung von erfolgreichen Nachwuchswissenschaftlern auf dem Feld der Apoptoseforschung.

Bei der Apoptose – auch programmierter Zelltod genannt – handelt es sich um ein genetisches Programm, das jeder Zelle innewohnt und dazu dient, entartete, schlecht funktionierende oder überalterte Zellen gezielt zu entfernen. Dieser Prozeß spielt bereits in der Embryonalentwicklung eine bedeutende Rolle und dient im erwachsenen Organismus dazu, das zelluläre Gleichgewicht in Organen und Geweben aufrecht zu erhalten. „Besonders interessant für uns ist, dass Fehler in der Zelltodkontrolle zur Entstehung von Tumoren und Autoimmunerkrankungen beitragen können“, erläutert Prof. Andreas Villunger. „Wir versuchen, die molekularen Grundlagen dieser Prozesse zu verstehen und hoffen, daß diese Erkenntnisse zur Entwicklung von neuen oder zur Verbesserung bestehender Behandlungsstrategien herangezogen werden können.“

Junge Forscherinnen und Forscher fördern

Jetzt wurde ein europaweites Netzwerk gebildet, um diese Forschung gemeinsam voranzutreiben und Nachwuchswissenschaftler heranzuziehen. Das neue Ausbildungsnetzwerk „DeathTrain“ umfaßt 15 Partner aus Universitäten und Unternehmen in neun europäischen Ländern und verfügt über ein Budget von über 4 Millionen Euro. Das auf vier Jahre anberaumte Projekt wird von der Europäischen Union im sechsten Forschungsrahmenprogramm gefördert. Koordiniert wird das Netzwerk von Prof. Simone Fulda von der Universität Ulm, das Innsbrucker



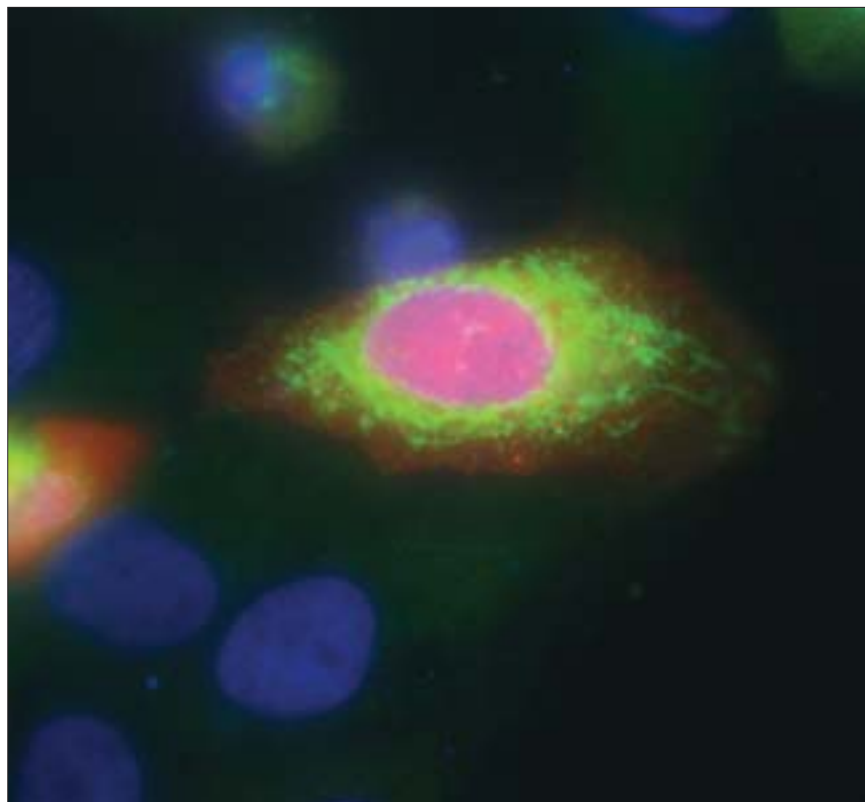
Fotos: Medizinische Universität Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Andreas Villunger,
Sektion für Entwicklungsimmunologie

Projekt leitet START-Preisträger Prof. Andreas Villunger von der Sektion für Entwicklungsimmunologie am Biozentrum der Medizinischen Universität Innsbruck: „Das gemeinsame Forschungsprojekt bietet eine ideale Plattform für die Ausbildung von jungen, vielversprechenden Nachwuchsforscherinnen und -forschern. Diese werden sowohl lokal als auch im Rahmen des Netzwerks gefördert und auf die Herausforderungen der modernen Wissenschaft vorbereitet“, so Andreas Villunger.

Das Projekt hat sich bei der EU in einem zweistufigen Verfahren gegen 900 weitere Forschungsanträge durchgesetzt und ist eines von 90 neuen Marie Curie Ausbildungsnetzwerken in Europa. Die zur Verfügung stehenden 20 Ausbildungsplätze für Nachwuchswissenschaftler werden derzeit vergeben. ■

<http://www.i-med.ac.at>



Den Mechanismen des Zelltods auf der Spur (Symbolfoto)

Was auf Zellwänden geschieht

BiophysikerInnen der Johannes Kepler Universität Linz haben eine neue Methode in der Atomkraftmikroskopie entwickelt und machen kleinste Details sichtbar

Je besser die Struktur einer Zellwand aufgelöst und je größer sie abgebildet werden kann, desto besser können WissenschaftlerInnen verstehen, was sich auf den Zellmembranen abspielt und welche Funktionen miteinander in Beziehung stehen. Die BiophysikerInnen der Universität Linz können nun mit einer neuen Methode in der Atomkraftmikroskopie Zellmembranen im Nanometerbereich darstellen.

Wenn man mit einem Atomkraftmikroskop eine Zellwand „betrachtet“, so wird dabei die Zellwand von einem Sensor – einer winzigen Blattfeder, an deren Unterseite sich eine auf den Kopf gestellte Pyramide befindet – abgerastert. Die Blattfeder wird beim Rastern durch ein Magnetfeld in Schwingung versetzt, wodurch die Probe nur punktweise berührt und nicht beschädigt wird.

Beim Rastern über die Probe beeinflusst das Höhenprofil der Probe die Schwingungsamplitude der Blattfeder. Über einen elektrischen Regelkreis erhält man somit das Höhenprofil der Probe – soweit die herkömmliche Methode.

Jene kürzlich von den BiophysikerInnen der JKU entwickelte Methode, macht sich ein Prinzip aus der Musik zu nutze: Analog zur menschlichen Stimme, zu Blasinstrumenten oder einer gestrichenen Violine schwingt die Blattfeder des Atomkraftmikroskops während der Probenabrasterung nicht nur mit der Frequenz, mit der sie angetrieben wird. Im Frequenzspektrum der Blattfeder tauchen wie bei den Instrumenten ganzzahlige Vielfache dieser Frequenz auf, welche in der Musik als Obertöne oder Harmonische bezeichnet werden. Die Kombination all dieser Obertöne definiert die „Klangfarbe“ des jeweiligen Instruments und eben diese „Klangfarbe“ ermöglicht es dem Zuhörer, zwischen unterschiedlichen Instrumenten zu unterscheiden, auch wenn sie dieselbe Note mit derselben Lautstärke spielen.

Im Falle der schwingenden Blattfeder ermöglicht dieser Mechanismus die Unterscheidung von unterschiedlichen Wechselwirkungen und Materialzusammensetzungen.

In einem Experiment wurde gezeigt, daß diese Methode tatsächlich funktioniert: Die Obertöne wurden während der Abrasterung einer Bakterienoberfläche und von Schnup-

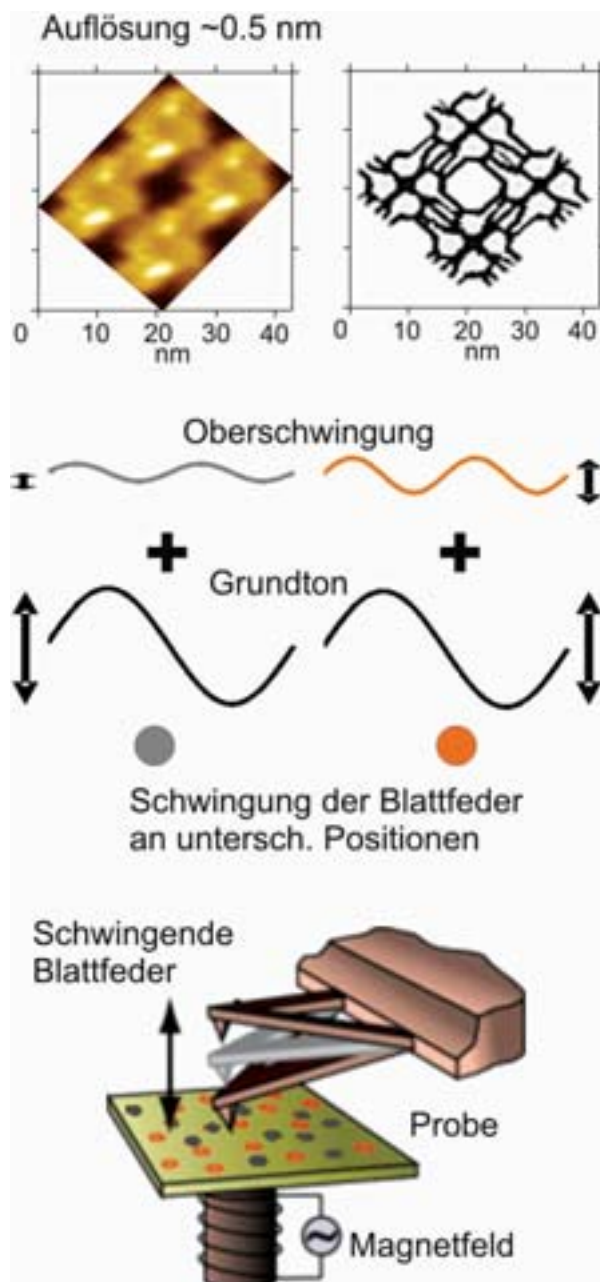
fenviren aufgezeichnet. Die dabei erzielte Auflösung von etwa einem halben Nanometer ist eine Größenordnung höher als bei der herkömmlichen Methode.

Die Anwendungsbereiche der neuen Methode sind sehr vielfältig: einerseits kann sie für Strukturaufklärungen von biologischen Proben herangezogen werden, andererseits

zur Bestimmung lokaler elastischer Parameter, und das alles im Nano-Bereich.

Eine Kooperation mit der Curie Universität in Paris wurde bereits vereinbart.

Die von den BiophysikerInnen entwickelte neue Methode wird heute auch in den in Fachkreisen höchst renommierten Physical Review Letters publiziert. ■



Klima und Leben vor 140 Millionen Jahren

Sensationeller Coup eines Österreichischen Wissenschaftlers

Alexander Lukeneder, Paläontologe am Naturhistorischen Wien, erforscht ab 1. Jänner 2008 für drei Jahre – als Leiter eines internationalen Projektes – das Klima und die Lebewesen der Dolomiten vor 140-90 Millionen Jahren. Der Österreicher leitet also in Italien ein Projekt, das mit 22 Top-Wissenschaftlern aus 7 Nationen das Klima und das Leben in den Dolomiten der Kreidezeit beleuchten soll.

Das Projekt, das vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF (Projekt P20018-N10) finanziell getragen wird, sieht Lukeneder als Projektleiter. Sensationell dabei ist, daß er sein Team in ein Gebiet führen darf, das in naher Zukunft als UNESCO Weltkulturerbe installiert wird, um dieses Gebiet auf über 2400 Meter Seehöhe zu untersuchen. Heute ist dieses Herzstück der Dolomiten um Wolkenstein schon Naturpark und das Projektteam wird bestmöglich von den dortigen Naturpark Verantwortlichen unterstützt. Das FWF Projekt ist eine Kooperation des Naturhistorischen Museums Wien mit dem Naturmuseum Südtirol. Der wissenschaftliche Titel: „Multitasking: An integrative high resolution Project. Macro- and Microfossils, Isotopes, Litho-, Cyclo-, Magneto- and Biostratigraphy as Tools for Investigating the Lower Cretaceous within the Dolomites (Southern Alps, Northern Italy) – The Puez Area as a new Key region of the Tethyan Realm“.

Kurzfassung des Projektvorhabens

Paläogeographisch war das Mittelmeergebiet der Unterkreide durch Mikroplatten gekennzeichnet, die in mitten des Tethys Ozeans zwischen den afrikanischen und europäischen Landmassen gelegen waren. Kreidezeitliche Ablagerungen bilden ein wesentliches Element der Süd-Alpen und speziell der Dolomiten. Überraschenderweise wurde eine der komplettesten, fossilreichsten und best aufgeschlossenen Kreide Abfolgen Europas noch nicht genau studiert. Das Team um Alexander Lukeneder möchte

Fotos: Alexander Lukeneder



Wissenschaft & Technik

die Gelegenheit wahrnehmen, Informationen aus diesem erstaunlichen, einzigartigen Fundpunkt zu extrahieren, indem moderne integrative Methoden angewendet werden. Der Ausgangspunkt innerhalb dieses FWF Projektes ist ein großes Aufschlußgebiet, das am südlichen Seitenrand der Puez Hochebene gelegen ist. Er befindet sich im Bereich des Puez-Geisler Naturparks im Nordteil der Dolomiten. Die Hauptthemen der Untersuchungen innerhalb des oben beschriebenen Rahmens sind die biostratigraphische, paläoökologische, paläobiogeographische, lithostratigraphische, zyklustratigraphische und magnetostratigraphische Entwicklung der Unterkreide des Puez Gebietes. Dieser Bereich scheint das Potential zu haben, ein Schlüsselabschnitt innerhalb der Dolomiten zu werden und hat eine Zwischenposition auf dem Alpen-Karpaten Mikrokontinent der zusätzlich eine verbindende Position im europäischen Tethys Reich einnimmt. Weitere Untersuchungen betreffen die Lage und die Klimabedingungen des Ablagerungs-Gebietes.

Die Antworten, die sich Alexander Lukeneder erwartet: klimatische, geodynamische, paläoozeanographische und paläobiologische Schlußfolgerungen. Schließlich wird ein neues Verständnis über den Lebensraum und der Paläobiologie Kreide Lebewesen erwartet. Ein Ziel dieses multi-taschen Projektes ist es eine entscheidende Tatsache bei der weltweiten Arbeit mit Unterkreide Sedimenten hervorzuheben: interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern ist wesentlich und notwendig. Um Resultate mit weitreichenden Auswirkungen zu erhalten, ist es erforderlich, mit modernen Mitteln wie Isotopen, Magnetostratigraphie, Zyklustratigraphie zusammen mit spezifischen Makrofossil-Gruppen wie Ammoniten, Belemniten, Brachiopoden und Mikrofossil-Gruppen wie Radiolarien und Foraminiferen, sowie Nannofossilien zu arbeiten. Diese Kombination liefert ein Bild der Unterkreide-Meeresspiegelschwankungen, erlaubt es Aussagen zum Paläoklima zu treffen und erbringt Resultate zum biostratigraphischen Alter, verbunden mit exakten Altersdatierungen.

In Übereinstimmung mit dem integrativen Ausgangspunkt des Projektes, ist es das entscheidende Ziel, im Herzen Europas eine neue europäische 'Key-Sektion' für die Kreide Wissenschaftler vieler Disziplinen der Paläontologie aufzustellen. Verschiedene Untersuchungen und unterschiedlichste Fossilgruppen werden mit Analysen von Iso-



Alexander Lukeneder (rechts) mit Mitarbeitern des Naturmuseums Südtirol und den verantwortlichen des Naturparks Dolomiten



Dieses und das Bild auf der Seite davor gibt einen Eindruck über das mächtige Dolomiten-Massiv, das Alexander Lukeneder mit seinem Team erforschen wird

topen, der Magnetostratigraphie, der Zyklustratigraphie und geochemischen Analysen kombiniert, um die Geschichte der Kreta-

zischen Klimaänderungen herauszufiltern, wie durch den Meeresspiegel und das Klima angezeigt. ■

<http://www.nhm-wien.ac.at/NHM/Geolog/lukeneder.htm>

»Ich bin selbst ein einsamer Steppenwolf«

Das schrieb Helene Funke 1944 an Hermann Hesse. Das Lentos Kunstmuseum Linz präsentiert nun die erste Museumsretrospektive der österreichischen Malerin



Alle Fotos: Lentos Kunstmuseum Linz

Helene Funke, Weg am Fluss mit großem Baum, 1906/07, Öl auf Leinwand, 50 x 56 cm, Privatsammlung Willi Hoffinger, Wien

Mit der Ausstellung Helene Funke präsentiert das Lentos Kunstmuseum Linz die erste Museumsretrospektive der österreichischen Malerin Helene Funke (1869-1957), die zu den wichtigsten Wegbereiterinnen der internationalen Avantgarde zählt. Mit insgesamt 125 ausgestellten Werken, vorwiegend Gemälde, Aquarelle und einige Grafiken, sowie mit der Publikation eines umfassenden

Katalogs, legt das Lentos Kunstmuseum einen Grundstein, das bisher weitgehend unentdeckte Schaffen von Helene Funke einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Weiters trägt die Ausstellung zum 50. Todestag der Künstlerin dem programmatischen Trend Rechnung, Künstlerinnen und Neuentdeckungen im Ausstellungsprogramm des Lentos zu forcieren.

Die Künstlerin Helene Funke zählt zu jener Künstlerinnengeneration des frühen 20. Jahrhunderts, die bis heute noch nicht ihrem Wirken entsprechend gewürdigt worden ist. Die 1869 in Chemnitz geborene Malerin, die 1906 von München zu den „Wilden“ nach Paris aufbrach, übersiedelte 1913 endgültig nach Wien, wo sie bis zu ihrem Tod 1957 lebt. Ihre innere Emigration wäh-

Kultur

rend des zweiten Weltkrieges und ihr zurückgezogenes Leben haben zu ihrer weitgehenden „Unbekanntheit“ beigetragen. Das Leben dieser Einzelgängerin, deren Oeuvre zu großen Teilen verbrannt, zerstört oder verschollen ist, ist nur lückenhaft dokumentiert und bleibt daher größtenteils rätselhaft.

Der Kunstkritiker der Künstlerin, Jorg Lampe, berichtet über Helene Funke, daß es ihr mit ihrer Kunst immer ernst war: Das Kunststudium in München, die langen Aufenthalte in Paris und ihre Reisen durch Frank-

reich, das Verlassen der Familie, das Aufgeben aller bürgerlichen Sicherheiten lassen darauf schließen, daß Funke das einsame Leben einer Nomadin jenem von bürgerlichen Strukturen vorzog.

Zur Ausstellung

Die Ausstellung im Lentos erschließt mit der 125 Werke umfassenden Retrospektive dieser „Klassikerin der Moderne“ eindrucksvoll das Lebenswerk der Künstlerin im

Spannungsfeld von Spätimpressionismus, Fauvismus, Klassischer Moderne und ihrer Nachfolge. Werkgruppen von der Jahrhundertwende bis in die 1950er Jahre geben einen Überblick über Kontinuität und Wandel charakteristischer Stilentwicklungen. Die Ausstellung gewährt Einblicke in das bislang verborgene Schaffen einer der interessantesten österreichischen Malerinnen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich zeitlebens in verschiedenen Künstlerinnen-Vereinigungen engagierte.



Helene Funke, Mädchen mit Puppe, 1925, Öl auf Leinwand, 84 x 79 cm, Galerie Kunsthandel Dr. Ursula Hieke, Wien

Kultur

„Helene Funke war nicht nur eine vielseitig inspirierte, sondern vor allem eine phasenweise international präsen- te Künstlerin. Sie verbrachte, wie Kubin, den Großteil ihrer Schaffensjahre in Österreich und beschritt in der Jugend den Weg der internationalen Moderne. Ihr Leben und Schaffen konfrontiert mit den neuen kunsthistorischen Strömungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Sie war Zeitzeugin dieser wichtigsten Entdeckungen der Avantgarde, erlebte Fauvismus, Kubismus, Expressionismus in den Zentren ihrer Entstehung hautnah mit. Der ausklingende Jugendstil Klimts, der Japonismus, die Fauves, die Secession in Wien und die Neue Sachlichkeit, sie alle sollten Helene Funke prägen und vielseitige, künstlerische Schwerpunkte ausbilden.“ (zit. Helene Funke)

Das Werk

Nur ein geringer Teil von Helene Funkes Werken befindet sich im öffentlichen Besitz und in musealen Sammlungen. Fünf Gemälde und somit den größten Anteil an Funke-Gemälden innerhalb von Österreich verzeichnet die Österreichische Galerie Belvedere, die auch das Hauptwerk „Die Träumende“ (1913) besitzt. Das Belvedere hat seinen gesamten Funke-Bestand für diese Retrospektive zur Verfügung gestellt. Das Lentos Kunstmuseum verfügt mit „In der Loge“ (1907), „Drei Mädchen“ (1915) und zwei Zeichnungen über weitere wichtige Werke. In ihrer Geburtsstadt Chemnitz findet sich mit insgesamt 12 Funke-Werken die weitaus größte Sammlung, wenn auch der überwiegende Anteil der Gemälde, Zeichnungen und Grafiken im Privat- und Galeriebesitz weilt oder gänzlich im Verborgenen ruht.

Biografisches

Helene Maria Funke wurde am 3. September 1869 im sächsischen Chemnitz geboren. Sie war das zweite Kind des Kaufmanns Hermann Funke und seiner Ehefrau Auguste Amalie Eleonore Helene Maria, geb. Freiin d'Orville von Löwenclau. Zusammen mit vier Brüdern wuchs sie als einziges Mädchen in einer von Männern dominierten Welt auf. Leider ist über die Jugend und die frühe Ausbildung von Helene Funke wenig bekannt und nichts überliefert. Mit 30 Jahren löste sie sich von ihrer Familie und entschied sich für ein Leben als selbständige Malerin – entgegen den Vorstellungen der damaligen Gesellschaft vom Leben einer Frau. Sie ging



Helene Funke, *In der Loge*, 1904/07, Öl auf Leinwand, 99 x 90 cm, Lentos Kunstmuseum Linz

zuerst nach München, um ihre Ausbildung zu vertiefen. Da Frauen erst ab 1920 zur Kunstakademie zugelassen wurden, studierte sie von 1899 – 1902 an der Damen-Akademie des Münchner Künstlerinnen-Vereins unter den Professoren Friedrich Fehr und Angelo Jank. Erste Ausstellungsbeteiligungen in München und Berlin (1904). 1906 zog sie nach Paris, dem damaligen Zentrum der Kunst, und lebte bis 1911 mit wechselnden Aufenthalten in Paris, im Mittelmeerraum und in der Bretagne. Zwischen 1907 und 1911 stellte sie sowohl im jährlichen „Salon des Indépendants“ als auch im „Salon d'Automne“ in Paris aus. Begegnungen mit den Impressionisten und den „Nabis“, mit Matisse und den „Fauves“ und mit den Vertretern der Schule von Pont-Aven. Ab 1909 Ausstellungsbeteiligungen in Chemnitz, Hamburg, Dresden, Bremen, Mannheim, Stockholm und Wien. Korrespondierendes Mitglied der Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs. Ab 1911 lebte sie in Wien, wo sie sich regelmäßig an Ausstellungen des Hagenbundes, der Wiener Kunstschau, der

Secession und des Künstlerhauses beteiligte. 1918 war sie Mitbegründerin der radikal-expressionistischen Künstlergruppe „Bewegung“. Ende der 1910er/Anfang der 1920er Jahre erfuhr sie öffentliche Anerkennung durch ihre „Musik“-Bilder. 1920 Ankauf des (verschollenen) Bildes „Musik“ durch den österreichischen Staat. 1928 Österreichischer Staatspreis für „Tobias und der Engel“.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft lebte sie zurückgezogen in Wien und erwarb erst 1946 die österreichische Staatsbürgerschaft. 1948 fand die erste Kollektiv-Ausstellung in der Galerie Welz statt, gefolgt von einer Ausstellung im Konzerthaus Wien. 1955 verlieh ihr der österreichische Bundespräsident Theodor Körner den Titel „Professor“. Am 31. Juli 1957 starb Helene Funke im Alter von 88 Jahren mittellos in Wien und ist auf dem Zentralfriedhof begraben. Nach ihrem Tod wurde sie weitgehend vergessen und erst in den 90er Jahren im Zuge der Forschungen zu Künstlerinnen in Österreich wieder entdeckt.

<http://www.lentos.at>

LIFE – Eine Reise durch die Zeit.

Fotografien von Frans Lanting – 30. August bis 25. November 2007
im Naturhistorischen Museum Wien



Alle Fotos: © Frans Lanting

Das Naturhistorische Museum Wien präsentiert vom 30. August bis 25. November 2007 die Foto-Ausstellung „LIFE – Eine Reise durch die Zeit“.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Werke des renommierten Naturfotografen Frans Lanting im Naturhistorischen Museum Wien ausgestellt werden, schon im Jahr 2003 fand seine Fotoausstellung „Jungles“ großen Anklang.

Seit Jahrzehnten setzt sich Frans Lanting in seiner Arbeit für die Erhaltung der Artenvielfalt und der verschiedenen Lebensräume auf unserem Planeten ein. Der gebürtige Holländer betreibt mit seiner Frau, der Videospezialistin Chris Eckstrom, das erfolgreiche Frans Lanting-Studio in Santa Cruz, Kalifornien. Dort präsentiert er nicht nur seine ambitionierten Fotoarbeiten, sondern organisiert auch Workshops zum Thema Fotografie, macht mit den Teilnehmern Exkursionen

in die Natur, schreibt seine Bücher und bereitet sich auf Vorträge vor. Wer mehr über Frans Lantings Aktivitäten erfahren möchte, kann sich auf seiner Homepage informieren: <http://www.lanting.com/welcome.html>

Durch seine inspirierenden Bilder will er dem Publikum seine Faszination für die Mannigfaltigkeit der Natur vermitteln. Als umweltbewußter Künstler mit naturwissenschaftlichen Ambitionen will er die Menschen, angesichts der Schönheit und Einzigartigkeit unserer Umwelt, staunen machen.

Seine Fotografien entstanden auf unzähligen Reisen rund um den Erdball und bilden in ihrer Aussage und Ästhetik doch eine Einheit. Diese Einheit ist die Person Frans Lanting, sein persönlicher Blickwinkel, sein emotionaler Zugang zum jeweiligen Bildmotiv und sein Wille genau – ganz genau – hinzusehen. Seine Unternehmungen führten den Fotografen von Alaska und Madagaskar

nach Antarktika, von Kongo nach Indien und China. Kaum ein Winkel dieser Welt, den Lanting noch nicht vor seiner Linse hatte.

Die Verbindung zwischen Frans Lanting und dem Naturhistorischen Museum Wien ist leicht zu ziehen. Denn so, wie dieser engagierte Mann, setzt sich auch das NHM Wien für die Erforschung und Erhaltung unserer Natur ein. Die Methoden mögen unterschiedlich sein, die Ambition ist dieselbe: das Publikum zu verblüffen mit dem Reiz der Tiere und Pflanzen, die mit uns und rund um uns leben. Aufrichtiges Staunen angesichts der Schönheit der Welt, das – hoffentlich – in Respekt allen Mitwesen gegenüber mündet, sowie in dem Wunsch, aktiv und persönlich seinen Anteil zum Schutz unserer Erde beizutragen.

Das Naturhistorische Museum, das sich in seinen modernen Konzepten vor allem der Vielfalt des Lebens und der Ökologie ver-

Kultur

pflichtet fühlt, bietet den idealen Rahmen für diese besondere Ausstellung. „LIFE“ wurde schon mit großem Erfolg in den USA gezeigt und wird bestimmt auch in Europa ein begeistertes Publikum finden.

Das Thema dieser neuen Ausstellung ist die Entstehung des Lebens auf der Erde. Die einzigartigen Naturfotografien folgen einem präzisen Ausstellungskonzept in Form einer Zeitlinie.

Der Zeitbogen beginnt mit der Entstehung des Universums vor etwa 13,7 Milliarden Jahren und führt über die Geburt unseres Planeten vor mehr als 4,5 Milliarden Jahren bis zur Entstehung des ersten Lebens vor ca. 4 Milliarden Jahren. Bis zum Auftreten des Homo sapiens vor 200.000 Jahren folgt eine immense Zeitspanne, die von einer unvorstellbaren Fülle von Tier- und Pflanzenarten bevölkert wurde. Sind wir von der heutigen Artenfülle beeindruckt, so sollten wir bedenken, daß die allermeisten Tier- und Pflanzenarten inzwischen wieder ausgestorben sind, auch wenn sie über viele Millionen Jahre auf unserem Planeten existiert haben.

Mit „LIFE“ zeichnet Lanting nicht nur die Entstehung des Lebens auf unserem Planeten nach, sondern entdeckt in seinen Bildern auch heute lebende Pflanzen und Tiere als Botschafter längst vergangener Epochen. Was heute als scheinbar harmonisches Zusammenleben verschiedenster Lebensformen wirkt, hat eine Geschichte von vielen Jahrmillionen hinter sich.

Die heute gemeinsam existierenden Tiere und Pflanzen sind in verschiedenen erdgeschichtlichen Epochen entstanden. Dass sie heute noch existieren, zeichnet sie als Überlebende von diversen Massensterben, Naturkatastrophen und Änderungen der Umweltbedingungen aus. Ihr bloßes Vorhandensein ist ein Faszinosum. Jedes kleine Tierchen – jeder Krebs, jedes Insekt, jede Spinne – erzählt durch sein Dasein die Geschichte der Entstehung seiner Art und des Überlebens seiner Artgenossen.

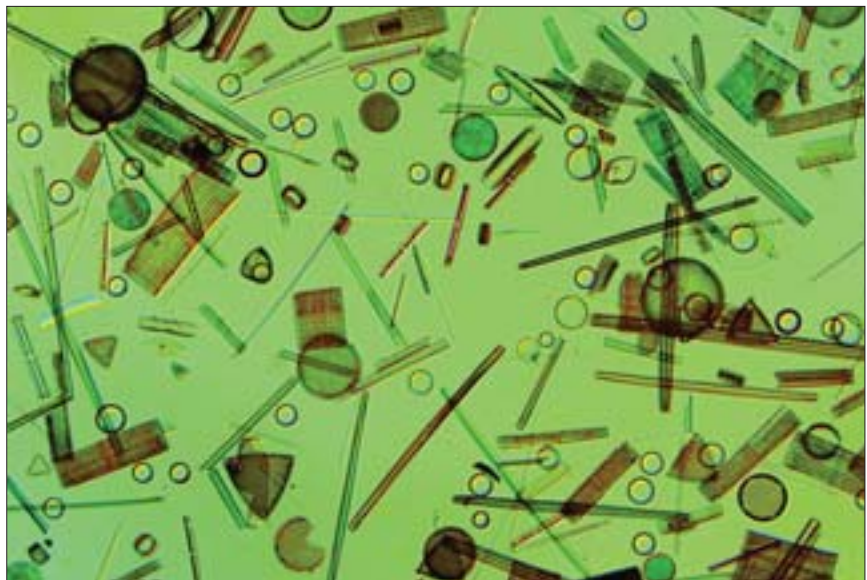
Wer sich diese faszinierende Tatsache durch Lantings Bilder vor Augen führt, wird die Welt um sich herum mit anderen Augen betrachten. Worüber man nicht reden kann, soll man schweigen, ist ein bekanntes Zitat. Warum sich in diesem Falle nicht „ein Bild machen“, insbesondere wenn es so großartige Aufnahmen sind, wie die von Frans Lanting.

Diese Ausstellung sieht man nicht, man genießt sie, läßt sich berühren vom Reiz der Perfektion. Es scheint zwar unmöglich, die Vielfalt und Großartigkeit des Lebens in



Blumen-Hutqualle, Monterey Bay Aquarium, Kalifornien, USA

Ich war fasziniert, als ich die vielfarbigen Tentakel an der Nadelstreifenglocke dieser außergewöhnlichen Blumen-Hutqualle wogen sah, die sich in den Meeresströmungen treiben lässt, aber auch zeitweise am Meeresgrund entlanggleitet. Die Vorfahren der Quallen gehörten zu den ersten Tieren, deren Körper eine organisierte Struktur aufwies, mit zu Gewebe verbundenen Zellgruppen, die eine einheitliche Funktion ausübten (Frans Lanting)



Diatomeen, Farlow Herbarium, Harvard University, Massachusetts, USA

Eine Auswahl von Diatomeen aus einer Meerwasserprobe, die ich durch ein Mikroskop fotografierte, zeigt die kaleidoskopische Geometrie ihrer Formen. Es sind Kieselskelette einzelliger Algen, die überall im Süß- und Salzwasser gedeihen, aber so winzig sind, daß 25 Millionen in einen Teelöffel passen würden. Algen sind uralte, sie entstanden vielleicht schon vor 1,8 Milliarden Jahren. Diatomeen entwickelten sich erst in jüngerer Zeit, heute sind sie so zahlreich, daß sie für bis zu einem Viertel aller Photosyntheseaktivitäten auf dem Planeten verantwortlich sind. Mehr als 70.000 Arten sind bisher beschrieben worden. (Frans Lanting)

einigen Bildern darzustellen, Frans Lantings Fotografien jedoch sind von dieser Vielfalt und Großartigkeit durchdrungen.

Überzeugen Sie sich selbst! Tauchen Sie ein in die Mannigfaltigkeit des Lebens selbst und legen Sie in wenigen Metern Fotostrecke

Millionen Jahre Entwicklung zurück!

„LIFE – Eine Reise durch die Zeit“ ist ein Erlebnis, das eine Reise in das Naturhistorische Museum Wien mehr als wert ist. ■

<http://www.nhm-wien.ac.at>

Maria Moser. Triebwerke.

In einem ungewöhnlichen Umfeld – in der Schausammlung »Schwerindustrie« des Technischen Museums Wien – präsentiert die oberösterreichische Künstlerin Maria Moser bis 7. November 2007 großformatige Werke.



Alle Fotos: Copyright: Technisches Museum Wien

In der Museumsabteilung „Schwerindustrie und Bergbau“ des Technischen Museums Wien werden rund 20 Gemälde der oberösterreichischen Malerin Maria Moser präsentiert. Die meisten Bilder wurden eigens für diese Ausstellung geschaffen. Frei abgehängt, an Objekten und Wänden platziert oder auch in den Raum gestellt, bilden sie einen interdisziplinären Exkurs mit Rückwirkung.

Feuer und Eisen, als Auseinandersetzung mit der Verwandlung von Natur in Kultur, bilden die Grundthemen des Schaffens der Künstlerin Maria Moser. Davon zeugen großformatige abstrakte, farbenkräftige Bilder, sowie Skulpturen. Die Schausammlung „Schwerindustrie und Bergbau“ informiert auf 2500 Quadratmetern über Bergbau, über Erzeugung und Verarbeitung von Metallen im ökonomischen und sozialen Umfeld. Der nach oben hin offene, von einer Jugendstil-



kuppel umschlossene Raum wird dominiert von einem 130 Tonnen schweren LD-Tiegel, welcher zur Stahlerzeugung diente. In einem Experiment laden nun die Werke Maria Mosers ein, sich auf einen außergewöhnlichen Dialog zwischen Kunst und technisch-kulturhistorischer Ausstellung einzulassen.

Kunst und Technik – wie paßt das zusammen? Mehr als man zunächst denken möchte: So waren beispielsweise früher die „Künste“ ein Sammelbegriff für komplizierte mechanische Vorrichtungen; dazu zählten die „Wasser-“ und „Förderkünste“ im Bergbau. Eine weitere Verbindung besteht darin, dass im Zeitalter der frühen Industrialisie-

*oben: Triebwerke I, 2005/2006
Öl auf Leinwand, 400 x 300 cm*

*links: Einsame Kraft, 2005
Öl auf Leinwand, 180 x 400 cm*

Kultur

rung viele Maschinen eine künstlerische Ausführung erhielten. Davon zeugen etwa die Verzierungen an der Konstruktion eines gusseisernen Zylinder-Hochofengebläses aus dem Jahr 1847, das in der Schausammlung „Schwerindustrie“ gezeigt wird. Dort ist auch ein Gemälde mit dem Titel „Der Erzberg“ ausgestellt, welches Richard Harlfinger 1929 geschaffen hat – eine Darstellung, die in expressionistischer Anmutung die Erz-Aufbereitungsgebäude am Fuß des „steirischen Brotlaibs“ dokumentiert und damit als Beleg für die abbildende Funktion von Kunst gelten kann.

Mit der Ausstellung „Triebwerke“ geht das Technische Museum Wien neue Wege in der Vermittlung von Technik durch zeitgenössische Kunst. Wie vielleicht keine andere Künstlerin ist Maria Moser mit ihren großformatigen, farbenkräftigen Bildern und Stahlskulpturen – eine davon steht für die Dauer dieser Schau vor dem Eingang zum Museum – befähigt, diese zu gestalten. Mit Erfolg stellt sie sich der Herausforderung, mit ihren Werken vor den wuchtigen Objekten dieser Ausstellung nicht nur zu bestehen, sondern ihnen sogar noch neue Dimen-

sionen zu verleihen. Sie ergänzt und verfremdet gleichermaßen die Zeugnisse technischer Kultur und schärft unseren Blick für die intensiven Farben von Schmelze und Glut wie auch für die Kraft und Dynamik der Bewegungen, welche für diesen Bereich der materiellen Produktion charakteristisch sind.

Den Kontrapunkt zu diesen Bildern bildet eine Stahlskulptur Maria Mosers rechts vor dem Eingang zum Museum.

Schwerindustrie und Bergbau

Im Westflügel des Erdgeschosses im Technischen Museum Wien veranschaulichen hunderte Objekte die Technik des Bergbaus sowie der Erzeugung und Verarbeitung von Metallen. Einen Schwerpunkt bilden dabei der Abbau von Eisenerz sowie die Produktion von Roheisen und Stahl in den Alpenländern vorwiegend im 20. Jahrhundert. Die Schausammlung wird dominiert von einem mächtigen Tiegel, einem der ersten, in denen ab 1952 in den Linzer VOEST-Werken nach einer neuen Methode Eisen in Stahl umgewandelt wurde.

In den letzten Jahrzehnten sind in Österreich viele gewerbliche und Industrie-Ensembles stillgelegt worden. Nicht wenige von ihnen erfahren eine neue Nutzung für touristische Zwecke. Wer zum Beispiel einen alten Sensenhammer besucht, erlebt vor Ort die Besonderheit des jeweiligen Standorts, sieht bei Vorführungen den Arbeitenden zu, hört die Wasserräder, welche die Hämmer antreiben, riecht das erhitzte Metall, befühlte die hergestellten Gegenstände. Werden Produktionsmittel und Erzeugnisse aber in ein Museum überführt, so stellt sich die neue Herausforderung, wie die Arbeitswelt mit anderen Mitteln sinnlich erfahrbar gemacht werden kann. Im Bereich „Schwerindustrie“ wird zu diesem Zweck mehrmals täglich eine kurze, aber intensive Klanginstallation eingespielt, in der die vielfältigen Geräusche der Metallverarbeitung zu hören sind. In der Ausstellung „Triebwerke“ mit Bildern von Maria Moser wird nunmehr die Schausammlung zum Schauplatz einer optischen „Intervention“, die mit künstlerischen Mitteln unseren Gesichtssinn für diesen Bereich menschlichen Schaffens sensibilisiert. ■

<http://www.technischesmuseum.at>



Ernst Krenek

Sein Leben hat in über neun Dezennien und auf zwei Kontinenten Kulturgeschichte geschrieben. Die Ernst-Krenek-Institut-Privatstiftung in Krems dokumentiert nicht nur minutiös Leben und Werk des Künstlers, sie sorgt nun auch für dessen lang geschuldete Publizität in seiner ursprünglichen Heimat.

Am 23. August 1900 wurde der Exilkomponist und -literat Ernst Krenek in Wien geboren, vor etwas mehr als 15 Jahren, im Dezember 1991, verstarb er im kalifornischen Palm Springs. Sein Leben hat in über neun Dezennien und auf zwei Kontinenten Kulturgeschichte geschrieben, wie seine Memoiren „Im Atem der Zeit“ eindrücklich beweisen (*Hoffmann und Campe, 2002*).

Mit dem Ernst-Krenek-Institut wurde 1997 eine international außerordentlich aktive Anlaufstelle geschaffen, die sich mit steigendem Erfolg der Sicherung und Förderung des Krenek'schen Erbes annimmt; mit Univ. Prof. Ernst Kovacic als Vorstandsvorsitzendem und unter der langjährigen Leitung der Generalsekretärin Petra Preinfalk.

Petra Preinfalk, die seit der ersten Stunde mit intensivem, persönlichem Engagement und Professionalität dabei ist, hat wesentlich die Erfolge des Instituts für die Sache Kreneks in den zehn Jahren seines Bestehens geprägt. Ihre enge, freundschaftliche Beziehung zur Witwe Kreneks war mit ausschlaggebend dafür, daß Kreneks großer Nachlaß nach Österreich zurückgekommen ist, wie Gladys Krenek gerne betont. Im Jahr 2004 holte Preinfalk den „amerikanischen Nachlaß“ eigenhändig zurück, der seither im Archiv der Stiftung aufgearbeitet wird. Für sie eines der bewegendsten Erlebnisse ihrer langjährigen Tätigkeit als Generalsekretärin.

Nach 10 Jahren tatsächlich gelungen

Seit Anfang 2007 liegen an die 75 Prozent der Krenek-Autographie aufbereitet im

Archiv der Ernst-Krenek-Institut-Privatstiftung (EKIP). Unter den mehr als 25.000 Seiten finden sich Krenek-Highlights wie die Autographie von „Karl V.“, (große Oper mit

gen. Im Stiftungseigentum sind auch Kreneks über 80 Aquarelle, die im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Ernst Krenek – der Sprachmusiker“ erstmals auf Initiative von Mag. Preinfalk im Linzer Lentos gezeigt wurden.

Die Stiftung agiert Dank der engagierten und professionellen Führung und Aufarbeitung der Sammlung durch das Team um die Generalsekretärin als gefragte Anlaufstelle für Veranstalter, Zeitzeugen sowie Krenek-Forscher und zunehmend als Leihgeberin für Krenek-Exponate (Ausstellungen unter anderem in Paris, Berlin, Barcelona und Linz).

Im Jahr 2006 wurde Kreneks Nachlaß an literarischen und Musik-Manuskripten, sowie bedeutenden Notizen (aus dem Besitz der EKIP), der professionellen Digitalisierung zugeführt. Die digitalisierten Daten der mehreren tausend Seiten stellen nicht nur eine wertvolle Sicherung der Archivalien dar, sondern stehen nun für verschiedene weitere Verwendungszwecke zur Verfügung.

Digitalisierung und Vernetzung

Gleichzeitig mit der Digitalisierung wurden vom Team der EKIP (bis vor kurzem Dietlind

Pichler und Katharina Prager) alle relevanten Werkdaten in eine umfangreiche Datenbank eingearbeitet und mit entsprechenden Querverbindungen zu weiteren Materialsammlungen, zur Primär- und Sekundärliteratur und zum Fotoarchiv versehen. Dies stellt einen bedeutenden Fortschritt in der Erreichung eines übersichtlichen Status in der schwierigen bedingten Situation bei Kreneks Werken und Verlagen dar, die vor allem auf die emigrationsbedingte Zerstreu-



Portrait von Ernst Krenek der Berliner Fotografin Suse Byk

Alle Fotos: Ernst-Krenek-Institut-Privatstiftung

fünf Akten, die 2008 bei den Bregenzer Festspielen zu sehen sein wird“) und „Jonny spielt auf“ sowie eine umfangreiche Korrespondenzsammlung – und das Archiv wird stetig erweitert.

Der gesamte Sammlungsbestand ist Eigentum der Ernst-Krenek-Institut-Privatstiftung (z.B. der von der Witwe Gladys Krenek eingebrachte umfangreiche „amerikanische Nachlaß“), bzw. erhielt die Stiftung Leihgaben von Privatpersonen und Verla-



Anna Mahler modelliert eine Büste ihres Ehemannes Ernst Krenek

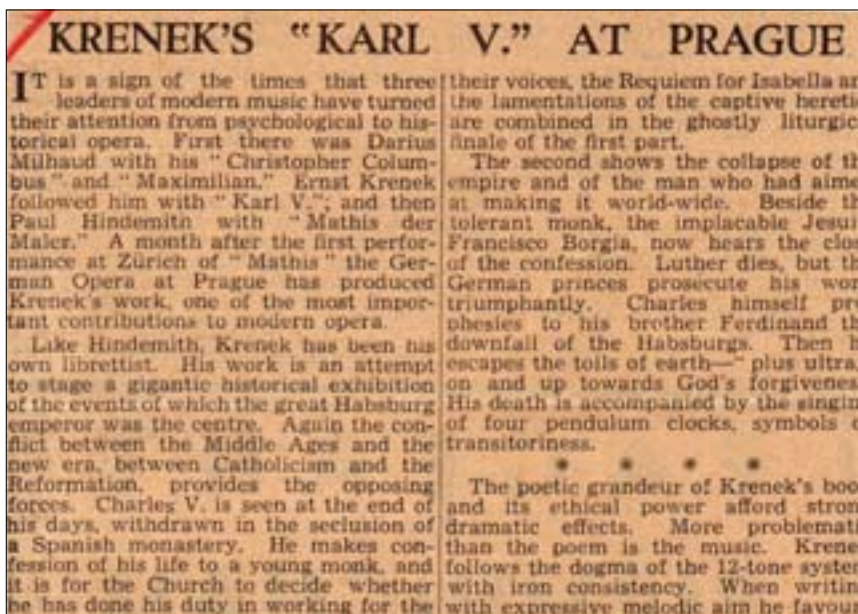
ung der Vertragspartner zurückzuführen ist. Die wesentlichsten Werkdaten sind über die informative Website des Instituts abrufbar.

Verschiedene, auf Initiative und Hintergrundarbeit der EKIP basierende Noteneditionen (z.B. ein Sammelband mit allen Krenek-Klaversonaten) machten einzelne Werke überhaupt erst verfügbar und initiierten entsprechende Aufführungen, wie im April 2007 die höchst erfolgreiche Aufführung von Kreneks Kammeroper „Tarquin“ im Linzer Landestheater.

Petra Preinfalk zeichnet zu den bisher genannten Schwerpunkten auch für die beim

Verlag Argus im Jahr 2005 begonnene Publikationsreihe der Ernst Krenek Studien verantwortlich, deren erster Band sich der Beziehung Kreneks und Oskar Kokoschkas widmete, bzw. dem Opernkomponisten Krenek in Band 2; Band 3 „Echoes from Austria“ wird sich Kreneks Beschäftigung mit Volksmusik widmen und im Herbst 2007 erscheinen (Edition Argus, Verlag Ulrich Schmitt, D-79418 Schliengen).

Seit seinem Bestehen ist das Ernst-Krenek-Institut für seine kreativen und qualitätsvollen Veranstaltungsreihen, Symposien und Initiativen bekannt. In Lehre und For-



Ausführlicher Bericht über die Aufführung von Krenek's »Karl V.« in Prag

Das Werk

(auszugsweise)

Frühzeit

- Erstes Streichquartett op. 6
- Zweite Symphonie op. 12
- „Der Sprung über den Schatten“ op. 17 (Komische Oper in drei Akten)
- „Orpheus und Eurydike“ op. 21 (Oper in drei Akten)
- „Jonny spielt auf“ op. 45 (Oper in zwei Teilen)

Mittlere Periode

- „Leben des Orest“ op. 60 (große Oper in fünf Akten)
- Reisebuch aus den österreichischen Alpen op. 62
- Durch die Nacht op. 67
- „Kehraus um St. Stephan“ op. 66 (Satire mit Musik in zwei Teilen)
- „Karl V.“ op. 73 (Bühnenwerk mit Musik in zwei Teilen)
- Sechstes Streichquartett op. 78
- Lamentatio Jeremiae Prophetae op. 93
- Ballade von den Eisenbahnen op. 98
- Santa Fé Timetable op. 102 (für gemischten Chor)
- Symphonische Elegie op. 105
- „Medea“ op. 129 (Dramatischer Monolog für Mezzosopran und Orchester)
- „Pallas Athene weint“ op. 144 (Oper in einem Vorspiel und drei Akten)
- Sestina op. 161 (für Sopran und Orchester)

Spätzeit

- „Chrysomallos“ oder „Der goldene Bock“ op. 186 (Oper in vier Akten)
- Horizon Circled op. 196
- „Sardakai“ op. 206 (Oper in elf Szenen)
- „The Dissembler“ op. 229 (Monolog für Bariton und Kammerorchester)
- Opus sine nomine op. 238 (für Solisten, gemischten Chor und Orchester)

Aus seinem reichen literarischen Schaffen seien „Selbstdarstellung“ (1948), „Zwölfton-Kontrapunktstudien“ (1952), „Zur Sprache gebracht“, „Im Zweifelsfalle“ (1984), „Prosa, Dramen, Verse“ (1965) und in englischer Sprache „Music here and now“ (1939), „Johannes Ockeghem“ (1952), „Horizons circled“ (1974), und „Im Atem der Zeit“ (1998 aus seinem Nachlaß veröffentlichte Memoiren) erwähnt.

Kultur

schung setzte die EKIP im April 2007 wieder einen vielbeachteten Akzent: In Zusammenarbeit mit der Linzer Anton-Bruckner-Universität fand unter dem Titel „Ernst Krenek – der Sprachmusiker“ eine Veranstaltungsreihe mit Konzerten, Bühnenaufführungen, zwei Ausstellungen, einem Workshop und einem Symposium statt, die Theorie und Praxis ideal verband. Im Jahr 2006 wurde erstmals mit der von der EKIP geschaffenen Krenek-Förderung eine Dissertantin bei ihrem Forschungsaufenthalt in Krems unterstützt.

Als Markstein in der Geschichte der EKIP ist sicherlich auch der Entschluß zu werten, Ernst Kreneks Leben und Werk in einer permanenten Ausstellung zu präsentieren. Hierfür fand sich im Laufe des letzten Jahres in dem vom Land NÖ der Revitalisierung zugeführten Minoritenkloster Krems-Stein ein geeigneter Ort. (Idee: Prof. Ernst Kovacic, Kurator: Matthias Henke).

Schwieriger Start

Als das EKIP im Jahre 1997 von Krenek-Enthusiasten und späteren Vorstandsmitgliedern als Verein gegründet wurde, hatte es einen schwierigen Start: Mit eher geringen

Die Ernst Krenek Institut Privatstiftung im niederösterreichischen Krems



Foto: Ernst Krenek Institut Privatstiftung / Georg Spitzer

Generalsekretärin Petra Preinfalk, Gladys N. Krenek und Univ.-Prof. Ernst Kovacic

finanziellen Mitteln (von der Stadt Wien und dem Bund) ausgestattet, mußte erst eine Infrastruktur und ein Bewußtsein für Kreneks großes Vermächtnis aufgebaut werden. Man begann mit nicht viel mehr als zwei Schreibtischen, einem Telefon und einem Computer in einem Durchgangszimmer... Mit Pioniergeist stellte sich das Institut der Herausforderung, Kreneks Werke in seiner alten Heimat Österreich zu sammeln, zu fördern und

der Öffentlichkeit zu erschließen. Durch die Gründung der EKIP durch Kreneks Witwe im Jahr 2004 (und entsprechende Absicherung durch Bund und Land Niederösterreich) wurde der Verein abgelöst. Heute wird von dem nach Entwürfen der Generalsekretärin attraktiv gestalteten 200m²-Büro die Öffentlichkeit weiter mit Krenek bekannt gemacht und Forscher sowie alle Interessenten werden kompetent beraten.



Foto: Ernst Krenek Institut Privatstiftung / Höfinger

Biographie

(auszugsweise)

- 1900** geboren am 23. August in Wien
1906 erster Musikunterricht und erste Kompositionsversuche
1916 Beginn des Studiums an der Wiener Musikakademie
1918 Militärdienst
1919 Philosophiestudium an der Wiener Universität (zwei Semester)
1920-1923 Staatliche Musikhochschule in Berlin
1921 erste Kompositionen in freier Atonalität
1923-1925 Aufenthalt in der Schweiz, Begegnung mit Rainer Maria Rilke und Werner Reinhart
1924 erste Begegnung mit Theodor W. Adorno; Reise nach Frankreich; Auseinandersetzung mit der Musik Igor Strawinskys und Les Six; kompositorische Annäherung an den Neoklassizismus; heiratet Anna Mahler
1925-1927 Assistent von Paul Bekker an der Staatsoper Kassel; literarische Auseinandersetzung mit der Gattung Oper; Beschäftigung mit der Musik Schuberts; „romantische“ Kompositionsphase
1927 folgt Paul Bekker als Assistent an die Staatsoper Wiesbaden; Uraufführung von „Jonny spielt auf“ in Leipzig; internat. Anerkennung
1928 heiratet die Schauspielerin Berta Haas (Hermann); Rückkehr nach Wien; Bekanntschaft mit Karl Kraus
1929 Nordafrikareise; Intensivierung der lebenslangen literarischen Tätigkeit; Auseinandersetzung mit musikästhetischen Fragen und der Zwölftontechnik
1932-1933 mit Alban Berg, Rudolph Ploederer und Willi Reich Gründung der Musikzeitschrift „Dreiundzwanzig; tätig in der IGNM; erste Kompositionen in Zwölftontechnik
1933 Kompositionsauftrag der Wiener Staatsoper für „Karl V.“; Krenek kommt auf die schwarze Liste der Nazis gesetzt
1934 aus politischen Gründen wird die Aufführung von „Karl V.“ vom Unterrichtsminister verhindert; Spanienreise
1937 erste Amerikareise
1938 zweite Amerikareise; verläßt Österreich nach dem Anschluß an das Deutsche Reich; Vorträge und Konzerte im amerikanischen Exil
1939-1942 Professor of Music am Vassar College in Poughkeepsie, N.Y.
1942-1947 Professor of Music, Head of the Department of Music und Dean of the School of Fine Arts an der Hamline University, St. Paul, Minnesota
1945 Zuerkennung der amerikanischen Staatsbürgerschaft
1947-1966 ständiger Wohnsitz in Los Angeles
1948 deutsche Erstveröffentlichung der Autobiografie Selbstdarstellung
1950 heiratet die Komponistin Gladys Nordenstrom; Wiederaufnahme von Konzert- und Vortragsreisen in Europa; Dozent bei den Darmstädter Ferienkursen
1956 serielle Kompositionen; Beschäftigung mit elektronischer Musik und mittelalterlichem Kontrapunkt
1957 Gastprofessor an der Princeton University
1966 Umzug nach Palm Springs, California
1967 Gastprofessur am Peabody Institute in Baltimore, Maryland und an der University of Hawaii
1968 Europareise mit intensiver Dirigier- und Lehrtätigkeit
1975 75. Geburtstagsfeier am College of the Desert in Palm Desert, California
1978 Gründung des Ernst-Krenek-Archivs an der University of California San Diego
1980 Gründung des Ernst-Krenek-Archivs in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek
1982 Ausstellung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek "Dank an Ernst Krenek"; Beginn jährlicher Sommeraufenthalte im Mödlinger Arnold-Schönberg-Haus
1984 Erstaufführung von Karl V. an der Wiener Staatsoper
1986 Erster Kompositions-Wettbewerb um den Ernst-Krenek-Preis der Stadt Wien
1990 Erstes Erscheinen des Newsletters des Ernst-Krenek-Archivs (USA)
1991 gestorben am 22. Dezember in Palm Springs
1992 Überführung und Beisetzung in einem Ehrengrab der Stadt Wien
1994 Gründung des Ernst-Krenek-Vereins in Palm Springs
1997 Gründung des Ernst-Krenek-Vereins in Wien (Auflösung 2004)
2004 Gründung der Ernst-Krenek-Institut-Privatstiftung in Krems an der Donau

Im Rückblick auf die zehnjährige erfolgreiche Aufbauarbeit (acht Jahre davon als Generalsekretärin und zeitweise einzige Angestellte des Krenek-Instituts) resümiert Petra Preinfalk: „Gut in Erinnerung ist mir noch die buchstäbliche ‚Ausgrabung‘ von Krenek-Autographen aus Umzugskartons in der Garage eines früheren Krenek-Verlages in Deutschland“, kommentiert Petra Preinfalk eines ihrer Erlebnisse aus der bewegten Geschichte des Instituts. Das zeigt, wie durchaus diffizil die Arbeit, die kontinuierlich im Hintergrund geleistet und kaum öffentlich mit der Person verbunden wurde, gestaltet ist.



Foto: Ernst Krenek Institut Privatstiftung / Georg Spitzer

Generalsekretärin
Petra Preinfalk

„Die Herausforderung, vor der wir weiterhin stehen, ist, die in akribischer Kleinarbeit gesammelten, nun in beachtlicher Anzahl und Qualität vorliegenden Artefakte aus Kreneks ‚one-man-history of 20th-century-music‘ entsprechend für die Zukunft zu archivieren, Künstler, Veranstalter, Medien und die wissenschaftliche Öffentlichkeit zu informieren aber sie darüber hinaus zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit Kreneks Leben und Werk zu bewegen.“

„Im Ausblick auf solche Erfolge wie den großartigen Krenek-Schwerpunkt bei den Bregenzer Festspielen 2008, der mir persönlich ein besonderes Anliegen ist, kann ich mit viel Freude auf das in zehn bewegten Jahren Geleistete und für die Sache Kreneks Erreichte zurückblicken. Das bestätigt und motiviert mich für meine Arbeit in der Zukunft,“ so Petra Preinfalk. ■

<http://www.krenek.com>

700 Musiker aus sechs Alpenländern

»Perlen der Alpen« – eine der bekanntesten Veranstaltungsreihen im Bereich Volkskultur und Tradition, läßt international auf- beziehungsweise zuhören.

Vom 8. bis 16. September 2007 wird der Pongauer Ort Werfenweng erneut zum Zentrum der Brauchtumswelt. „Die Werfenwenger Weis“, eine der bekanntesten Veranstaltungsreihen im Bereich Volkskultur und Tradition, läßt unter dem Motto „Perlen der Alpen“ international auf- beziehungsweise zuhören. Über 700 Akteure aus sechs Alpenländern folgen der Einladung des Pongauer Ortes.

Die weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannte Veranstaltungsreihe wählt dieses Jahr mit „Perlen der Alpen“ den internationalen Weg. Musiker, Tänzer, Handwerker und bildende Künstler aus Italien, Frankreich, Schweiz, Deutschland, Slowenien und Österreich werden mit ihren Beiträgen das abwechslungsreiche Programm mit Höhepunkten füllen. Durch die Veranstaltungsreihe wird bewiesen, daß Musik und echte Volkskultur Völker im Sinne des Wortes verbinden kann.

„Es ist ein schönes Gefühl, dass unsere Einladung zur Weis so viel Anklang bei den Musik- und Brauchtumsgruppen der Alpenorte gefunden hat und im Laufe der Woche insgesamt über 700 Mitwirkende zu uns nach Werfenweng kommen“, erzählt Bürgermeister Peter Brandauer.

Den Veranstaltern ist es gelungen, ein bemerkenswertes, mehrsprachiges Aufgebot an Künstlern zur Weis in die „Perle“ Werfenweng zu bringen. So werden beispielsweise die Musikgruppe Walter Zobrist (Alphornbläser aus Interlaken), die Villnößer Musikkapelle, der Frauenchor Steinegg, der Carinthia Chor aus Millstatt, der Drehorgelspieler Marcel Calvat aus Villard de Lans, die Schloßbergmusikanten aus Bad Reichenhall, die Marktkapelle Berchtesgaden, die Neukirchner Weisenbläser, die Familienkapelle Butzerin aus Arosa und viele weitere Teilnehmer hochwertiges, unverfälschtes Kultur präsentieren.

„Sepp Forcher wird als Moderator des Perlen-Festes am 8. September die Veranstaltungsreihe stilvoll eröffnen ... gehört er doch zu den beliebtesten Fernsehmoderatoren Österreichs. Wir sind stolz darauf, ihn



Stellvertretend für alle anderen 700 Musikanten: die schon im Jahre 1801 gegründete »Musikkapelle Villnöß« aus St. Peter in Südtirol
Foto: TV Werfenweng

erneut für die aktive Mitarbeit bei der Veranstaltung gewonnen zu haben“, freut sich Bürgermeister Peter Brandauer.

Kulinarisch wird der Speck, als heimisches Produkt in allen Ländern der Perlen der Alpen, zum Höhepunkt der „Werfenwenger Weis“ 2007 werden. Seinen besonderen Auftritt feiert der Speck beim „Speck-Fest“ im Perlen-Zelt am Donnerstag, 13. September. Ob Speck aus Südtirol, Lardo aus dem Aostatal, Speck aus Carnia, Bündnerfleisch aus dem Berner Oberland, Hirsch- und Rinderschinken aus Berchtesgaden oder Bauernspeck aus Werfenweng, nach eingehender

Verkostung entscheiden die Geschmacksnerven über persönliche Präferenzen.

„Durch das Perlenzelt wird es möglich, wetterunabhängig zu sein. Das heißt, daß alle Veranstaltungen auch bei nicht so schönem Wetter durchgeführt werden können. Für eine Großveranstaltung wie die Werfenwenger Weis geht das mittlerweile auch nicht mehr anders“, sagt Bürgermeister Brandauer.

An den Veranstaltungstagen gibt es auch täglich Neues in Werfenweng zu genießen. Das detaillierte Programm finden Sie auf <http://www.werfenweng.org>

Was es bedeutet, unberührbar zu sein

Brigitte Voykowitsch *) über die soziale Situation der Dalits, wie sie (über)leben und sich politisch organisieren. Sie zeichnet ein erschütterndes Bild der sozialen Realität hinter der Märchenkulisse des beliebten Reislands Indiens.

2. und letzter Teil



Alle Fotos: Brigitte Voykowitsch

Bildtext folgt!

Bama hat sich von den steten Erniedrigungen nicht unterkriegen lassen. Trotz aller Schmähungen hat sie ihren Bildungsweg fortgesetzt, hat heute eine fixe Arbeit als Volksschullehrerin und ist daneben Schriftstellerin. Das einstöckige Haus, das sie sich in ihrem Wohnort Uthiramerur in Tamil Nadu hat bauen lassen, zeugt von ihrem bescheidenen Wohlstand. Bama gehört einer Dalit-Mittelklasse an, die sich dank staatlicher Fördermaßnahmen wie Stipendien und reservierte Arbeitsplätze im Staatsdienst, vor

allem aber dank der Kraft und Selbstorganisation der Dalits in den letzten Jahrzehnten gebildet hat.

Rein rechtlich gesehen haben die Dalits ja tatsächlich alle Chancen. Ein Dalitkind, das heute noch in irgendeinem abgelegenen Dorf die Volksschule besucht, kann Parlamentsabgeordneter werden. Unter den derzeitigen Abgeordneten befinden sich tatsächlich nicht wenige Dalits. Ein Dalitmädchen kann es zur Chefministerin (Landeshauptfrau) bringen – wie Frau Mayawati, die mit ihrer Partei bei den Landeswahlen im nördlichen Bundesstaat Uttar Pradesh in diesem Jahr einen eindrucksvollen Sieg feierte. Ein Dalitkind kann Staatschef werden. So wie

K. R. Narayanan, der kurz vor der Millenniumswende als erster Unberührbarer ins Amt des indischen Bundespräsidenten aufstieg. Im selben Jahr wurde freilich in Südindien M. Murugesan ermordet, weil er als Dalit es nicht nur gewagt hatte, für die Funktion des Dorfvorstehers zu kandidieren. Er hatte nach seiner Wahl auch darauf bestanden, sein Amt anzutreten und auszuüben. Er hatte den Anspruch gehabt, die Dinge so zu verändern, dass in seinem Dorf die nächste Generation unter anderen Lebensbedingungen heran wächst als seine eigene. Dafür mußte er mit seinem Leben bezahlen.

Seit die Dalits sich verstärkt für ihre Rechte engagieren, steigt die Gewalt gegen

*) Dr. Brigitte Voykowitsch ist außenpolitische Redakteurin der Tageszeitung „Der Standard“ und Mitarbeiterin der ORF-Auslandsredaktion

Kultur



Bildtext folgt!

sie. Dalitfrauen werden vergewaltigt, Dalits werden ermordet, ihre Häuser werden in Brand gesteckt.

Im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh leben bis heute rund 40.000 Joginis (Tempeldienerinnen), und in entlegenen Dörfern werden weiter neue Joginis geweiht, obwohl das Jogini-System seit 1988 gesetzlich verboten ist.

Die Joginis, die in manchen Regionen auch als Jogatis, Basavis oder Matangis bezeichnet werden, erfüllten einst wichtige rituelle Rollen, die einen integralen Bestandteil der religiösen Gebräuche in den Familien, im Dorf und im Tempel bildeten. Als Ritualexpertinnen waren sie traditionsgemäß unentbehrlich, um die Göttin wohlgesonnen zu stimmen. Ihre Gegenwart bei vielen Fa-

milien- und Dorffesten galt als Glück bringend, sie war erforderlich, um eine gute Ernte zu sichern und die Fruchtbarkeit von Mensch und Tier ebenso wie das Wohl der gesamten Gemeinde zu gewährleisten. Die Shakti, die weibliche Kraft der „Tempeldienerinnen“ wurde auch in der sexuellen Vereinigung mit Priestern und Angehörigen der oberen Kasten nutzbar gemacht. So läßt sich der Glaube nachweisen, daß ein Mann aus einer hohen Hindukaste durch die Begegnung mit einer Jogini mit göttlicher Energie aufgeladen würde. Außerhalb ihrer rituellen Aufgaben wurden die Joginis, die mehrheitlich Unberührbare waren, allerdings auf die dem Kastensystem entsprechende Distanz gehalten. So gehörte es zu ihren „Rechten“, um Nahrung zu betteln. Bei ihrer Weihe erhielt

sie stets eine Bettelschale, womit ihre Stellung auf der untersten Stufe der sozialen Hierarchie festgeschrieben wurde. Segregation, Unberührbarkeit und ökonomische Unterjochung bestanden – und bestehen – weiter.

Für Dalit-AktivistInnen stellt das Jogini-System eine besonders schlimme Form der Ausbeutung von Dalitfrauen dar. In vielen Regionen werden die traditionellen Rituale nicht mehr durchgeführt, Joginis sind einfach schlecht – oder oft gar nicht – bezahlte Prostituierte, die sich als Tagelöhnerinnen in der Landwirtschaft oder am Bau ihr Leben verdienen. Eine Ehe zu schließen, ist der Jogini verboten. Ihre Kinder, für die kaum je ein Vater die Verantwortung übernimmt, wachsen nicht nur in größter Armut auf. Ein Kind, das in der Schule nicht den Namen des Vaters nennen kann, wird doppelt diskriminiert.

Grace Nirmala, die selbst Dalit ist, hat es sich zu ihrem Lebensziel gemacht, Joginis zum Ausstieg aus dem System zu verhelfen und die Weihe neuer Joginis zu verhindern. Es ist eine schwierige Aufgabe. Zum einen verteidigen auch viele Joginis selbst das System, teils unter dem Druck der höheren Kasten, teils im Glauben an die alten Traditionen. Zum anderen ist es unmöglich, stets darüber auf dem laufenden zu sein, was in den häufig sehr entlegenen Dörfern vor sich geht. Sobald Grace Nirmalas Organisation Aashray von einer neuen Weihung erfährt, reist Grace Nirmala selbst oder eine ihrer Mitarbeiterinnen in das Dorf, um die neue Jogini wieder zu befreien.

Aashray, wo vor allem ehemalige Joginis arbeiten, wird von der Landesregierung von Andhra Pradesh wie auch von internationalen Gebern unterstützt. Mit der Befreiung der Joginis ist es ja nicht getan: Die Frauen müssen betreut werden und benötigen neue Lebensperspektiven für sich und ihre Kinder. Denn solange die Frauen in Armut und völliger Abhängigkeit von den oberen Kasten im Dorf leben, ist die Gefahr groß, dass ihre Töchter wiederum zu Joginis geweiht werden. Besonders wichtig wäre es daher, den Kindern – und zumal den Mädchen – eine gute Bildung zu ermöglichen und damit eine bessere Zukunft zu sichern, sagt Grace Nirmala. Ein erster Schritt ist – unter anderem mit Unterstützung aus Österreich – bereits getan. Seit Juni 2007, dem Monat, in dem in Indien das Schuljahr beginnt, besuchen 20 Töchter von (Ex-)Joginis aus besonders armen Dörfern in Andhra Pradesh eine Volksschule in Hyderabad. Acht Monate

lang wurden sie von einer Privatlehrerin darauf vorbereitet. Unterkunft finden sie in einem für sie angemieteten Haus, wo sie professionell betreut werden. Das Heim ist ein kleiner Anfang. In den Dörfern warten hunderte andere Mädchen auf die gleiche Chance. Je nach Verfügbarkeit der Mittel wird Grace Nirmala weitere Mädchen nach Hyderabad holen. Denn so wie die Autorin Bama und deren Eltern ist auch Grace Nirmala fest davon überzeugt, daß Bildung für die Emanzipation der Dalits von größter Wichtigkeit ist.

Insgesamt ist der Weg bis zur tatsächlichen Gleichstellung der Dalits noch lang. Täglich gibt es neue Meldungen über Diskriminierung und Gewalt gegen Dalits. Am 15. August dieses Jahres begeht Indien den 60. Jahrestag seiner Unabhängigkeit. Doch das Land ist weit davon entfernt, die Unberührbarkeit beseitigt zu haben, die der große Freiheitskämpfer Mahatma Gandhi unter anderem als Fluch, Krebs und Geschwür bezeichnet hatte. Bis heute stellen sich unzählige Dalits Fragen, wie sie Bama in ihrer Autobiografie Karukku aufwirft: „Die Leute verdrehen ihre Gesichter und sehen uns mit Abscheu an, sobald sie unsere Kastenzugehörigkeit erfahren. Es ist unmöglich, die Qual zu beschreiben, die uns solche Blicke verursachen. Aber neben der Qual empfinden wir auch eine große Wut. [...] Wieso halten uns Leute für so abscheulich, daß sie in einem Verkehrsmittel nicht einmal neben uns sitzen wollen? Sie sehen uns mit dem gleichen Blick an, mit dem sie einen Menschen anblicken würden, der an einer Ekel erregenden Krankheit leidet. Wo immer wir hingehen, erleiden wir Schläge. Und Schmerz. Wird es nie Erleichterung geben? [...] Sind Dalits keine Menschen? [...] Was fehlt uns denn? Sie behandeln uns, wie es ihnen paßt, als ob wir Sklaven wären, die keine Menschenwürde besitzen.“

Wenn Sie die Initiative ... bei der Finanzierung von Schülerinnenheim und Schulbesuch von Dalitmädchen unterstützen wollen, ist Ihre Spende herzlich willkommen: PSK-Konto Nr. 82.268.585, BLZ 60.000

Das Buch

Brigitte Voykowitsch

Dalits – Die Unberührbaren in Indien

224 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag, fadengeftet, 24 Farb-Abb., 236 x 146 mm,

□ 26,80 / CHF 47,20

ISBN-13: 978 3 85450 143 5

Verlag Der Apfel, Wien 2006

<http://www.verlagderapfel.at>



Bildtext folgt!



Bildtext folgt!

Musikfilm-Festival auf dem Wiener Rathausplatz

Von Malgorzata Glac.

Der Wiener Rathausplatz ist heuer bereits zum 17. Mal Treffpunkt für Musikfreunde aus aller Welt. Laut Wiens Bürgermeister Michael Häupl macht das Musikfilm-Festival „in einzigartiger Atmosphäre die kulturelle Vielfalt und Offenheit unserer Stadt erlebbar“.

Noch bis 2. September 2007 finden täglich bei Einbruch der Dämmerung Projektionen von Aufnahmen der berühmtesten Opernstücke, Operetten, Konzerte und Tanzvorführungen der letzten Jahre statt.

Bei gutem Wetter kann man unter dem Wiener Sternenhimmel direkt vor dem großen Bildschirm Platz nehmen oder aber bei einem Spaziergang durch den romantischen Rathauspark die Musik auf sich wirken lassen.

Oper

Die zahlreichen Opernfans erwartet(e) unter anderen noch die Inszenierung Daniel Barenboims von „Carmen“ (Georges Bizet) mit Marina Domashenko und Rolando Villazón, in Begleitung der Staatskapelle Berlin; zwei Stücke von Giacomo Puccini – das gigantische Projekt Daniel Orens zu „Tosca“ und Giancarlo de Monacos filmische Inszenierung von „La Bohème“, aufgenommen im Teatro real in Madrid; zwei weitere von Giuseppe Verdi – die bei den Bregenzer Festspielen aufgeführte unkonventionelle Interpretation Robert Carsens von „Il Trovatore“ mit Iano Tamar und Carl Tanner, begleitet von den Wiener Symphonikern, und aus dem Opernhaus Zürich „Rigoletto“ mit Leo Nucci in der Titelrolle. Darüber hinaus die aktuelle Inszenierung der Wiener Staatsoper von „Manon“ (Jules Massenet) mit Anna Netrebko und Roberto Alagna; und zum Abschluß, bereits im September, Claus Guths Inszenierung von „Le Nozze di Figaro“ (W.A. Mozart), einem Opernstück, mit dem das „Haus für Mozart“ in Salzburg eröffnet wurde, mit Anna Netrebko und Ildebrando d'Arcangelo.

Alle Fotos: Malgorzata Glac



Offenbach), eine Zeit- und Gesellschafts-
karikatur des zweiten Kaiserreichs in Frank-
reich anhand antiken Stoffes, und „Die Csár-
dásfürstin“ (Emmerich Kálmán), inszeniert
auf der Seebühne in Mörbisch, mit Harald
Serafin und Mirjana Irosch.

Operette

Unter den Operetten werden noch zwei zu
sehen sein – „Die schöne Helena“ (Jacques

Konzerte

Dank der reichen Auswahl an Konzert-
mitschnitten werden wir das Bayerische

Staatsorchester unter der Leitung Carlos Klei-
bers hören, mit einem Repertoire von Lud-
wig van Beethoven, W.A. Mozart, und Jo-
hannes Brahms; Carl Orffs berühmtes
Musikstück „Carmina Burana“, das unter der
Leitung von Jean-Philippe Sarcos an
verschiedenen Pariser Plätzen gefilmt wurde;
wir hören auch J. S. Bach, gespielt von dem
berühmten Pianisten Glenn Gould und An-
tonin Dvorák interpretiert von dem Cellisten
Mstislav Rostropowitsch unter der Leitung

(Österreichischer) Film

von Carlo Maria Giulini. Die Waldbühne in Berlin verwandelte sich letztes Jahr zum Schauplatz von „Tausendundeine Nacht“; in diesem schönen Amphitheater geben die Berliner Philharmoniker alljährlich Sommerkonzerte.

Tanz

Auf Ballett- und Tanzfreunde warten noch Aufnahmen von „Cinderella“ (Sergei Prokofjev), mit musikalischer Begleitung des Philharmonischen Orchesters von Monte Carlo; „Cosi fan tutte“ (W. A. Mozart), aufgenommen beim Festival d'Aix en Provence, und drei Darstellungen des innovatorischen Nederlands Dans Theater mit der Choreografie von Jiri Kylian – „Bella Figura“, „Sleepless“ und „Birth-Day“.

Jazz am Sonntag

Zusätzlich zu dem allabendlichen Programm gibt es jeden Sonntag den Jazzfrühschoppen bei dem man viele Jungtalente der Wiener Jazzszene live erleben kann.

Treffpunkt Rathausplatz

Der Rathausplatz ist in den Sommermonaten lange nicht mehr einzig und allein Spielort des Musikfilm-Festivals. Begleitet von einer Reihe kulinarischer Angebote aus verschiedenen Ländern, hat er sich zu einem modernen Treffpunkt und Wiener Fixpunkt



Die neue Leinwand vor dem Wiener Rathaus gehört qualitativ und flächenmäßig zu den ganz großen Spielflächen in Europa



für Wien-Besucher jeden Alters entwickelt. So kann man einen schönen Festival-Abend bei einer Speise aus der heimischen oder ausländischen Küche und einem Glas guten Weines ausklingen lassen.

Neue Technik

Eine neue Leinwand stellt gemeinsam mit den Projektoren und der neuen Tonanlage das Herzstück der neuen Technik dar. Die neue Anlage ist auf HD-fähige Vorführungen im Bildformat 16:9 mit einer Lichtleistung von 60.000 Centerlumen (2 Stk. Christie Roadie Projektoren HD + 30 K) und einer 5.1 Tonanlage ausgelegt und bespielt nunmehr eine Projektionsfläche von 20 x 11,5 m,

was eine Verdopplung zu den Vorjahren bedeutet. Somit gehört sie qualitativ und flächenmäßig zu den ganz großen Spielflächen in Europa.

Durch die Form des Platzes haben sich ringförmige Tribünenelemente ergeben, die gleichzeitig die Gesamtwirkung verstärken und als Abgrenzung zum Gastrobereich und Park dienen. Die bewußte Öffnung der Achse Burgtheater/Rathaus durchschneidet die beiden Tribünen und schafft eine Torsituation. Notwendig wurde daher eine Reduktion der Technikbereiche auf den minimalistischen Projektorturm und die Anordnung der VIP Terrasse als keilförmiges Kreissegment. ■

Programminformationen finden Sie unter <http://www.wien-event.at/>

Urlaub wie ich will!

Allein sein zu müssen, ist schwer – allein sein zu können, ist schön.

Von Rabindranâth Tagore.

Im Juni 2006 fiel der Startschuß für den Bau des AVIVA**** Single Resort & Spa im oberösterreichischen St. Stefan am Walde. Der alte Kraftplatz mit seinem besonderen Flair und der atemberaubenden Aussicht ist der ideale Ort für das ehrgeizige und europaweit einzigartige 15 Mio. Euro-Hotelprojekt. Offiziell wird das AVIVA am 1. September 2007 eröffnet, Interessierte können das moderne Haus aber bereits ab 15. August zum halben Preis testen.

Alleinreisende auf dem Vormarsch

Basis für das von Werner Pürmayer und der Firmengruppe GastroDesign entwickelte Hotelkonzept war eine umfangreiche Marktforschungsstudie, die in Zusammenarbeit mit der Österreich Werbung im Sommer 2004 und Winter 2004/2005 durchgeführt wurde und die im Bereich der Single-Reisenden enormes Potenzial erkennen läßt: So ist laut T-Mona-Studie der durchschnittliche Single-Urlauber 43 Jahre alt, wobei das Geschlechterverhältnis relativ ausgewogen ist. Was die Bildung betrifft, so sind Single-Reisende formal etwas gebildeter und liegen beim Einkommen deutlich über jenem der Österreich-Urlauber gesamt. Als Urlaubsmotiv gaben 37 Prozent der Sommer-Single-Urlauber „Erholung“ an, ebenfalls populär sind Wander-/Bergsteig- (35 Prozent) sowie Badeurlaube mit 21 Prozent. Seine Urlaubsinformationen bezieht der Single-Reisende verstärkt aus dem Internet, was eine informative Homepage mit online buchbaren Angeboten – jeder fünfte Singleurlauber bucht über das Internet.

Alleinreisende und Singles sollen künftig im vom Architekturbüro ARKADE und Gastro-Design umgesetzten Vier-Sterne-Hotel einen Urlaub nach Maß genießen. Egal, ob man sich eine Auszeit nehmen, neue Menschen kennen lernen oder sich mit Freunden ein paar schöne Tage machen möchte, das Resort & Spa bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten. So werden sportliche Aktivitäten ebenso angeboten wie Kommunikationsinseln oder exklusive Rückzugsmöglichkeiten.



Das AVIVA Vier-Sterne-Hotel mit 100 stilvollen und mit modernster Technik ausgestatteten Wohlfühlzimmern und Suiten eröffnet am 1. September 2007



Fotos: AVIVA



Das AVIVA Single Resort & Spa schafft 50 neue Arbeitsplätze. Ein Mitarbeiterhaus sowie neue Ansätze in der Aus- und Weiterbildung machen das AVIVA zudem zu einem besonders attraktiven Arbeitgeber.

Die 100 stilvollen und mit modernster Technik ausgestatteten Wohlfühlzimmer und Suiten sowie ein Vital-, Relax- und Spabereich garantieren zudem Komfort auf höchstem Niveau. Eine neue Dimension der Kommunikation wiederum findet man in Restaurant, Bar, Lounge, Weinkeller und dem Veranstaltungs- und Gästebereich des Hotels. Auch kulinarische Köstlichkeiten verwöhnen im AVIVA die Sinne: Vom reichhaltigen Frühstücksbuffet bis zum exquisiten 5-Gang-Menü reicht der Genuß. Der AVIVA Genußclub weiß mit Schmankerln aus dem Genußland Oberösterreich zu verwöhnen.

Eröffnungsangebot

Ideal, um das brandneue AVIVA**** Single Resort & Spa kennenzulernen, ist das AVIVA Exklusiv-Angebot: zwei Tage/eine Übernachtung im Panorama-Wohlfühlzimmer, Frühstücksbuffet, 5-gängiges Abenddinner, Entspannen in der einzigartigen Wellness-, Relax- und Vitalwelt und vieles andere mehr gibt es bereits ab 120 Euro. ■

<http://www.singleresort.at>

Das weite Land für Genießer

Niederösterreich ist reich an regionaltypischen Spezialitäten – elf Regionen und ihre Spezialitäten wurden von Lebensministerium und Agrarmarkt Austria zu »Genuß-Regionen« erklärt.



Alle Fotos: Niederösterreich-Werbung

In Niederösterreich, dem Land für Genießer, wächst auf Feldern, Weiden und in Gewässern eine unvergleichliche Vielfalt an regionalen Spezialitäten heran, die nicht nur für höchste Gaumenfreuden sorgen, sondern auch Grundlage für zahlreiche traditionelle Feste sind.

Kein österreichisches Bundesland verfügt über eine so landschaftliche Vielfalt wie Niederösterreich. Und weil jede Landschaft ihre eigene Landwirtschaft hervorbringt, ist Niederösterreich auch das Bundesland mit der größten Vielfalt an landwirtschaftlichen Produkten und Spezialitäten. Niederösterreich macht seinem Namen als „Land für Genießer“ alle Ehre: „Genuß Region Österreich“, eine Initiative von Lebensministerium und Agrarmarkt Austria (AMA), die regionaltypische Lebensmittel und Spezialitäten stärken soll, hat in Niederösterreich elf

Genuß-Regionen und die dazu gehörigen Produkte ausgezeichnet – so viel wie in keinem anderen Bundesland. Neben dem Waldviertler Karpfen, dem Mostviertler Birnenmost, dem Waldviertler Mohn und dem Marchfelder Spargel, die schon 2005 zu „Genuß-Regionen“ erklärt worden sind, wurden dieses Jahr gleich sieben regionale Spezialitäten in den Genuß-Katalog aufgenommen: der „Mostviertler Schofkas“, der Kürbis aus dem Retzer Land, das Jungrind vom Schneebergland, die Wachauer Marille, die Waldviertler Erdäpfel und ihr Weinviertler Pedant sowie das Weinviertler Getreide.

Vom Landwirt zum Wirt

Die Vielfalt, die auf den Feldern, Weiden und in den Gewässern Niederösterreichs

wächst, trifft auf eine Vielzahl von Wirten und Köchen, die das Angebot zu schätzen und in schmackhafter Form auf den Teller zu bringen wissen. Speziell die Niederösterreichische Wirtshauskultur – eine Vereinigung von über 260 Wirten – bemüht sich seit mehr als zehn Jahren erfolgreich, bodenständige Gerichte aus regionalen Spezialitäten zu einem optimalen Preis-/Leistungsverhältnis zu servieren. Das Streben nach saisongerechter Regionalität fällt den Wirten in Niederösterreich leicht, können sie doch neben den Spezialitäten der elf Genuß-Regionen auf viele weitere niederösterreichische Qualitätsprodukte wie etwa den Alpenlachs, das Weinviertler Strohschwein oder die Waldviertler Weidegänse zurückgreifen. Außerdem fördert die Niederösterreichische Wirtshauskultur auch den Anbau von alten Obst- und Gemüsesorten wie der Quitte oder

der Heumrübe und neuen Genüssen wie der Artischocke aus dem Marchfeld.

Zur Feier des Genusses

Landestourismusmanager Klaus Merkl weist auf einen angenehmen Nebeneffekt hin, den die landwirtschaftliche Vielfalt auf den Tourismus hat: „Genußreisende profitieren von dem kulinarischen Reichtum nicht nur in Wirtshäusern und Restaurants, sondern auch bei den vielen Festen, die zu Ehren der in Niederösterreich heimischen Produkte gegeben werden.“ Speziell zur Erntezeit steht eine Fülle von kulinarischen Festen an.

Speisekammer Österreichs

Daß Niederösterreich das „Land für Genießer“ ist, dokumentieren nicht nur die zahlreichen Spezialitäten, die regionalbewussten Wirten und die große Anzahl von kulinarischen Festen, sondern auch die Statistik:

- In Niederösterreich sind demnach die meisten Biobauern Österreichs zuhause, nämlich 4222 und damit 20 Prozent aller Biobauern Österreichs.
- Niederösterreich besitzt mit 600 Bio-Direktvermarktern ein Drittel aller österreichischen Bioläden. Innerhalb von 20 Minuten ist in den meisten Bezirken Niederösterreichs ein Bio-(Hof)laden erreichbar.
- 85 Prozent der heimischen Erdäpfel kommen aus Niederösterreich. Auf rund 18.000 Hektar werden hier etwa 580.000 Tonnen der beliebten Knolle erzeugt.
- Niederösterreich ist die Kornkammer Österreichs: Jährlich werden hier ca. 2 Millionen Tonnen Getreide – und damit fast 50 Prozent der heimischen Produktion – geerntet.



Oben: saftiges »Blunzngröstl«, links: Apfel-Nuß-Schmarren aus Niederösterreich



- Niederösterreich ist das mit Abstand süßeste Bundesland: Drei Viertel aller heimischen Zuckerrüben werden hier geerntet.

Niederösterreich, das Land für Genießer, ist natürlich auch im Internet vertreten: Auf <http://www.landfuergeniesser.at> finden Gourmets nicht nur die Top-Wirte und die besten Restaurants in Niederösterreich, sondern auch Informationen zu den schönsten kulinarischen Festen, Adressen von Delikatessen-Herstellern und Ab-Hof-Verkäufern, zahlreiche Rezepte sowie eine Fülle von Ideen für Genussreisen ins weite Land um Wien. ■

Wo die Liebe wohnt ...

Urlaub zwischen Himmel, Hölle und Paradies.

Von Rabindranâth Tagore.

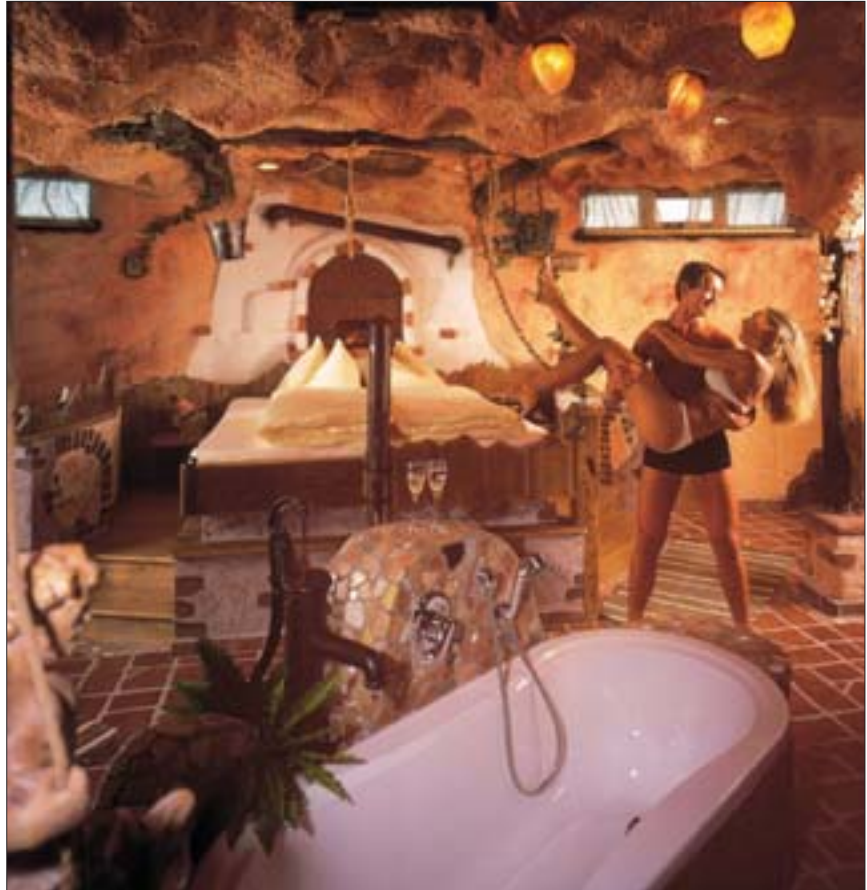
Der Garten Eden, Himmel und Hölle vereinen sich zu einem Schlaraffenland für Liebende im Partnerhotel des AVIVA, dem ****s Romantik Resort Bergergut im Norden Oberösterreichs. Für liebeshungrige Romantiker ist die Anlage in Aries der siebte Himmel. Verführerische Erlebnis-Suiten wie die Luxus-Suite „Romeo und Julia“, die „Moonlight“- oder die „Rosensuite“ warten auf zweisame Herzen. Das 180 Quadratmeter große Penthouse „Traumwelt“ läßt keine irdischen Wünsche offen und entführt ins Reich der Sinnlichkeit. Für die etwas verruchteren Gäste gibt es dunkle Teufelshöhlen, während die „Engel“ in den „Himmels“- und „Paradiessuiten“ ihren Urlaub genießen. Zwischen Himmel und Hölle pendelt auch das kulinarische Angebot. Von der Himmelsstube über den „Garten Eden“ bis zur Teufelsstube, der Gaumen von Engel und Bengel wird mit Köstlichkeiten verwöhnt. Dazu gibt es edle Tröpfchen aus dem Romantik-Weinkeller.

Eintauchen in die Oase der Sinnlichkeit

Zum Eintauchen verführt auch der Indoor-Wellnessbereich des außergewöhnlichen Hotels. Verführerisch und vor allem absolut entspannend präsentiert sich dabei die Beauty- und Massagewelt mit der „Oase der Sinnlichkeit“. Für Outdoor-Aktivitäten steht der Lauf- und Fitnesswanderweg rund um das Resort zur Verfügung. Walkingtounen, Fitnesstraining für Körper, Geist und Seele oder eine Vitalmassage wecken romantische Gefühle. Das Training auf den hauseigenen Tennisplätzen und dem Putting-Green treiben den Puls der Bewohner des „Mühlviertler Himmels“ zusätzlich in die Höhe.

Zum Eintauchen in die Welt der Liebe bietet das Bergergut das spezielle „Romantik-Wellness-Erlebnispaket“ an. Von Sonntag bis Freitag zum Beispiel in der Teufels-Höhle „scharfe“ Stunden verbringen und für nur vier Tage bezahlen. Auch Liebescocktail und exquisites Romantik-Dinner sind natürlich im Preis von 440 Euro pro Person inbegriffen. ■

<http://www.romantik.at>



Für die etwas verruchteren Gäste gibt es dunkle Teufelshöhlen



Das 180 m² große Penthouse »Traumwelt« läßt keine irdischen Wünsche offen

Hitliste der Wiener Sehenswürdigkeiten 2006



Schloß Schönbrunn / Foto: Österreich Journal

Auch 2006 stand das Schloß Schönbrunn an der Spitze der Wiener Sehenswürdigkeiten: 2,5 Millionen Besucherinnen und Besucher ließen sich diese Attraktion nicht entgehen. Den zweiten Platz nahm der Tiergarten Schönbrunn ein, der 2.270.996 Tierfreunde und -freundinnen anzog, den dritten die Albertina, deren Ausstellungen 725.759 Kunstbetrachter/inne/n besichtigten.

Zu den weiteren Top-Hits des Vorjahres gehörten auf Platz vier das Riesenrad mit 656.000 Fahrgästen, auf Platz fünf das imperiale Dreiergespann Kaiserappartements, Sisi Museum und Silberkammer in der Hofburg, für das 634.000 Kombitickets verkauft wurden. Das Kunsthistorische Museum, das von 618.522 Personen besucht wurde, und das Belvedere, in das es 430.073 zog, liegen auf den Plätzen sechs und sieben. Zu den „großen 10“ gehören noch der Donauturm, von dem aus 408.080 Besucher/innen den Rundblick über Wien genossen, das KunstHausWien in das 388.571 Kunst-Fans kamen, und das Naturhistorische Museum, dessen Exponate von 368.801 „NaturforscherInnen“ bestaunt wurden. Der Stephansdom ist in dieser Aufzählung nicht enthalten, denn als Gotteshaus ist er zumeist bei freiem Eintritt zugänglich, sodaß seine BesucherInnen nur geschätzt werden können.

Seit 2005 bietet der WienTourismus ausgewählten Sehenswürdigkeiten bzw. Events in der Umgebung Wiens die Möglichkeit, gegen Gebühr in sein Marketing integriert zu werden. Die ersten drei Partner, die von dem Angebot Gebrauch machten, waren das Festschloß Hof, der Archäologische Park Carnuntum und das Stift Klosterneuburg. Das Schloß mit seiner barocken Erlebniswelt weist 2006 insgesamt 184.000 BesucherInnen aus, 130.000 verschafften sich in Carnuntum Einblick in das Leben einer Metropole im antiken Rom und 108.000 besichtigten das Chorherrenstift vor den Toren Wiens.

Die Hits 2006

Die 30 Meistbesuchten / Besucher

1. Schloß Schönbrunn / 2.507.000
2. Tiergarten Schönbrunn / 2.270.996
3. Albertina / 725.759
4. Riesenrad / 656.000
5. Kaiserappartements + Sisi Museum + Silberkammer (Kombiticket) / Hofburg / 634.000
6. Kunsthistorisches Museum (Hauptgebäude) / 618.522
7. Belvedere / 430.073
8. Donauturm / 408.080
9. KunstHausWien / 388.571

10. Naturhistorisches Museum / 368.801
11. Leopold Museum / MuseumsQuartier / 301.000
12. Schatzkammer / Hofburg / 283.585
13. Technisches Museum / 282.104
14. Haus des Meeres / 247.012
15. Kaisergruft / 246.600
16. BA-CA-Kunstforum / 230.508
17. Spanische Hofreitschule / 218.000
18. MUMOK - Museum Moderner Kunst / MuseumsQuartier / 206.000
19. Mozarthaus Vienna / 203.098
20. Haus der Musik / 200.743
21. MAK - Museum für Angewandte Kunst / 196.127
22. Stephansdom (nur Turm- und Katakombenführungen) / 168.000
23. Palmenhaus Schönbrunn / 156.146
24. Österreichische Nationalbibliothek (Prunksaal) / 155.316
25. Karlskirche (nur Liftfahrten zu Deckenfresken) / 150.000
26. Kunsthalle Wien / MuseumsQuartier / 140.504
27. Secession / 112.560
28. Wien Museum Karlsplatz / 110.911
29. Zoom Kindermuseum / MuseumsQuartier / 101.625
30. Schmetterlinghaus + Palmenhaus / Hofburg / 99.254



Pilgern auf zwei Rädern

Seit Jahrhunderten erwandern sich viele Menschen auf den bekannten steirischen Mariazellerwegen geistige Kraft. Neben den Fußwallfahrern kann man nun wallfahren im sprichwörtlichen Sinn, nämlich mit dem Rad auf dem beschilderten Pilgerradweg „Pilgern auf zwei Rädern“ vom kleinen Wallfahrtsort Klein-Mariazell am Eichkögl in der Oststeiermark (nahe St. Margarethen a. d. Raab) in den größten Wallfahrtsort Mitteleuropas, Mariazell, das 2007 sein 850-Jahr-Bestehen zelebriert.

Auf der (leichteren) 145-km-Variante passiert man folgende Wallfahrtsstätten: Klein Mariazell, Gleisdorf, Graz mit u.a. Basilika Mariatrost (nach Mariazell das wichtigste Marienheiligtum der Steiermark, am 13. jeden Monats Fatimawallfahrt zur Basilika) und Kalvarienberg mit Felsaltar, Thal mit der Jakobuskirche von Ernst Fuchs, Wallfahrtskirche Judendorf-Strassengel (der „steirische Stephansdom“ aufgrund der Turmhöhe und des Grundrisses), Pernegg mit der Wallfahrtsstätte Marienkirche, Bruck mit Abstecher nach Frauenberg – Maria Rehkogel (bedeutende Marienstätte, jeden 13. des Monats Wallfahrt mit Lichterprozession), Kirche in Thörl mit dem Kreuzweg von Hans Fronius, Probstei Alfenz mit dem mystischen Stein als Heilstein und ab Mai 2006 der Ausstellung „Aus Teufels Küche und Gottes Apotheke“, Tutschacher Kreuz und Kalvarienbergkapelle (direkt am Mariazellerweg) und dem Ziel Basilika Mariazell.

Wer sich den Weg der inneren Einkehr körperlich herausfordernder gestalten möchte, kann die 165-km-Variante wählen und von Klein-Mariazell über Gleisdorf, Weiz (Wallfahrtskirche Weizberg und Spiritueller Weg Weiz), Passail, Teichalm (Pilgerstätte Schüsserlbrunn mit Heilbrunnen, 1 Stunde Gehzeit), Breitenau/Hochlantsch mit Wallfahrtskirche St. Erhard mir Erhardbründl für Augenleiden und ab Pernegg weiter der „Leichtvariante“ nach Mariazell fahren.

Wallfahrten sind eine allgemein religionsgeschichtliche Erscheinung, die im Glauben an die örtliche Präsenz oder Gebundenheit der Gottheit oder eines Heros wurzeln. Im frühen Christentum entwickelte sich die Wallfahrt aus dem Märtyrerkult, indem man die Grabstätte eines Blutzeugen zuerst am Todestag, allmählich aber auch in allerlei Anliegen aufsuchte. ■

<http://www.pilgern.info>



Mariazell ist der größte Wallfahrtsort Mitteleuropas – im Bild die Basilika



Die geistlichen Herren geben den einen oder anderen Anstoß – auch den Bikern.